Geschichtskunde

von der

Regierung Friederich's des Großen
bis auf unsere Zeit,

oder

von dem Jahre 1740 bis zum Jahre 1830.

Von

M. J. Klarke.

„Geist und Ruhm können nicht untergehen.“
Fidonius.

Sechster Band. — Zweites und drittes Heft.

Frankfurt am Main, 1830.
Verlag der
Jäger'schen Buch-, Papier- und Landkarten-Handlung.

Krieg zwischen Rußland und Osmanen.
1769 — 1774.

Erstes Kapitel.

Feldzug vom Jahr 1769.

Veranlassungen zum Kriege. Rüstungen. Verhältniß beider Mächte. Die Tartaren verheeren Neuservien. Die Russen greifen Chotczim an. Gefechte in der Nähe der Festung. Die Türken ziehen sich zurück. Einnahme von Chotczim. Unternehmung des Generals Romanzow. Die Russen besetzen die Moldau und Wallachei, lassen sich huldigen. Fehlgeschlagene Versuche auf Braila und Bender.

Seit dem Frieden zu Belgrad*) war Eintracht zwischen Rußland, Oestreich und der Osmanischen Pforte. Die alte Nebenbuhlerschaft war zwar nicht verschwunden und selbst der Muth der Türken durch die Rückgabe früher verlorner Landestheile erhöhet; allein die inneren Angelegenheiten im russischen Reiche, nicht minder dessen Theilnahme am siebenjährigen Kriege, lenkte die Aufmerksamkeit seiner Beherrscher auf andere Gegenstände. Oestreich hatte seit jener Zeit in blutigem Kampfe mit Frankreich und Preußen gestanden und an den Wiedergewinn der durch den Frieden zu Belgrad verlornen Provinzen nicht denken können. Die Pforte war während des siebenjährigen Krieges ihrem Ver-

*) 1738.

sprechen gegen beide Reiche treu geblieben, hatte den Aufreizungen Preußens eine ruhige Besonnenheit gezeigt und wenn auch einige Bewegungen gegen die östreichische Grenze gemacht, doch den Rath des französischen Gesandten Vergennes mehr beherzigt und allen Lockungen zum Kriege widerstanden.

Damals regierte in Konstantinopel der Sultan Mustapha III.,*) ein Regent nicht ohne Werth, der sich die Verbesserung des Kriegsvolkes angelegen seyn ließ und das, was einer seiner Vorfahren durch den Franzosen Bonneval nicht hatte vollenden können, durch einen anderen französischen Offizier, den Baron von Tott, vollenden wollte. Als Fürst thätig, ordnungsliebend und gerecht war er als Mensch, achtungswerth und ohne Leidenschaft. Ungeachtet tüchtiger Einsichten hing er dem im Koran untersagten Glauben an Sterndeuterei an und ließ selbst durch seinen Gesandten, Resmi Achmed, den König von Preußen um drei Astrologen bitten. Die Antwort dieses Fürsten: Regierungs- und Feldherrn-Kenntnisse, ein tüchtiges, stets geübtes Heer und eine gefüllte Kasse, das seyen seine Sterndeuter — machte ihn auf die Entwickelung der großen Ereignisse aufmerksam und erklärte ihm manches Ereigniß der letzten Vergangenheit.

Wie zur Zeit des Aufenthaltes Karl's XII. in Bender, waren unter ihm zwei Partheien im Divan, eine die den Frieden erhalten wollte, und eine, die zum Kriege mit Oestreich und Rußland rieth und darüber haderte, daß man nicht zur Zeit des östreichischen Erbfolgekrieges bedeutende Theile von Ungarn abgerissen hatte. Diese Partheien arbeiteten sich beständig entgegen, jede suchte den Sultan auf ihre Seite zu ziehen. Mustapha hörte die Vortheile schildern, welche der Friedensbruch ihm bringen könnte, aber er hörte auch den Rath des alten und besonnenen

*) Er gelangte zur Regierung am 28. Oktober 1757.

Großvezier's Raghib, der ihn vor Treuverletzung warnte, und die Achtung, welche er diesem treuen Diener schenkte, erhielt die Osmanen bis zum Tode des Veziers im Frieden. Diesem einsichtsvollen Staatsmanne folgte in der ersten Würde des Reiches Muschin Zadé Muhammed, ein kenntnißreicher, von demselben friedlichen Geiste beseelter Mann. Er besaß des Sultans Vertrauen nicht in dem Maaße, wie sein Vorfahr, mußte bald den Intriguen seiner Gegner weichen und wurde nach Rodosto verbannt. An seine Stelle kam Hamza, der bis dahin Statthalter von Aidin gewesen war und Kenntnisse genug besaß, um ein ausgezeichneter Privatmann zu seyn, aber weder Klugheit noch Erfahrung zur Führung des ersten Staatsamtes in einer schwierigen Zeit. Bald nach seiner Einsetzung siegte die Parthei, die seit dem Einrücken der Russen in Polen zum Kriege gerathen hatte.

Die Besetzung eines Theiles der Republik Polen durch russisches Kriegsvolk bei der Wahl des Königs Stanislaus August war von den Türken nur mit Besorgniß gesehen, und wenn auch nicht von den Besser-Unterrichteten, doch von einer großen Menge Unerfahrner für das Vorspiel eines Angriffes auf das osmanische Gebiet gehalten worden. Oestreicher und Franzosen fanden es ihren Planen in Polen angemessen, diese Stimmung im Divan zu unterhalten und ihr das Uebergewicht zu verschaffen; sie erregten neue Besorgnisse wegen des Einflusses der Russen in Polen und vergrößerten die alten, indem sie die Sachen auf ihren Vortheil entstellten; die kriegerische Parthei erhob lauter ihre Stimme und forderte den Sultan auf, dem Feinde zuvorzukommen. Die Pforte wendete sich an den russischen Minister in Konstantinopel, Herrn von Obreskow, bat ihn um Erläuterung über das Vorhaben seines Hofes in Polen und erhielt von ihm die Antwort: „Mit der Osmanischen Pforte haben wir einen ewigen Frieden; wir haben mit Euch keinen Streit oder irgend

ein Geschäft, das die Freundschaft stören könnte. Nur mit Polen haben wir Angelegenheiten, welche Reichs- und Glaubens-Sachen betreffen." Vielleicht hätte man sich, da der Muselmann sich in fremde Glaubenssachen nicht mischen mag, mit dieser Erklärung begnügt, wäre nicht bald darauf der bedächtige Reis-Efendi Abdi gestorben und Mektuptschi, ein aufgeblasener Mann, an seine Stelle gekommen. Die Unterhandlungen mit dem russischen Minister führten zu keiner Ausgleichung, die Aufhetzungen Oestreichs und Frankreichs währten fort, man betrachtete die Besetzung einiger polnischen Weiwodschaften als einen Friedensbruch und forderte Rache.

Noch glomm das Feuer unter der Asche, da kamen von Polen aus Abgeordnete der Konförderirten von Bar, die Grafen Krassinsky und Potocky, beriefen sich auf den Vertrag von Karlowitz, nach welchem die Republik Polen unabhängig seyn sollte, schilderte die Anmaßung der Russen in Polen und baten um Hülfe gegen sie. Vergebens arbeitete der englische Gesandte, Murrai, ihnen entgegen; bei den Freunden des Krieges fanden sie Aufnahme und Unterstützung und selbst öffentlich nahm sich die Pforte ihrer an. Man schrie über Friedensverletzung der Russen und fing an sich zum Kriege zu rüsten.

Hat bei physischen oder geistigen Reibungen die Gährung einen gewissen Grad erreicht, so bedarf es oft nur einer unbedeutenden Veranlassung, um die Sache zum Ausbruch zu fördern. Also auch hier. Ein Haufe konföderirter Polen unter dem Grafen Potocky *) wurde an der türkischen Grenze von den Russen geschlagen und floh auf das osmanische Gebiet. Der Oberst-Lieutenant Weißmann

*) Es ist möglich, daß dieser Potocky mit dem ebengenannten dieselbe Person ist. Da man jedoch besonders in den türkischen Berichten darüber nichts Bestimmtes findet, so mag es hier unentschieden bleiben.

rückte, seinen Sieg verfolgend, ungeachtet der Warnung der nächsten türkischen Befehlshaber, nach; die Polen warfen sich in das Städtchen Balta und setzten sich zur Wehr. Es wurde angegriffen, stürmend genommen, geplündert und die Einwohner ohne Unterschied des Alters niedergehauen; mehr denn 1000 Menschen sollen hier das Leben verloren haben. Der Pascha von Chotczim meldete den Vorfall nach Konstantinopel und führte zugleich Beschwerde bei dem russischen Gesandten in Warschau. Der Fürst Repnin, welcher damals diese Stelle bekleidete, sprach seine Mißbilligung über Weißmann's Verfahren aus und versprach, bei der Kaiserin dessen Bestrafung zu bewirken.

Diese Erklärung genügte in Konstantinopel nicht; die Feinde des Friedens erhoben lauter ihre Stimme, sprachen von Angriffen der Nachbarn, die man abwehren, von Beleidigungen, die man rächen müßte, und ihre Stimmen wurden gehört. Die Paschen von Bosnien und Rumelien erhielten Befehl, ungesäumt mit 50,000 Mann an die Grenze von Polen zu rücken, und — sollten sie es für nöthig halten, — über den Dniester zu gehen; andere 10,000 Mann wurden bei Chotczim zusammengezogen; auch bei Bender errichtete man ein Lager; sandte selbst nach Azow Kriegsvolk; schickte eine Flotte in das schwarze Meer, und den Vasallen Befehl, ihre Mannschaft für den ersten Aufruf bereit zu stellen.*) Diese Rüstungen ließen keinen Zweifel über die Absichten der Pforte. Obreskow, der bisher vergebens eine entscheidende Antwort auf seine Fragen über die türkischen Rüstungen erwartet hatte, forderte jetzt mit Nachdruck Bescheid. Man gab ihm vor dem ganzen Divan bei offenen Thüren und in Gegenwart vieler hundert Personen Gehör. Hier warf man ihm die Verlez-

*) Am 21. Juni 1768. So wenigstens stellten die Türken den Vorfall dar. Die Russen behaupteten, die Grausamkeit sey von den Haidamaken verübt worden.

zung des Osmanischen Gebietes in Balta vor, forderte Auskunft, wann das russische Kriegsvolk Polen räumen werde; verlangte das Versprechen, daß Rußland sich nicht ferner in die Angelegenheiten dieses Landes mischen wolle und den Abzug des Heeres. Diese von der Sprache des Uebermuthes begleitete Forderungen wies der Gesandte mit Würde ab und erklärte, daß er hierauf Antwort zu ertheilen nicht ermächtigt sey. Als er aus der Thüre des Versammlungssaales trat, wurde er verhaftet und in die sieben Thürme gebracht.*) Nur seinem Dolmetscher und einem Bedienten erlaubte man, ihn zu begleiten. Vergebens bemühte sich der brittische Gesandte für seine Befreiung; auch die Verwendung des preußischen Gesandten war erfolglos. Erst, als Murrai erklärte, wenn Obreskow bei seiner geschwächten Gesundheit in den sieben Thürmen stürbe, so würde die Welt die Pforte eines Mordes an der Person des Gesandten beschuldigen und Rußland dessen Schicksal an allen hohen türkischen Offizieren rächen, die in seine Gefangenschaft fielen, — erst da gab man nach und wies dem Gesandten eine bequeme Wohnung in dem Hause des Kerkermeisters an. Dagegen wurde auch Lotichzow, ein Agent der russischen Kaiserin, verhaftet. Ein Manifest that die Beschwerden der Pforte und die Veranlassung zum Kriege den Muselmännern und den fremden Gesandten kund.**)

In Petersburg kam die Kunde von Verhaftung des Gesandten und der Kriegserklärung des Sultans nicht un-

*) Am 5. Oktober 1768. Die sieben Thürme sind ein altes weitläufiges Schloß auf der Landseite von Konstantinopel, mit sieben Thürmen versehen, das als Staatsgefängniß dient. Früher brachte man die Minister der Mächte, mit denen man Krieg führte, dahin, um sie vor Unbill zu schützen.

**) Am 30. Oktober 1768.

erwartet. Schon im Voraus hatte man auf Rüstungen gedacht, jetzt beschleunigte man sie nur, und das Kriegsmanifest der Kaiserin Katharine erschien noch vor Eintritt des Winters. *) Eine starke Linie von Kriegsvolk wurde sogleich an der türkischen Gränze aufgestellt. Die Rüstungen Rußlands waren bedeutend. Drei Heere stellte es auf. Eins derselben sollte die Polen im Zaum halten und das Land gegen Angriffe der Türken schützen; die beiden andern sollten in das feindliche Gebiet einrücken. Die Oberbefehlshaber der letzteren waren Galliczin und Romanzow; das Hauptheer unter dem Fürsten Galliczin, mit der Bestimmung über den Dniester zu gehen und in Bessarabien einzufallen, bildete sich aus 31 Regimentern zu Fuß, 40 Regimentern schwerer Reiter, **) 5 Regimentern Husaren, 9000 Kosaken und 200 Kanonen; das andere unter dem Grafen Romanzow bestand aus 11 Regimentern zu Fuß, 4 Regimentern schwerer Reiter, 5 Regimentern Husaren, 10,000 Kosaken und 58 Kanonen. Seine Bestimmung war ein Einfall in die Krimm. Beide Heere zählten 130,000 Mann.

Eine größere Kriegsmacht stellte die Pforte auf; ohne die Kriegschwärme der Tartaren, die verwüstend in die russischen Grenzprovinzen einfallen sollten, zählte ihr Heer 200,000 Streiter und 500 Kanonen. Zur Ausrüstung derselben nahm der Sultan 20 Millionen Piaster aus seinem Schatz nnd legte den Griechen, Armeniern und Juden bedeutende Kriegssteuern auf. Ungeachtet dieser für die Pforte sehr bedeutenden Summen waren die Kriegsrüstungen schlecht. Der Großvezier Emin Efendi, welcher unter dem Namen Mektuptschi Reis-Efendi gewesen war und nach Hamza-Pascha's baldiger Absetzung das großherrliche Siegel erhalten hatte, betrieb die Sorge für das Heer nicht mit dem Eifer und der Einsicht, welche eines

---

*) Am 18. November. **) Das Reiterregiment hatte 800, das Fußregiment 2000 Mann.

glücklichen Erfolges erste Bedingungen sind. Weder die nöthige Schnelle fand sich bei den Vorbereitungen zum Kriege noch die eben so wichtige Sicherheit der Unternehmungen. Verblendet durch die Vorspiegelungen der Polen, hoffte er an der Grenze reichen Mundvorrath und rüstige Arme zum Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind zu finden; er verordnete keine verlässige Männer zur Anschaffung der Lebensmittel und Magazine und die ersten Unglücksfälle des Feldzuges waren die Folge seiner verkehrten Maaßregeln.

Die Lage der zum Kampfe sich Rüstenden war verschieden. Das Osmanische Reich, seit zwei Jahrhunderten durch die Menge seiner Krieger, durch die Begeisterung des Volkes und durch den Zwist der christlichen Mächte furchtbar, hatte seit dem letzten Kriege von seiner inneren Kraft verloren. Durch das Schwert gegründet, ausgedehnt und befestigt, hatte es während eines dreißigjährigen Friedens die Schärfe desselben verrosten lassen; das genügsame, abgehärtete, in den Waffen gewandte Volk war von den Sitten seiner Väter gewichen, die Großen hatten die Einfachheit ihrer Ahnen mit Weichlichkeit und Prachtliebe vertauscht, und auch das gemeine Volk sich an Genüsse gewöhnt, die seine Vorfahren nicht gekannt hatten. Daneben war der alte Stolz geblieben; mit Ausnahme weniger Einsichtsvollen, dünkten sich die Osmanen forthin die ersten Kampfmänner der Welt, und viele meinten, der Krieg mit Rußland werde nur ein Spaziergang nach der Donau seyn.

Seit Peter dem Großen und selbst seit dem letzten Kriege mit den Türken hatte die Macht der Russen sich sehr ausgebildet, so wie die ganze Kraft des Staates sich vortheilhaft entwickelt. Die Verbesserungen des Kriegswesens in Oestreich und Preußen waren ihnen nicht unbekannt geblieben und ihre Theilnahme an dem siebenjährigen Kriege hatte ihnen manche Kenntniß und Erfahrung verschafft. Mittel zu Führung eines Krieges besaß das Land

in hinreichendem Maaße; der Mangel an Geld wurde ihm durch den geringen Preis der Bedürfnisse ausgeglichen; die Uebung seines Kriegsvolkes und der Gehorsam des Soldaten sicherten die Erfolge der Unternehmungen. So blieb der Vortheil eines tüchtigen Heeres, und eines willigen Volkes auf seiner Seite; der eines schwierigen Bodens, starker Festungen und geringerer Entfernung vom Kriegsschauplatz auf der Seite der Osmanen.

Noch ehe die russischen und türkischen Heere ausrückten eröffneten die Tartaren die Feindseligkeiten. Kirim Ghirai, der Chan dieses Raubvolkes, war ein ausgezeichneter Mann, kühn und furchtlos, thätig und vorsichtig, zum Kriegsführer geboren und in der Kunst, sein Volk zu begeistern zu Muth und Ausdauer, vielleicht von Keinem übertroffen. Nachdem er sich der Unterstützung der Konföderirten in Polen versichert hatte, zog er an der Spitze von 70,000 Tartaren und 10,000 Spahis mitten im Winter aus und kam am Ende des Jahres 1768 nach Balta. Er fand sich getäuscht, die Polen konnten ihre Versprechungen nicht halten, und seine Unternehmungen wurden schon von Anfang gehemmt. Von Balta aus durchbrach er die noch schwach besetzten russischen Linien und fiel in die Provinz Neu-Servien ein. Diese Landschaft war ein Theil der Tartarei gewesen und vordem von Zaporogischen und anderen Tartaren bewohnt. Nachdem sie von ihren Bewohnern großentheils verlassen und von den Russen erobert worden war, hatte die Kaiserin Elisabeth sie neu bevölkert, besonders Einwohner aus Servien darin angesiedelt und sie darum Neu-Servien genannt. Mit Feuer und Schwert verwüsteten nun die Tartaren das ihnen ehedem befreundete Land, rückten unter schrecklicher Mißhandlung des Volkes vom Bog nach Kiow und Bachmut, theilten sich hier in drei Haufen; mit dem stärksten derselben drang Kirim Ghirai in Neu-Rußland ein, überschritt die zaporogische Steppe und zog am Bog aufwärts gegen die

Festung Elisabeth. Hier stellte sich ihm der russische General Isakow mit 4000 Mann entgegen.*) Es war eine furchtbare Kälte, die ein heftiger Wind noch empfindlicher machte. Der Chan, die Ordnung der Russen fürchtend, suchte einen regelmäßigen Angriff zu vermeiden und vertheilte sein Heer in viele kleine Haufen durch die ganze Ebene. Der Plan mißlang, denn die sichere Bewegung der feindlichen Reiter nöthigte ihn, seine Streitkräfte zusammenzuziehen. So rückte er gegen die Festung.**) Ein Haufe Russen nahm bei dem Dorfe Zibulow den ungleichen Kampf mit ihm auf und trieb ihn in die Flucht. Unter beständigen Gefechten mit den nachfolgenden Feinden zog der Chan raubend durch das Land und vereinigte sich endlich mit einem Haufen der Konföderirten, die ihm der Graf Potocky zuführte. Diese Verstärkung schützte ihn jedoch nicht vor den weiteren Angriffen der Russen; der Obrist-Lieutenant von Brinck, von des Fürsten Prosorowsky Heerhaufen, schlug die Polen, Türken und Tartaren bei dem Dorfe Bubna, trieb sie über den Dniester, zerstörte ihre Magazine zu Krutta und Farnaty, nahm ihnen einige Hundert Gefangene, Pferde und Gewehre ab und nöthigte sie zum Rückzuge. Furchtbare Verheerungen bezeichneten diesen; Mord, Plünderung und Menschenraub, ohne Unterschied des Geschlechtes, machten den Landstrich, welchen die tartarischen Horden durchzogen, zur Einöde. Städte und Dörfer lagen, als sie das Land verließen, in Asche, 100,000 Stück Rindvieh waren geraubt und 40,000 Familien in die Sklaverei geführt. Mißmuthig über die geringe Unterstützung, die er bei den Polen gefunden und über den bedeutenden Verlust, den sein Heer in Gefechten und durch die strenge Jahreszeit erlitten hatte, kam Kirim Ghirai nach Bender zurück. Während er seine Kriegsschaaren in der Umgegend ruhen ließ, entwarf er den Plan

---

*) Am 19. Januar. **) Am 25. Januar.

zu einem neuen Zuge gegen die bis Chotczim vorgerückten Russen, aber plötzlich ereilte ihn der Tod. Er starb zu Kauschan, zwei Meilen von Bender, an dem Gifte des Siropolo, eines griechischen Arztes, in ihm „der letzte Held der Tartaren", der bei Freund und Feind geachtet gewesen war. *) Sein Tod lähmte die Unternehmungen der Tartaren: denn Dewlet Ghirai, sein Neffe, der die Chanschaft nach ihm erhielt, war ein Mann, der mehr Unternehmungssucht, als Kenntniß und Klugheit besaß und nichts weniger verstand, als sein Volk zu regieren.

Während des Verwüstungszuges der Tartaren durch Neu-Servien und Neu-Rußland, hatten die Osmanen und Russen ihre Rüstungen zum Kriege vollendet. Diese erschienen zuerst auf dem Kampfplatze.

Man hatte in Petersburg einen Plan, den Peter der Große zur Ausdehnung der russischen Grenze gegen Süden entworfen und seinen Nachkommen überlassen hatte, damit sie, wenn die Zeit sich günstig zeigen würde, ihn ausführeten. Schon während der Regierung der Kaiserin

---

*) Im April 1769.

Siropolo war ein Grieche aus Korfu, wahrscheinlich vom Hospodar der Wallachei abgesandt. Der Chan war vor ihm gewarnt worden; aber der furchtlose Mann fürchtete selbst das Gift nicht. Kirim Ghirai starb ruhig, wie es einem Tartaren geziemte, nachdem er seiner anwesenden Musikbande ein Zeichen gegeben hatte, zu seinem Abschiede ein fröhliches Kriegslied zu spielen. Er hatte bei seinem Volke ein solches Ansehn gehabt, daß, wie ein Augenzeuge erzählt, die Nachricht von seinem Tode das ganze Heer entmuthigte und jeder, der vorher auf den Angriff des Feindes gesonnen hatte, nur noch an seine Sicherheit dachte. Siehe **Memoires du Baron de Tott sur les Turcs et les Tartares. Amsterdam 1785.**

Anna hatte man ihn hervorgesucht und dem Feldmarschall Münnich vorgelegt. Auf seinen Rath wurde damals die Ausführung verschoben. Jetzt legte man ihn dem neuen Kriege zu Grunde. Galliczin und Romanzow waren Feldherrn, deren Einsichten man vertrauen konnte. Mit dem Anfang des Frühlings rückten sie durch Polen, jener gegen den Dniester und Chotczim, dieser gegen Bessarabien.

Nicht so frühe war das Heer der Osmanen an den von dem Feinde bedroheten Punkten. Erst spät im Frühling zog es, nachdem der Mufti, weil er den Fetwa, der die Gläubigen um die Fahne des Propheten versammeln sollte, nicht bekannt machen wollte, abgesetzt war, und man die Griechen, denen man mit Recht mißtraute, entwaffnet hatte, von Konstantinopel aus*) aber unter nicht günstigen Vorbedeutungen. Als der Großvezier den Sandschak Scherif, die heilige Fahne des Propheten, bei der hohen Pforte in Empfang nahm, um mit ihm gegen die Ungläubigen zu ziehen, war er krank und schwach, und die Einsichtsvolleren waren für die Unternehmungen besorgt, die ein Mann, dem überdies die nöthige Erfahrung mangelte, in diesem Zustande ausführen sollte. Bei dem Auszuge selbst ereignete sich ein Vorfall, der den Aberglauben des Volkes mit böser Ahnung, die Verständigeren mit Betrübniß erfüllte. Um den Auszug des Heeres anzusehen, hatte sich der östreichische Gesandte, von Brognard, mit Frau und Töchtern von Pera nach Konstantinopel begeben. Ein türkischer Priester sah ihn mit den Seinigen am offenen Fenster, reizte durch das Geschrei, daß Ungläubige das Heiligthum nicht sehen dürften, einen Haufen Asiaten zur Gewaltthat, erbrach das Haus, drang im Gefechte mit den bewaffneten Dienern ein, mißhandelte den Gesandten, den

*) Am 27. März 1769. Der Großvezier war so unwohl, daß ihm die Füße geschwollen waren. Dennoch achtete er dessen nicht, nach der Weise seines Volks.

er nicht kannte, sammt seiner Familie und wurde von der Ermordung derselben nur von den herzueilenden Janitscharen abgehalten.

Der Zug von Konstantinopel nach der Donau glich dem der Israeliten durch Arabien. Ungeachtet der Feind an den Grenzen war, langte das Heer erst nach einem Monat in Adrianopel an.*) Von hier beeilte der Großvezier zwar den Zug, weil er erfuhr, daß die Russen Chotczim angegriffen hätten, allein, da man vorher nicht für die Erbauung einer Brücke über die Donau gesorgt hatte, gingen bis zu deren Errichtung in Isaktscha zwanzig Tage verloren; das Heer litt dabei Mangel an Brod und Futter, und diese Bedrängniß wuchs, noch ehe man in des Feindes Nähe kam, fast mit jedem Tage. Einen gefährlichen Feind führte es mit sich. Die üble Sitte der Osmanen, aus Trägheit den Griechen, Armeniern und Juden die Lieferungen zu überlassen, strafte sie furchtbar auf diesem Zuge. Die Griechen, welche die Aufsicht über die Bäckereien führten, verdarben, aus Habsucht und aus Haß gegen ihre Unterdrücker, das Brod, nahmen Mehl, das seit dem letzten Kriege in den Magazinen gelegen hatte und darin verdorben war, und vermischten es mit Sand und Erde; der Hunger zwang die Soldaten zum Genusse dieses schädlichen Brodes, und sie erlagen zu Hunderten der Bosheit jener Unmenschen.

Während des langsamen Zuges des Großveziers hatte Galliczin sein Heer in der Gegend von Chotczim gesammelt und die Feindlichkeiten mit einem Angriff auf die Festung begonnen. Mit dem größten Theile seiner Macht war er über den Dniester gegangen**) und nach einer kurzen Lagerung bei Nieperota gegen die Stadt gerückt. Unter den Kanonen der Festung hatte sich Karaman Pascha

*) Der Großvezier kam hier erst am 2. Mai an und am 14. Mai in Isaktscha. **) Am 26. April.

mit 30,000 gelagert und verschanzt. Ihn griff Galliczin entschlossen an, trieb ihn trotz des hartnäckigsten Widerstandes und eines furchtbaren Feuers der Festung aus den Schanzen und verfolgte ihn bis in die Vorstädte von Chotczim. Hussein-Pascha, der Befehlshaber der Festung, sah die Gefahr nahen und ließ die Thore schließen. Dies kostete ihm das Leben. Ein Haufe flüchtigen Volkes, das den Rückzug abgeschnitten sah, sprengte das Thor und erschlug den eigenen Befehlshaber. Auch ohne ihn hielt sich die Besatzung, trotzte den glühenden Kugeln des Feindes und dem dadurch entstandenen Brande und erhielt bald Entsatz. Der Seraskier Moldowantschi Aly eilte herzu, zwang die Russen, schon am folgenden Tage die Belagerung aufzuheben und sich eilend und mit großem Verlust über den Dniester zurückzuziehen, *) folgte ihnen auf dem Fuße, brach in das benachbarte Polen ein und zerstörte mit einigen feindlichen Magazinen die Städte, in denen sie angelegt waren.

Diese Vortheile der türkischen Befehlshaber wurden von dem unentschlossenen Großvezier nicht unterstützt, der einige Zeit nachher in Chanteppe zwischen Jassy und Chotczim anlangte. Er zog thatlos zwischen dieser Festung und Bender umher, suchte den wackeren Moldowantschi, diesen entschlossenen Heerführer, aus Eifersucht auf dessen Glück, unthätig zu erhalten und erleichterte dadurch dem Feinde einen zweiten Angriff auf Chotczim.

Der beständigen Neckerei der feindlichen Reiter müde, befahl Galliczin, nachdem er Geschütz und Verstärkung an sich gezogen hatte, dem General Prosorowsky mit 5 Regimentern Husaren den Angriff. Dieser wurde mit Umsicht und Entschlossenheit ausgeführt und der Feind über den Dniester zurückgeworfen. Sogleich ließ der Oberbefehlshaber Brücken schlagen, befahl dem General Renne-

*) Am 1. Mai.

kampf die Behütung des linken Ufers an, setzte mit dem Hauptheere über den Fluß,*) ging durch den Bukowiner Wald und erschien unter beständigen Gefechten im Rücken des bei Choczim verschanzten Seraskiers, der hier 50,000 Türken und 30,000 Tartaren versammelt hatte. Der Angriff der Russen war ungestüm; ein fürchterliches Kanonenfeuer eröffnete das Treffen Morgens um 10 Uhr; man schlug sich auf beiden Seiten mit Erbitterung; endlich drang die Tapferkeit des russischen Fußvolkes durch und nach siebenstündigem blutigem Kampfe wurden die Türken mit dem Bajonnet aus ihren Verschanzungen geworfen. Ein Theil ihres Fußvolkes warf sich in die Festung, ein anderer in die unter den Kanonen liegenden Schanzen, die Reiter zogen sich nach Kalus zurück. Nach diesem heißen Tage ruheten die Russen drei Werste von Choczim und griffen am folgenden die Festung an,**) warfen Bomben und glühende Kugeln in die Stadt, fanden aber in der 13,000 Mann starken Besatzung einen entschlossenen Feind, der die Angreifenden durch beständige Ausfälle ermüdete. Indessen gelang es dem General Stoffeln, der die Belagerung befehligte, der Besatzung das Wasser abzuschneiden, und es schien, die Festung werde sich bald ergeben müssen, als plötzlich Entsatz nahete.

Der bei Bender stehende Großvezier hatte zur Erhaltung der wichtigen Festung dem Tartarchan Befehl gegeben, mit seinem Volke und einer Abtheilung türkischer Reiterei Mundvorrath in die Festung zu werfen. Im Angesichte des russischen Lagers ordnete dieser seine Schaaren zum Kampfe,***) und dehnte, gleich als wollte er den Feind umringen, seine Linie aus. Als der Sturm gegen die russischen Schanzen begann, brach ein starker Haufe Türken aus der Festung hervor, und verdoppelte die Hitze des Gefechtes. Vergebens warfen die russischen Reiter den

*) Am 9. Juli. **) Am 14. Juli. ***) Am 2. August.

ungestüm anprellenden Feind wiederholt zurück, die Angriffe wurden mit jedem Augenblicke heftiger und zahlreicher und drangen auf dem linken Flügel bis ans Lager. Hier gab das trefflich bediente russische Geschütz den Ausschlag; Kartätschen und Bomben wütheten unter den Anstürmenden und nach einem verzweifelten Kampfe wendeten sie beim Untergang der Sonne dem Lager den Rücken, verfolgt von den Kugeln und Reitern der Sieger.

Nach dem Rückzuge des Entsatzes begann das Feuer auf die Festung von Neuem, allein nicht mit besserem Erfolge, als bisher; vielmehr sah man sich bald genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Der Seraskier Moldowantschi Aly, den der Großvezier zur Vertheidigung der Moldau abgesandt hatte, näherte sich mit starken Zügen der Festung und führte, nachdem er sich mit dem Tartarchan vereinigt hatte, Befehl über 70,000 Mann. Der General Prosorowsky, der ihm mit einem bedeutenden Heerhaufen entgegen gesandt wurde, erlitt eine vollständige Niederlage. Dadurch wurde die Haltung der Russen von Chotczim bedenklich; Galliczin brach sein Lager ab,*) zog sich in den Bukowiner Wald zurück und nachdem er die Trümmer der Prosorowsky'schen Heerabtheilung aufgenommen hatte, am vierten Tage über den Dniester. Der Abzug geschah nicht ohne Verlust; denn die Türken nahmen den Zeitpunkt zur Verfolgung wahr, griffen den Nachzug bei dem Uebergang an, hieben einen Theil nieder und trieben den andern in solcher Hast über den Fluß, daß die Brücken brachen und mehrere Kanonen zurückblieben.

An demselben Tage, als die Belagerung von Chotczim aufgehoben wurde, ging im Türkischen Heere eine große Veränderung vor. Der Großvezier, wegen seiner langsamen Kriegsweise bei dem Großherrn übel berüchtigt, wurde abgesetzt und sammt dem Hospodar der Moldau,

---

*) Am 12. August Nachts.

Callimohi, und dem ersten Dragoman, Nikolo Drako, gefangen von dem Heere weggeführt. Diese wurden in Konstantinopel enthauptet, weil man ihnen Verrath vorwarf; jenen brachte man unter dem Vorwande der Verbannung in die Stadt Demotica, nach Adrianopel, wo man ihn enthauptete.*) So endete die Laufbahn dieses Mannes, der abergläubisch und furchtsam genug gewesen war, ein Hemd mit arabischen Buchstaben für einen Talisman gegen jedes Unglück zu halten und doch trotz dieses Glücksschirmes nichts gewagt hatte. An seine Stelle kam Moldowantschi Aly, der sich bei Chotczim rühmlich ausgezeichnet hatte.

Der neue Großvezier beging den entgegengesetzten Fehler seines Vorfahrs; hatte jener durch übermäßiges Zaudern glänzende Erfolge der Osmanischen Waffen verscherzt: **) so meinte er, rasches Handeln sey die einzige Bedingung des Kriegsglückes und vergaß darüber der nöthigen Vorsicht. Kühn gemacht durch den glücklichen Erfolg seiner Waffen vor Chotczim, gelüstete es ihn, den Krieg auf das linke Ufer des Dniesters zu spielen. Kaum, daß er das großherrliche Siegel, das Sinnbild seiner neuen Würde, erhalten hatte, so ließ er unter den Kanonen der geretteten Festung eine Brücke schlagen, starke Abtheilungen Fußvolk und Reiter Nachts übersetzen und am andern Morgen***) die jenseits gelagerten Russen angreifen. In der Hitze des Gefechtes erschien der Fürst Repnin mit 4 Regimentern, stürzte sich mit dem Bayonnet auf die erschrockenen Türken,

---

*) Es muß hier bemerkt werden, daß die christlichen Geschichtsschreiber die Kriegsweise des enthaupteten Emin Efendi als ein weises Zaudern loben, die türkischen aber es als ein planloses Schwanken tadeln. Und die letzteren sind hier sichere Gewährsmänner, weil sie die Verhältnisse am besten kannten.

) Am 28. August. *) Am 3. September.

trieb sie zurück und reinigte in wenigen Stunden das linke Ufer von dem Feinde; 4000 Türken blieben auf dem Kampfplatze oder ertranken in dem Flusse. Nicht gewarnt durch diesen Vorfall, ließ Moldowantschi bald darauf drei Brücken schlagen und fing an, mit dem ganzen Heere über den Fluß zu setzen. Er bewirkte den Uebergang in einer Nacht und fiel mit dem grauenden Morgen*) auf ein aus der Festung gegebenes Zeichen die Russen an. Der Angriff war, wie er von Türkischen Reitern erwartet werden muß, fürchterlich, aber den Russen nicht unerwartet. Der Oberbefehlshaber hatte sich auf ihren Empfang bereit gehalten und den Ratschewitscher Wald, den wichtigsten Punkt der Gegend, mit seinem linken Flügel besetzt. Diesen Posten fielen die Türken, als ihr Anfall auf den rechten Flügel durch das russische Geschütz abgewiesen war, an, immer erneuerten sie den Sturm, griffen, nach fünf fruchtlosen Versuchen, die rechte Seite des Waldes an, und warfen endlich die russische Reiterei gegen die Kanonen des rechten Flügels. Auch jetzt wurden die nachfolgenden Türkischen Reiter durch das Geschütz zurückgewiesen.

Während dessen war beständig neues Volk über die Brücken gegangen, so daß der Seraskier mehr denn 60,000 Mann ins Treffen brachte. Aber auch die Vermehrung seiner Streitmacht wendete ihm den Sieg nicht zu; denn kaum hatte er sein Heer auf's Neue geordnet und in verschiedenen Haufen gegen den Feind geführt, als wollte er ihn umzingeln, so wurden die einzelnen Haufen zurückgeworfen und, da ihnen Vereinigungspunkte fehlten, versprengt. Die Flucht wurde allgemein und bei Sonnenuntergang fanden sich auf dem linken Ufer des Dniesters nur erschlagene und gefangene Türken. Beide Heere hatten in Heldenmuth gewetteifert.

Nach diesem unglücklichen Versuch, der ihm 7000 Mann

*) Am 9. September.

iostete, lag der Großvezier sieben Tage ruhig bei Chotczim und ordnete während dieser Zeit einen dritten Versuch, auf dem andern Ufer des Flusses festen Fuß zu fassen. Die Unternehmung sollte mit mehr Ueberlegung zu Stande gebracht werden. Bei Chotczim wurde eine Brücke geschlagen und auserlesene Mannschaft, 8000 Janitscharen und 4000 Spahi's, übergesetzt, die sich jenseits bei dem Dorfe Brahe lagerten. Das Hauptheer sollte ihnen folgen. Noch ehe dieses geschehen konnte, riß der durch Regengüsse angeschwollene Strom die Brücke weg und gab die jenseits Lagernden den Angriffen der Feinde Preis. Am folgenden Morgen vor Tag*) drangen die Russen von allen Seiten mit fürchterlicher Wuth auf sie ein, ein mörderisches Würgen begann; kein Quartier wurde gefordert, kein's gegeben; einige der sorglos Schlafenden wurden in den Zelten niedergestoßen, die andern verkauften ihr Leben theuer; aber troß einer blutigen Wehr wurden Tausende im Kampfe erschlagen oder in den reißenden Strom gesprengt; nur wenige Reiter flüchteten sich auf ihren behenden Rossen nach Bender. So ging die Blüthe des türkischen Heeres zu Grunde; Stunden weit war die Ebene mit Leichnamen bedeckt; 64 Kanonen und 150 Fahnen, Standarten und Roßschweife kamen in der Sieger Gewalt sammt dem ganzen feindlichen Lager und unermeßlicher Beute.

Vom entgegengesetzten Ufer sah das Heer des Großveziers die Niederlage seiner Brüder. Dumpfes Schweigen herrschte während des Kampfes auf der ganzen Linie, als aber die letzte Schaar der Verzweifelten sich in den Fluß stürzte und bis auf wenige ertrank, als auf dem blutigen Schlachtfelde nur noch die blutigen Sieger standen; da brach das ganze Heer in ein furchtbares Wehgeschrei aus, und fluchte dem Großvezier, dem es das Unglück beimaß. Da zeigte sich's, was ein fester Wille vermag, wenn er der

*) Am 17. September.

Leidenschaft unterthan ist. Tausend Türken, von Racheswuth gegen die Mörder ihrer Freunde entflammt, bestiegen die von der Brücke übrigen Flöße und setzten im Angesichte des mächtigen Feindes hinüber, um ihren gefallenen Brüdern ein würdiges Todtenopfer zu bringen. Keiner kehrte zurück; alle verbluteten in ihrem edelmüthigen Unternehmen, und die Geschichte grub das Gedächtniß ihres Heldentodes mit feierndem Griffel auf ihre ehernen Tafeln.

Der Verlust von 28,000 braven Kriegern, den er seit einem Monat erlitten, und die Erbitterung des Heeres nöthigten den Großvezier zum baldigen Abzuge nach der Donau. Einen Theil seines Kriegsvolkes befehligte er zur Besatzung von Chotczim. Aber weder die Paschen noch ihre Dienstleute leisteten Gehorsam, denn Hunger, Kälte und Unmuth hatte die ohnehin schlaffe Mannszucht des Heeres gänzlich vernichtet; die Truppen zogen durch ein Thor in die Festung und durch das andere aus *) und der Großvezier sah sich genöthigt, den wichtigen Platz, die Schutzwehr der Moldau und Wallachei, dem Feinde zu überlassen. So ging der Zug unter mancherlei Beschwerden der Donau zu; 40,000 Mann entliefen während desselben ihren Fahnen, und das Heer langte aufgelöset und elend bei Isacktscha an, ging hier über die Donau und nahm auf dem rechten Ufer dieses Stromes Winterquartiere.

Der Abzug des türkischen Heeres und die Räumung von Chotczim ward bald im Russischen Lager kund. Sogleich setzte ein Haufen Grenadiere über, schloß die geschlossenen Thore der Festung auf und besetzte den Platz, in welchem sich nur Weiber und Kinder und 20 alte Soldaten fanden, aber 200 Kanonen.

---

*) Vergleiche: „Wesentliche Betrachtungen der Geschichte des Krieges zwischen den Osmanen und Russen in den Jahren 1769 — 1774 von Resmi Achmed Efendi, übersetzt von v. Dietz.“

Während dieser Vorgänge fochten die Türken in Bessarabien und Asien nicht mit mehr Glück gegen die Russen und ihre eigne Unterthanen, die schon seit mehreren Jahren die Fahne der Empörung schwangen und nur an den Russen Unterstützung fanden. Der Graf von Tottleben führte diesen Völkern eine Verstärkung von Dragonern und Kosaken zu; 20,000 Kalmücken brachen auf, um sich an die Russen anzuschließen, schlugen die den Türken unterworfenen Tartaren von Kuban, die während ihres Abzuges in das Land eingefallen waren, trieben sie über den Fluß Kalus und vereinigten sich mit den zu ihrer Unterstützung abgesandten Russen. Tottleben nahm von den Völkern in Georgien und Tscherkassien die Huldigung für Katharina II. an und rückte selbst bis vor Erzerum. Hier fand er unerwarteten Widerstand, und mußte nach fruchtlosen Versuchen abziehen.

Gleiches Schicksal hatten die Russen vor Oczakow. Diese am westlichen Ufer des Dniepers bei dessen Ausfluß gelegene Festung, welche der Feldmarschall Münnich vor zwei und dreißig Jahren mit einem Verlust von 20,000 Mann im Sturm erobert hatte, war von ihrer damaligen Bedeutenheit nicht herabgesunken und hatte unter ihren Mauern ein kleines durch Schanzen gesichertes Heer. Romanzow, der seine Macht an dem Bog zusammengezogen hatte, sandte einen Theil derselben gegen diese Stadt. Die Türken wurden mit Ungestüm angegriffen und, trotz des von den Kanonen der Festung geleisteten Beistandes, aus ihren ersten Linien verdrängt. Dessen ungeachtet wurden die Russen zurückgeworfen und genöthigt nach bedeutendem Verlust abzuziehen. Romanzow rückte hierauf gegen Bender vor, um dem bei Choczim fechtenden Galliczin die Hand zu bieten. In dieser Zeit erhielt er Weisung, den Oberbefehl über das Hauptheer aus der Hand Galliczins zu empfangen.

Nach den ersten Unfällen dieses Generals vor Choczim

hatte man in Petersburg an dessen Talent oder Glück zu zweifeln begonnen und jenen an seine Stelle zu setzen beschlossen; doch feierte er noch den dreifachen Triumpf über die Unüberlegtheit des Großveziers und die Besatzung der Festung, die ihm in den Augen seiner Kaiserin herabgesetzt hatte. Er übergab den Oberbefehl an Romanzow und verließ das Heer mit dem Ruhme, es dem Nachfolger auf dem Siegeszuge überlassen zu haben. An Romanzow's Stelle trat der Graf Panin.

Als Romanzow in der Moldau anlangte, war die Jahreszeit zu Kriegsunternehmungen in jenen Gegenden schon vorüber; es war Herbst, regnerisch und kalt. Bei dem Glück, das den Rückzug des Türkischen Heeres dem Russischen General darbot, konnte jedoch die Jahreszeit nicht in Betracht kommen; er mußte die Verfolgung des Feindes mit Nachdruck betreiben und sich noch vor Eintritt des Winters an der Donau festsetzen. Schon waren von Gallicżin die Generale Elmpt und Prosorowsky den abziehenden Türken nachgesandt. Jener besetzte Jassy und hieb einen Haufen Türkischen und Polnischen Volkes, das die Magazine in der Stadt behaupten wollte, nieder; dieser streifte bis in die Wallachei, bemächtigte sich der Hauptstadt Bucharest und nahm den Hospodar Gregorio Gika mit seiner Familie gefangen. Hier und dort unterwarf sich die Bevölkerung der Kaiserin Katharina, huldigte ihr freiwillig und bis an die Donau war in kurzer Zeit, außer den Donaufestungen, kein Punkt mehr dem Sultan unterthan. In Armenien, Turkomanien und Kabarkinien, am Don und der Wolga bewirkten die Generale Tottleben und Medem dasselbe.

Bald nach der Veränderung des Oberbefehls im Russischen Heere erhielt auch das Türkische einen neuen Großvezier. Die Fehler des Moldowantschi Aly, das Unglück des Heeres bei Chotczim und der klägliche Rückzug über die Donau warfen auf denselben des Sultans Ungnade.

Aber nicht gleiches Schicksal, wie seinen unglücklichen Vorfahren, traf ihn. Diesen hatte man wegen des Glückes, das er nicht erfochten, zum Tode verurtheilt; ihn verwies man wegen des Unglücks, das er verschuldet hatte, nach Gallipoli. An seine Stelle kam Chalil-Pascha. Er langte zu Babadagh bei dem Heere an, als es anfing seine Winterquartiere zu beziehen. Dies hielt ihn nicht von Versuchen ab, den Russen in der Moldau und Wallachei Abbruch zu thun. Sie endigten alle mit der Niederlage des dazu befehligten Kriegsvolkes. Die Russen bemächtigten sich während des Winters der wichtigen Festung Gallatz, griffen Ibrail*) an und schlugen den herzueilenden Entsatz. Der Sturm, den sie bald darauf unternahmen, scheiterte an der Tapferkeit der Vertheidiger. Noch lag der General Stoffeln vor der Festung, als der Großvezier zu ihrer Beschützung den Celebi-Pascha mit einem starken Kriegshaufen gegen Buchareſt sandte. Dieser Querzug nöthigte den General Stoffeln zur Aufhebung der Belagerung von Ibrail; die in die Wallachei eingerückten Türken wurden von ihm geschlagen, und er kehrte dann nach Jassy zurück.

Nicht glücklicher war der Graf Panin gegen Bender. Als das einzige Bollwerk der Türken in jener Gegend, war diese Festung von dem Großvezier mit hinlänglicher Besatzung versehen worden. Vor ihr erschien zuerst der General Prinz von Wittgenstein**) und berennete sie dergestalt, daß ein Theil der Vorstadt in Rauch aufging. Einige Tage später stieß der General Storitsch zu ihm. Aber auch die Festung erhielt Beistand, ein wüthender Angriff der Tartaren, verbunden mit einem Ausfall der Besatzung, nöthigte die Russen nach vierzehn Tagen zum Abzuge. Sie verwüsteten hierauf die kleine Tartarei und

*) Sonst auch Ibrailow oder Braila genannt.

**) Im Oktober.

vergalten hier, was die Tartaren in Neu-Servien und Polen verübt hatten. Diese Vorgänge alle waren nur unbedeutende Unternehmungen der russischen Vorposten; denn das Hauptheer unter Romanzow hatte sich schon lange über den Dniester zurückgezogen nach Podolien; das Hauptquartier war in Laticzow. Es war dieses eine weise Vorsicht des Oberbefehlshabers. Von hier aus konnte er die Besatzungen der Moldau und Wallachei unterstützen, Podolien vor den Angriffen der Tartaren schützen, die Konföderirten in Polen von kecken Unternehmungen in seinem Rücken abhalten, und dem in der Ukräne bei Corhotv stehenden Grafen Panin Beistand leisten. So endete der Feldzug dieses Jahres, der viele Landschaften verwüstet, viele Tausende von Menschen hingeschlachtet und das Lebensglück noch weit mehrerer zerstört hatte, unter Andeutungen, welche den Feldzug des nächsten Jahres schon im Voraus als nicht minder blutig bezeichneten.

Zweites Kapitel.

Feldzug vom Jahr 1770.

Lage der Kriegführenden. Rüstungen beider. Die Türken hausen in der Moldau und Wallachei. Romanzow geht über den Dniester und schlägt den Tartarchan am Larga. Niederlage des Großveziers am Kaghul; Zerrüttung seines Heeres; er flieht über die Donau zurück. Die Russen erobern Kilia, Nova, Akjerman und Ibrail. Panin erscheint vor Bender. Belagerung und rühmliche Vertheidigung dieser Stadt. Sie wird im Sturme genommen und verbrannt. Vertrag der Budschakischen Tartaren.

Das Glück der Russischen Waffen an dem Pruth, dem Dniester, dem Don und der Wolga bis ans kaspische Meer

und die Eroberung der Landschaften bis an die Donau machte die Sieger nicht übermüthig. Sie wußten, um welch' theuren Preiß sie diese Vortheile erkauft hatten. Ungeheure Summen waren dafür hingegangen, viele Tausende von Kriegsleuten in Schlachten und an Krankheiten umgekommen und ganze Landstriche verwüstet. Katharine hatte jedoch einmal, durch den Uebermuth eines gesetzlosen Volkes gezwungen, den Pfad des Ruhmes betreten, — sollte sie stille stehen, da, wo größeres Glück und ausgedehnte Macht zu erwerben war? sollte sie umkehren, darum, weil es ihrem ungeheuren Reiche neue Anstrengungen kostete? Und hätte sie es gewollt, hätte sie das Leben ihrer Unterthanen schonen und das Glück der Grenzprovinzen sichern wollen, — sie hätte es nicht gekonnt; denn der gekränkte Stolz des gedemüthigten Nachbars sann auf Rache für den erlittenen Schimpf auf schmählichem Rückzuge. Darum waren neue Rüstungen Noth, um mit dem kommenden Frühling kräftig auftreten zu können zu Wasser und zu Land. Das Heer wurde wieder auf 130,000 gebracht, unregelmäßiges Kriegsvolk aus Asien in Menge aufgeboten, so schwierig auch die Anschaffung der nöthigen Geldmittel wurde, Schiffe gerüstet, gebaut und gekauft, fremde Seeoffiziere und Matrosen geworben, die Flotte in tüchtigem Stand gesetzt. Dieser sollte eine besondere Bedeutenheit übertragen werden.

Auch in der Türkei betrieb man die Rüstungen für den kommenden Feldzug mit Nachdruck. Die Niederlagen und Verluste des ersten Kriegsjahres hatten Mustapha III. nicht niedergeschlagen, sondern seinen Eifer erhöhet, seine Thätigkeit vermehrt und seinen Entschluß, das verlorne Siegesglück um jeden Preis wieder an seine Fahnen zu fesseln, befestigt. Er selbst wollte mit der Fahne des Propheten gegen die Ungläubigen ziehen, und wie seine wehrhaften Vorfahren gethan, den Krieg in Feindes-Land zurückspielen. Doch war die Lage seines Reiches nicht so

hoffnungsvoll oder sicher; fast in allen Theilen desselben regte sich der Aufruhr; die Moldau und Wallachei waren von den Russen besetzt; in Griechenland hatte das bedrückte Volk die Fahne der Empörung aufgepflanzt; die Provinzen am Kaukasus und kaspischen Meere hatten schon längst den Gehorsam verweigert und selbst in Aegypten zeigten sich Spuren von Meuterei. Manche Hülfsquelle war dadurch verstopft und die Pest, die an vielen Orten wüthete, sonst eine Bundesgenossin der Pforte, erschwerte die beschlossene Kraftanstrengung. Dennoch rüstete sich der Großherr mit Verschwendung ungeheurer Schätze zum neuen Feldzuge, in welchem das Verlorne wieder erworben werden sollte; die Paschen von Asien erhielten Befehl, 80,000 Mann nach Europa zu senden; der Großvezier sollte mit 200,000 Mann über die Donau gehen, und die Flotte bedeutend verstärkt werden. Dieses alles waren Anstrengungen, bei welchen die äußerste Kraft aufgeboten wurde. Und doch schafften sie nicht die gehoffte Wirkung.

Die Türken waren am Ende des vorigen Feldzuges Meister der Donau geblieben, hatten durch ihre Festungen an diesem Strome freien Eintritt in die Moldau und Wallachei behalten und benutzten die Winterquartiere des feindlichen Hauptheeres jenseit des Dniesters zur Züchtigung der abtrünnigen Provinzen. Der Großherr erklärte alle Moldauer und Wallachen für Empörer und ihr Leben und Eigenthum für verfallen; ohne Ansehen des Ortes, der Person und Geschlechtes, sollten diese Landschaften mit Feuer und Schwert heimgesucht und zur Wüste gemacht werden. Vielleicht ist zur Ausführung eines solchen Befehles Niemand geeigneter, als der türkische Kriegsmann. Zur Vollziehung desselben ging ein Haufe Türken über die Donau, breitete sich in den Fürstenthümern aus und verwüsteten Städte und Dörfer, und die Einwohner, denen die Flucht nicht gelang, wurden ermordet oder in die Sklaverei abgeführt. Nur den herzueilenden russischen Besaz-

zungen von Buchareſt, Fokzan und Jaſſy verdankte man die Schonung des übrigen Landes. Unter ſolchen Streifzügen ging der ganze Winter hin. In dem Frühjahre überſchwemmten die Tartaren und Türken die Fürſtenthümer mit ſolcher Macht, daß Romanzow alle nicht haltbare Plätze räumen und die Beſatzungen zu dem Hauptheere zurückgehen ließ.

Die Unruhen in Polen, der Mangel an Lebensmitteln in den ſonſt reichen Fürſtenthümern der Moldau und Wallachei, und die weite Entfernung, aus welcher das ruſſiſche Heer ſich ergänzen mußte, geſtattete den Befehlshabern keine zeitige Eröffnung des Feldzuges, wie ſie ſolche zum Vortheil ihrer Waffen hätten wünſchen müſſen; erſt am Ende des Monats Mai waren ſie zum Vorrücken fertig.

Der Plan des Feldzugs war folgender: Tottleben ſollte die Pforte auf der aſiatiſchen Seite beſchäftigen; der General Berg in die krimiſche Tartarei einrücken; Proſorowsky vor Oczakow ziehen; Panin Bender und Beſſarabien anfallen, und Romanzow mit dem Hauptheere gegen die Donau vordringen. Dieſe Unternehmungen ſollten durch eine ruſſiſche Flotte im mittelländiſchen Meere unterſtützt werden. In der Mitte des Monats April fing Romanzow an, ſein Volk an die Sammelplätze zu ziehen, aber erſt am Ende des folgenden Monats konnte er den Dnieſter überſchreiten. Während er, beſchwert durch einen ungeheuren Zug von vielen Tauſend Wagen, auf welchen die Lebensmittel nachgeführt werden mußten, langſam den Pruth abwärts zog, bewegte ſich der Graf Panin auf gleiche Weiſe am Dnieſter. Man hat von dem Zuge des Ruſſiſchen Heeres keine klare Berichte; man weiß nur mit Gewißheit, daß Scharmützel mit den Tartaren ihn erſchwerten. Bei Rahaja Mohila nicht weit von dem Bache Schisna ſtellte ſich ihm endlich ein anſehnliches feindliches Heer entgegen; es waren 12,000 Türken und 20,000 Tartaren unter Kaplan Ghirai, dem neuen Chan der Krim, die

sich am linken Ufer des Pruths in fast unangreifbarer Stellung gelagert hatten, in die Moldau einzubrechen gedachten und nur Verstärkung erwarteten.*) Der Anblick des mächtigen Feindes, der beständigen Zuwachs erhielt, rieth Romanzow die Vereinigung seiner Streitkräfte und den Angriff, ehe die ganze Masse der weiter rückwärts-streifenden Tartaren und Zuwachs an Türken von der Donau aus sich mit dem Chan vereinigte. In der Absicht sandte er mit dem Auftrage, den Feind aus seiner festen Stellung herauszulocken, den General Bauer mit Fußvolk, Reitern und 14 Feldstücken auf das jenseitige Ufer des Flusses. Eine solche Herausforderung konnte ein wildes, kriegslustiges Volk nicht ertragen. Kaum bemerkte der Chan des Feindes Bewegung, so ließ er noch während der Nacht 20,000 Mann aus dem Lager hervorbrechen. Der General Bauer scheute ihre Ueberlegenheit nicht, trieb sie durch eine rasche Bewegung zurück und nahm ihnen einige Gefangene ab. Etliche Tage nachher wurde er jedoch bei der Auskundschaftung des feindlichen Lagers von solcher Uebermacht angefallen, daß er sich nur mit Mühe der Gefangenschaft entzog. Indessen bemächtigten sich die Russen der das feindliche Lager beherrschten Anhöhen. Dies schlug den kühnen Muth des Chans nieder; er verließ seinen Posten, zog sich gegen Bender zurück und stellte sich von Neuem an dem Flüßchen Larga, wo sich die Paschen Ismail und Abasa mit 15,000 Mann ihm anschlossen, so daß seine ganze Macht auf 80,000 stieg. Im Vertrauen auf seine Ueberlegenheit, griff er den linken Flügel der heranrückenden Russen an.**) Der General Bauer nahm den Kampf mit dem überlegenen Abda-Pascha entschlossen an, wies die hitzigen Anfälle der feind-

---

*) Am 16. Juni 1770. Der Chan der Krim war abgesetzt worden, weil er mit den Russen Waffenstillstand schließen wollte. **) Am 15. Juli.

lichen Reiter mit Nachdruck ab und hielt das ungleiche Gefecht mit bewundernswürdigem Muthe bis zum Abend. Schon hatte sein Fußvolk sich verschossen, schon mußte er den beständig sich mehrenden Feind mit dem Säbel zurückweisen, als der wackere Weißmann, der nach kurzer Gefängnißstrafe für den Streifzug in's türkische Gebiet seit einem Jahre vom Major zum General emporgestiegen war, zu seiner Hülfe erschien, den Feind mit Gewehr und Kanonen in der Seite nahm und nach seinem Lager zurücktrieb.

In Mitten dieses Gefechtes verließ der Tartarchan seine Stellung und nahm mit einem starken Haufen Posten zwischen seinem und dem russischen Lager; ein Umstand, welcher den Grafen Romanzow Verrätherei fürchten ließ, so daß er sein Heer in den beiden folgenden Nächten unter den Waffen hielt. Da der Feind keine drohende Bewegung gegen ihn machte, befahl er, nachdem er alle nöthige Vorbereitungen getroffen hatte, die Ausführung des schon vorbereiteten Angriffes. Nacht deckte die Gegend und wiegte Türken und Tartaren in sorglosen Schlummer, als das ganze russische Heer zum Aufbruche sich erhob.*) Voran zogen die Generale Bauer und Repnin; Romanzow folgte mit dem Hauptheere; die Wachtfeuer brannten im Lager fort; so erstieg man die Höhen des türkisch-tartarischen Lagers. Noch war man nicht unter den feindlichen Schanzen, als die Annäherung der Russen dem Chan verrathen ward; das türkische Geschütz begann das Feuer; das russische Heer den Angriff — beim Sonnenaufgang. Ein Sturm, grimmig und blutig, wie ihn die Russen so oft vollführt, erging gegen die türkischen Schanzen, die Vertheidiger desselben boten Kraft und Entschlossenheit auf, die Andringenden zurückzuweisen, aber selbst ihr heftiges Feuer konnte dem doppelten Anfall der Russen nicht widerstehen; in blutigem Kampfe drangen diese vor, erstiegen

*) In der Nacht vom 17. — 18. Juli.

die Schanzen, bemächtigten sich des Lagers und warfen die zu einem Angriff in den Rücken abgesandten tartarischen Reiter zurück. Kaum sahen die Türken ihr Lager in Feindes Gewalt, so standen sie von ihrer hartnäckigen Wehr ab; die mißlungenen Angriffe ihrer Reiter entschieden den Rückzug. Sie überließen den Siegern alle ihre Zelte, 30 kupferne Kanonen, 3 Mörser, eine Menge Mundvorrath, Vieh, Geräthschaften, Fahnen und Roßschweife. Schon waren die Russen Meister der Schanzen, des Lagers und der ganzen Stellung, da ließ der Tartarchan, in der Hoffnung, er werde die Sieger im Theilen der Beute überraschen, seine zahlreichen Reitergeschwader umkehren. Im Gallopp stürmte die ganze Masse daher und prellte gegen die Russen; aber sie sah sich getäuscht. Bauer, der mit den Seinen das Lager erstürmt hatte, war von dem Siegsglück nicht verblendet worden, hatte seine Mannschaft zusammengehalten und empfing den letzten Versuch des Feindes mit der ihm eigenen Kaltblütigkeit. Die Reiter wurden zurückgewiesen und wendeten sich mit dem ganzen Heere des Chan's nach der Donau zu, um sich an das Heer des Großveziers anzuschließen.

Chalil Pascha hatte, ehe er den Feldzug begann, Adrianopel befestigen lassen, gleich als fürchte er den Feind vor den Thoren der zweiten Hauptstadt, hatte dann die Hauptmasse der Osmanischen Kriegsmacht bei Babadagh versammelt, durch Zahlungen gewonnen, mit dem Tartarchan den Angriff auf die am Pruth vorrückenden Russen verabredet, drei Paschen mit ihrem Kriegsvolke über die Donau gehen und zu den Tartaren stoßen lassen. Er war von dem Schlachtglück der unter Kaplan Ghirai's Befehl stehenden Schaaren im Voraus so fest überzeugt, daß er von Tag zu Tag auf Siegesboten wartete. Statt ihrer langte ein Haufe des zerschlagenen Kriegsvolkes an der Donau an und mit ihm kamen Briefe des Chan's und der Paschen, welche die gänzliche Niederlage des Heeres

meldeten und den Großvezier zum Vorrücken über die Donau aufforderten. Dieser gerieth in Verlegenheit und versammelte seinen Kriegsrath. Er hatte nämlich, durch das Beispiel des enthaupteten Emin Efendi und des verwiesenen Moldowantschi Aly gewarnt, vor seinem Auszuge den Großherrn um einen Kriegsrath gebeten, mit dem er die Unternehmungen gemeinschaftlich treffen wollte. Mustapha hatte seinen Vorschlag gebilligt, ihm mehrere Paschen von Ruf und einige als einsichtsvolle Männer bewährte Kadis beigeordnet. Diesem Rathe legte er seinen Plan vor, auf dem rechten Ufer der Donau die Entwickelung der Ereignisse abzuwarten und das geschlagene Heer mit Mannschaft und Lebensmitteln zu unterstützen. Diesen Bescheid sandte er an den Tartarchan. Die vor dem Feinde fliehenden Paschen bestanden jedoch mit Nachdruck auf dem Vorrücken des Veziers. Um weder bei dem Heer noch bei dem Sultan den Vorwurf der Saumseligkeit zu ärndten, ordnete er, obwohl ungerne, den Aufbruch zum Uebergang über die Donau. „Es soll kein Gepäck mitgenommen werden!„ so lautete sein Befehl. Das Volk aber war an Gehorsam nicht gewöhnt und Hohe und Niedere belasteten den Zug mit einer ungeheuren Menge von Lebensmitteln und selbst unnützer Geräthe. Mehrere Tage brauchte man zum Uebergang, theils auf Booten, theils auf einer Brücke. Diese wurde hinter dem Nachzug abgeworfen, entweder, damit das Heer desto tapferer kämpfe, oder weil der Vezier sich schon vor Chotczim wähnte. Der Feind, dessen Nähe die am Larga Geschlagenen mit Lebhaftigkeit verkündigt hatten, zeigte sich nicht, weil er mit berechnender Vorsicht und nur mit großen Beschwerden vorrückte; die Türken aber meinten, er fürchte ihre Nähe und brannten vor Begierde, sich mit ihm zu messen. So brach der Großvezier von der Donau auf, um ihn vor sich her bis Chotczim zu treiben und rückte in die Ebene von Kartal, zehn Stunden weit von der Donau zwischen dem

Pruth und dem Kaghul. Hier lagerte er sich, nachziehendes Kriegsvolk als Verstärkung erwartend, am linken Ufer des Kaghul, umgab sein Lager mit hinlänglichen Verschanzungen,*) ließ Geschütz aufführen und befahl die Vorhut den Janitscharen und Kanoniren. Den Tartarchan sandte er mit seinen Reiterschaaren ab, an den Ufern des Baches Falzcha jenseit des feindlichen Heeres sich zu stellen, es, wenn möglich, einzuschließen, oder ihm die Zufuhr abzuschneiden; die Ruhe der Russen im Angesichte solcher Bewegungen dünkte ihm, der die Kriegsweise der Europäer nicht kannte, Besorgniß, und sein Volk fürchtete vielleicht mehr das Entweichen des Feindes, als dessen Anfall. Sie wurden schrecklich getäuscht: denn noch ehe der Morgen des nächsten Tages grauete erfüllte das Geschrei: der Feind kommt! das ganze Lager.

Fünf Stunden Weges vom Lager des Großvezierš stand das des Grafen Romanzow. Die Ueberlegenheit des Feindes machte ihn wegen des Ausgangs einer kühnen Unternehmung nicht besorgt; er hoffte vielmehr von der Verwirrung, welche der Ueberfall in einem großen Heere verbreiten kann, Gewinn. Zur Deckung seines Rückens gegen Anfälle der Tartaren stellte er eine tüchtige Schaar von Reitern und Fußvolk auf, ließ bald nach Sonnenuntergang das ganze Heer unter die Waffen treten, theilte es in verschiedene Haufen, ordnete jedem einen Zug Geschützes bei und brach in der Dunkelheit der Nacht gegen den Feind auf. Um vier Uhr Morgens**) erschien er vor den Schanzen der Türken. Ihre Zahl und Stärke überraschte ihn, und mehr noch die Ausdehnung des Lagers, das ihm eine Heeresmasse darstellte, die selbst ohne Brustwehr furchtbar

---

*) Die russischen Berichte reden von einer dreifachen Schanzenreihe; die türkischen, die immer sehr kurz sind, erwähnen nur eines einfachen in der Eile aufgeworfenen Grabens. **) Am 1. August.

war. Hätte er wenige Stunden vorher diese Lage der Dinge gekannt, er würde vielleicht von der Ausführung seines Vorhabens abgestanden und den Feind im eigenen Lager erwartet haben. Jetzt galt für ihn keine Wahl mehr; ein Rückzug im Angesichte des Feindes war gefährlicher, als der Angriff, aber das Mißlingen dieses konnte zur schrecklichen Niederlage werden. In solch' zweifelhaften Umständen zeigt sich jedoch des Mannes Geist, der zu großen Dingen Beruf und Kraft hat. Die Waffenfertigkeit seines Heeres, dessen Mannszucht und Ordnung, Siegsvertrauen und Kampfmuth gaben ihm die feste Ueberzeugung des Gelingens. Das Geschütz wurde aufgefahren und der Sturm begann.

Noch lag im türkischen Lager alles in Schlummer, als die vorderen Linien der russischen Reihen einer Wolke gleich angezogen kamen. Lärm und wildes Geschrei erscholl bis zum Zelte des Großveziers, die Mannschaft griff zu den Waffen, die Reiterei saß auf und im Sturme flogen die Paschen mit den rüstigen Geschwadern heraus in die Ebene. Schon donnerten die russischen Geschütze gegen die vorderen Schanzen, schon brüllten die türkischen Feuerschlünde ihnen entgegen, beide in der Dämmerung des Morgens noch ohne Wirkung, als die Reiter unterstützt vom nachfolgenden Fußvolke sich auf die anrückenden Russen stürzten.*) Ein erbitterter Kampf entstand, wüthend von den Osmanen geschlagen, furchtlos und standhaft von den Rußen gehalten; kaltblütig schlossen diese ihre Reihen und rückten unter beständigem Feuer langsam vor. Mit der Annäherung an die Schanzen wuchs die Hitze des Gefechtes; aber auch die

*) Die Russischen Berichte erwähnen dieses Angriffes nicht, aber Resmi Achmed, welcher der Schlacht beiwohnte, sagt in seiner Schrift: „Wesentliche Betrachtungen" die Reiter haben zweimal angegriffen.

verzweifelten Angriffe der Türken brachen an der Ausdauer der Russen. Jetzt standen diese unter den Schanzen; mit aufgeschraubtem Bajonnet stürzten sie sich auf die in den Gräben liegenden Janitscharen, drangen ein, stießen einen Theil derselben nieder und bemächtigten sich der Geschütze der ersten Linie. Die Toptschis (Kanoniere), die man zu Konstantinopel in neuer Weise des Schnellschießens unterrichtet und mit dem Ehrennamen der Vortrefflichen bezeichnet hatte, warteten das Erscheinen des Feindes nicht ab, sondern verließen, als sie die Sieger die Wälle übersteigen sahen, ihre Kanonen und eilten dem hinteren Lager zu. So kamen nach fünfstündigem Kampfe die vorderen Schanzen in die Gewalt der Russen.

Der Großvezier hatte indessen die Janitscharen und anderes auserlesenes Volk um sich versammelt und rückte dem vordringenden Feinde entschlossen entgegen. Mit einem fürchterlichen Allah-Rufen stürzten diese aus den hinteren Schanzen hervor, durchbrachen die russischen Glieder und drangen selbst bis in des Oberbefehlshabers Nähe. Es war ein furchtbares Metzeln. In diesem Augenblick erschien der Brigadier Ozerow an der Spitze eines Grenadier-Regimentes, warf sich auf die siegreich fechtenden Türken und trieb sie gegen ihre Schanzen zurück. Auf allen Seiten drangen die Russen vor, und die Türken begannen die Flucht. Da half es nicht, daß Chalil-Pascha sich dem Strome der Weichenden entgegen stellte, daß er durch Versprechen, Bitten und Drohen sie auf's Neue zum Kampfe zu führen suchte. Sie schrien einmüthig: „Wir sind geschlagen! wir können den Ungläubigen nicht widerstehen!“ und flohen der Donau zu.

Noch schlug man sich im türkischen Lager, als der Tartarchan die Nachhut der Russen anfiel; er wurde von der vorsichtigen Mannschaft mit Nachdruck empfangen, zurückgeworfen, von dem Heere des Großveziers getrennt und zum Rückzuge nach der Krim genöthigt.

So wurde ein vollständiger Sieg der Lohn bewährter Tapferkeit. Das ganze Türkische Lager mit allem Gezelt, mit 7000 beladenen Wagen, 200 Kanonen, 56 Fahnen, zwei Roßschweifen, 4 Trommeln, eine Standarte, zwei Abzeichen der Dervische, einer Menge Kameele, Pferde und Ochsen nebst anderer unschätzbarer Beute fiel in die Gewalt der Russen; 7000 Türken lagen todt in den Schanzen, viele blieben auf der Flucht; eine beträchtliche Anzahl mit mehreren Paschen fiel in Gefangenschaft. In dem eroberten Lager stimmten die Russen, welche den Sieg mit einem Verlust von 4000 Mann erkauft hatten, ein feierliches Loblied an; dann gingen die Generale Repnin und Bauer zur Verfolgung der Feinde ab.

Die Furcht vor den Siegern vollendete die Niederlage des Großvezier's; unordentlich und aufgelöset kam das Heer an der Donau an; nur die Paschen Abasa und Abda und der Janitscharen-Aga Kapitavam hielten 23,000 Mann zusammen, mit denen sie dem Vordringen des Fürsten Repnin Einhalt zu thun suchten. Auch diese Schaaren theilten bald das Loos des übrigen Heeres und wichen flüchtig nach Kilia und Isaktscha. Der Großvezier hielt vierundzwanzig Stunden am Ufer der Donau, bis die jenseits liegende türkische Flotte sich sein erbarmte. An demselben Nachmittage, als der Uibergang vollendet war, erschien Bauer mit dem Vortrab der Russen, fiel die zur Deckung der Ueberfahrt aufgestellten Janitscharen an, nahm sie sammt den letzten Kanonen des Großveziers gefangen, und setzte sich in den eroberten Schanzen fest. Die Festung Ismail, welche die Türken ehrvergessen räumten, wurde sogleich von den Russen besetzt. Das Hauptquartier nahm Romanzow in Kalpuk am Zusammenflusse des Pruths mit der Donau.

Von hier aus sandte er einen Bevollmächtigten mit einem Schreiben an den Großvezier über die Donau und trug diesem Frieden an. Vielleicht, daß er nur die Lage

des Feindes auskundschaftete. Mehrere Tage hielt der Vezier den Gesandten im Lager und erbat sich aus Konstantinopel Verhaltungsmaaßregeln. Dort hatte man die Meinung gefaßt, keinen anderen Frieden, als durch Oestreichs und Preußens Vermittelung zu schließen und gab daher dem Großvezier den Bescheid: „Diese Angelegenheit wollen wir hier ordnen. Schreibt nur dem Marschall einen höflichen Brief und bleibt auf Eurem Posten.“

Sobald Romanzow sich von der übeln Lage des Türkischen Heerführers überzeugt hatte, sandte er Schaaren aus, um die Türken vom ganzen linken Donauufer zu vertreiben. Zuerst fiel Kilia Nova. Der Fürst Repnin eröffnete die Laufgraben am 24. August und setzte der Festung mit solcher Heftigkeit zu, daß ihr Befehlshaber nach mehreren vergeblichen Ausfällen eine Kapitulation annahm,*) mit 4000 Mann auszog und 64 Kanonen, 4 Mörser, 400 Fässer Pulver und Vorräthe mancherlei Art den Siegern überließ. Auch die Hauptstadt von Bessarabien, Akjerman oder Bialgorod, ergab sich nach einer achttägigen Belagerung an den General Ingelström,**) und die Besatzung zog sammt den Einwohnern auf das rechte Ufer der Donau ab. Länger hielt sich Ibrail. Der General Glebow belagerte diese Festung drei Monate lang. Die Verstärkungen, welche der Großvezier beständig in dieselbe warf, machten ihr solchen Widerstand möglich. Angriffe und Ausfälle wechselten ab und kosteten beiden Theilen viele Mannschaft. Die Türken hielten sich wacker, als aber alle Werke zerstört waren und die Stadt selbst einem Schutthaufen glich, zog die Besatzung Nachts aus und rettete sich über die Donau.***) Fast alle anderen Posten auf dem linken Donauufer wurden von den Russen besetzt und selbst Einfälle auf das andere Ufer gethan.

---

*) Am 30. August. **) Anfang Oktobers.
***) Am 21. November.

Die Siege der russischen Waffen am Pruth wurden durch andere am Dniester begleitet. Der General Panin, dem das hier stehende Heer anvertraut war, vollzog, wie Romanzow den Pruth abwärts schritt, dieselbe Bewegung an jenem Strome, rückte um die Zeit, als der Tartarchan bei dem Flusse Larga geschlagen wurde, vor die Stadt Bender, die wichtigste Stadt in Bessarabien, die durch ihre Lage am Dniester und ihre Festigkeit eben so viel Ruf hatte, als durch die Zuflucht, welche vor 50 Jahren Karl XII. in ihr gefunden hatte.*) Er theilte, als er sich der Festung näherte, sein Heer in zwei Züge, die auf beiden Seiten des Stromes abwärts zogen, schlug das von dem Pascha von Bender entgegen geschickte Kriegsvolk und ließ es bis unter die Brücke der Stadt verfolgen. Nachdem er in beständigen Scharmützeln mit der muthigen Besatzung die Stärke der Festung ausgekundschaftet und sein Lager um dieselbe aufgeschlagen hatte, forderte er den Pascha zur Uebergabe auf. Neun Gefangene, denen er die Freiheit schenkte, bediente er sich hierzu. Der Seraskier würdigte ihn keiner Antwort. Sofort eröffnete der General Rennenkampf die Laufgräben.**) Alle nicht Dienst thuende Offiziere unterstützten ihn als Freiwillige. In derselben Nacht fuhr man eine Geschützreihe von 25 schweren Stücken auf. Tags darauf ließ der Seraskier unter einem furchtbaren Feuer seines Geschützes die Vorstädte abbrennen. Am zweiten Tage der Belagerung begann das Feuer der Russen aus Kanonen und Mörsern; zweimal zündeten die Bomben in der Festung und schon am nächsten Tage zog sich die Besatzung in ihre zweite Linie zurück. Es kam hierbei zu hitzigen Gefechten, in welchen die Russen bis in

*) Bender galt früher für uneinnehmbar und der Feldmarschall Münnich versuchte nicht einmal die Belagerung. 20,000 Mann und 300 Kanonen waren immer zu ihrer Vertheidigung bereit. **) Am 30. Juli.

die Vorstädte eindrangen. Ununterbrochen gingen die Belagerungsarbeiten fort und setzten der Festung, ungeachtet der kräftigsten Ausfälle, täglich mehr zu. Mächtiger als die Angriffe der Belagerer, wirkte jedoch auf die Besatzung die Nachricht von der Niederlage des Großveziers am Kaghul. Der Seraskier Mahomed Vasa Vasilissa, den keine Gefahr von Außen bewegt hatte, wurde durch sie so sehr erschüttert, daß er, an Behauptung der Feste verzweifelnd, um die Schmach der Uebergabe nicht zu erleben, sein Leben durch Gift abkürzte. Dieser Trauerfall und der Tod eines angesehenen Paschen durch eine Bombe erzeugte unter der Besatzung eine tiefe Niedergeschlagenheit. Sie währte jedoch nicht lange. Die Erhebung Emin's, Pascha von drei Roßschweifen, zum Befehlshaber erneute den Muth der Vertheidiger; denn er, ein kühner und furchtloser Mann, verbreitete das Gerücht einer Niederlage der Russen und erweckte durch eigene Freudigkeit die entschlafene Kampflust seiner Untergebenen. Schon in der zweiten Nacht seines Oberbefehles geschah ein hitziger Ausfall; der hierbei erlittene Verlust schreckte ihn in der nachfolgenden nicht von einem zweiten ab. Auch dieser, wie ein nächster anderer, wurde mit Nachdruck zurückgewiesen. Trotz dem erreichten die Türken durch diese Ausfälle ihren Zweck; hemmten die Arbeiten der Belagerer, zerstörten deren Werke und ermüdeten sie durch die beständige Wachsamkeit, mit der sie den verderblichen Folgen solcher Anfälle vorbeugen mußten. Nicht die Besatzung allein that dieses, die Bewohner der Stadt, für ihren Heerd, ihre Frauen und Kinder, für ihren Glauben und ihr Lebensglück kämpfend, leisteten ihnen treuen Beistand in Gefahren und Beschwerden, und hofften die Zeit zu sehen, wo die Belagerer vor Hunger, Kälte und Krankheit abziehen müßten. In der That, der Verlust der letzteren war bedeutend; viele hundert ihrer bravsten Krieger blieben in den Schanzen; mancher Offizier hatte seinen Muth mit dem Leben besiegelt,

selbst der General Lobel, ein tapferer Anführer, war vor den feindlichen Werken gefallen, und es that Noth, daß Panin den Grafen Romanzow um Verstärkung ansprach, damit er, ehe die Regenzeit einträte, Entscheidung hätte, in wessen Besitz die Festung seyn solle. Sechs Regimenter sandte ihm Romanzow zu, und dies entschied das Schicksal der Stadt.

Die der unterirdischen Kriegskunst angehörige Erfindung eines Franzosen, der auch die Preußen bei der Belagerung von Schweidnitz sich bedient hatten,*) die sogenannte Druckkugel oder globe de compression, sollte den Weg in die Festung bahnen, und ein Sturmangriff sie erobern. Unermüdet hatte Panin bisher an der Anlegung der Minen arbeiten lassen; jetzt, bald nach der Ankunft der Verstärkung war sie vollendet; man füllte sie mit 400 Pud Pulver,**) traf alle Anstalten zum Sturm und forderte den Pascha nochmals zur Uebergabe auf. Er schlug sie mit türkischem Stolz ab. In der folgenden Nacht sollte die Gewalt entscheiden.

Das zu der Unternehmung bestimmte Kriegsvolk versammelte sich am Abend desselben Tages an den ihm angewiesenen Orten und große Thätigkeit herrschte im ganzen Lager der Russen. Man war ungewiß, und besorgt wegen der Wirkung der ungeheuren Mine und stellte deßhalb die Mannschaft, welche durch die Sturmlücke eindringen sollte, in einer Entfernung auf, in der sie durch das Auffliegen des Grundes nicht beschädigt werden konnte. Sie erhielt die Weisung, nach erfolgter Sprengung im Eilschritte vorzustürmen, zu ihrer Sicherheit auf dem Glacis der Festung Schanzen aufzuwerfen, und mit Petarden die Thore zu sprengen. Scheinangriffe auf der entgegengesetzten Seite sollten das Gelingen erleichtern. Das ganze

---

*) Vergleiche das frühere Heft, wo eine kurze Beschreibung dieser Minen gegeben ist. **) Das Pud ist gleich 40 Pfund.

Heer stand bereit zur Unterstützung und nur die Verwundeten und Kranken blieben im Lager.

Zehn Uhr Abends war's, am 26. September, als die Mine unter einem furchtbaren Getöse sprang. Eine Erschütterung, dem heftigsten Erdbeben gleich, bewegte die Festung und die Umgegend; mehrere Außenwerke sammt einem Stück der Hauptmauer flogen auf; Schrecken und Verwirrung erfüllten die unglückliche Stadt. In drei Angriffen stürmten die Russen an und drangen mit Siegesgeschrei durch die Sturmlücke ein. Viele angesehene Offiziere, durch die Pflicht nicht zur Theilnahme an dem Kampfe berufen, aber zu kühner That entschlossen, fordern Erlaubniß vom Oberbefehlshaber, Gefahr, Ehre und Glück mit ihren Brüdern zu theilen. Ihre Bitte wird gewährt nnd eine erlesene Schaar, vier Kompagnien Grenadiere, ihnen beigeordnet. Im Fluge stürzen sie den Eindringenden nach, ereilen sie, drängen sich an die Spitze des Gefechtes und leiten mit furchtbarer Begeisterung den Kampf; hinter ihnen und neben ihnen erwacht der Wetteifer zu gleicher Auszeichnung, und kein Hinderniß vermag den Siegeszug zu hemmen. Der doppelte Graben an der äußeren Brustwehr wird ausgefüllt und diese erstiegen, die Palisaden werden niedergerissen andere Graben überschritten und der innere Festungsring angefallen. Vergebens werfen sich ihnen die Feinde mit Macht entgegen, vergebens ist der Verzweiflungskampf der Ueberfallenen; von dem Bajonette der Wüthenden niedergestoßen, erliegen sie alle in schrecklichem Kampfe. Aber jetzt scheint das Glück der Sieger, deren Muth mit jedem Schritte gewachsen ist, zu scheitern. Die mit Eisen beschlagenen Thore trotzen ihren Mordschlägen und eine hohe mit Vertheidigern besäte Mauer steigt vor ihnen auf. Doch was vermag ein furchtbar fester Wille nicht? Man legt die Leitern an, die man mit sich führt, oder den Erschlagenen entrissen hat und bald ist die Mauer erstiegen. Der Kampf beginnt mit neuer Heftigkeit. Aller

Enden stürzen Vertheidiger herzu, für Ehre und Rettung zu fechten, zu sterben entschlossen, und setzen den Stürmenden einen furchtbaren Widerstand entgegen; in den Festungswerken, in den Gärten, in den Straßen der Stadt, in den Häusern selbst wird mit einer Erbitterung, mit einem Grimme gefochten, wie ihn der ganze Krieg noch nicht aufgezeigt hat. Mit jeder Minute wächst die an Raserei gränzende Wuth der Besatzung und Bürger, und je weiter die Russen eindringen, desto entschlossener zeigen sich jene, die Festung zu behaupten oder unter ihren Trümmern zu sterben. Nur das letztere gelingt: denn bald schlägt, von der Hand der am Siege fast verzweifelnden Russen gezündet, die Flamme auf. Die Wuth des wachsenden Elementes vermehrt noch die der Besatzung. Sie sieht sich verloren, will Festung und Leben theuer verkaufen, und die grauenhaft auflodernden Gluthen der brennenden Stadt beleuchten Scenen, vor denen die abgehärtete Einbildung erbebt, Scenen, wie man sie seit der Schlacht bei Zorndorf nicht gesehen hat. Jede Straße, jedes entlegene Gäßlein, jeder freie Platz, jeder Winkel, jedes Haus wird grimmig vertheidigt und erobert; der Fuß der Sieger strauchelt über Leichname oder gleitet im Blute der Erschlagenen und immer von Neuem fordert der wilde Widerstand der Besatzung zum Morden auf. So wird bis zum Sonnenaufgang gewüthet, und das Krachen der einstürzenden Gebäude wird von dem Brüllen der Streitenden und dem Winseln der Sterbenden übertönt, bis um acht Uhr Morgens die Stadt Preis gegeben wird und der Seraskier sich mit geringer Mannschaft in das Schloß zurückzieht.

Eine andere Schaar, 15,000 Reiter und 600 Fußgänger, von dem Verlust der Festung überzeugt und entschlossen, sich nicht vor dem Sieger zu demüthigen, bricht an der Seite des Flusses aus der Stadt hervor, mit dem Schwerte sich einen Weg zu bahnen durch die Sieger. Ueberrascht weichen die hier stehenden Russen vor dem Ungestüm der

Verzweifelten, und die ihnen den Weg vertreten wollen, erliegen ihren Streichen. Da führt der Zufall ein feindliches Reitergeschwader von der Nachhut desselben Wegs ihnen entgegen; es nimmt den Kampf auf; unter seinen Schutz sammeln sich die zerstreuten russischen Haufen und dringen von allen Seiten auf die Umringten ein. Die Verzweiflung giebt diesen neuen Muth, wenn auch nicht zum Siege, doch zum Tode; sie wollen zum theuren Preis ihres Lebens erst eine reiche Blutsaat säen und wenden sich gegen das Lager. Der Oberbefehlshaber sieht das schreckliche Beginnen, das die Kranken und Verwundeten dem sichern Tode weiht, und sendet eilend Kriegsvolk aus der Festung den Bedroheten zu Hülfe; Krieger aller Waffengattungen erkennen die ihren Brüdern drohende Gefahr und stürzen sich ohne Unterschied und Aufenthalt auf die Feinde; Kosaken, Husaren, Jäger, Grenadiere, alles rennt auf sie an, um sie für ihr frevelhaftes Vorhaben büßen zu lassen; aber auch jetzt noch neigt der Vortheil entschieden auf die Seite der Osmanen, denen die furchtbarste Todesverachtung neue Kraft zu leihen scheint. Man fährt Geschütz gegen sie auf; reihenweise werden sie niedergeschmettert, aber sie fechten heldenkühn bis auch der letzte Mann verblutet hat.

Noch war das mörderische Gefecht nicht geendigt, als der Seraskier aus dem brennenden Schlosse Abgeordnete an den Grafen P a n i n sandte und Kapitulation verlangte. Man machte ihn mit den Seinen kriegsgefangen und rettete ihn so vor dem Flammentode.

Als die Waffen ruheten und die Russen von der Plünderung der Stadt sich sammelten, zählten sie 11,749 Gefangene jeden Alters und Geschlechtes und unter diesen 5,554 Janitscharen und Spahis, den Ueberrest von 30,000 Menschen, welche zu Anfang der Belagerung in der Festung eingeschlossen waren. Die Beute war außerordentlich: 200 kupferne Kanonen, 85 Mörser, 4 Roßschweife,

40 Fahnen und unter ihnen die des Seraskiers, 14 Kommandostäbe, 30,000 Bomben, Granaten und Stückkugeln, 21,000 Fässer Pulver, 5000 Zentner Zwieback, 400 Fässer Mehl und andere Kriegsvorräthe fand man in der eroberten Stadt. Denkwürdiger, als durch diesen Gewinn, bleibt ihr Fall durch den Wuthkampf, in welchem sie vertheidigt und gewonnen wurde.

Mitten in der Belagerung ereignete sich eine Begebenheit, die großen Einfluß hatte auf den Fortgang des Krieges. Indeß der General Berg in die krimmische Tartarei einfiel und die Gegend von Precop besetzte, rückte der General Prosorowsky vor Oczakow. Der Festung selbst konnte er, auch nach einigen glücklichen Gefechten, nichts abgewinnen; desto einflußreicher aber wurde sein Zug auf die Gesinnung der in der Gegend wohnenden budschakischen Tartaren. Dieses Volk, das den Frieden mehr liebte, als den Krieg, weil ergiebiger Ackerbau und reiche Viehzucht es der wilden Lebensweise anderer Stämme entfremdet, hatte auf den Zügen der Russen ungeheuren Verlust erlitten, seine Heerden waren weggetrieben, seine Dörfer und Felder verwüstet und die Bewohner nach Neu-Servien abgeführt worden. Es sehnte sich nach Ruhe; die ungünstige Lage der Pforte und die Unmöglichkeit, von dieser Unterstützung zu erhalten, erweckten in ihm den Gedanken, durch einen Waffenstillstand mit den mächtigen Russen das Land vor weiterer Verwüstung zu bewahren. Mehrere Mirza's oder Fürsten traten zusammen und trugen dem vor Bender liegenden russischen Oberbefehlshaber einen Vergleich an. Er kam bald zu Stande. *) Für das Versprechen der vollständigen Freiheit ihrer Religion, ihrer Sitten und Rechte und des russischen Schutzes entsagten sie der Theilnahme an dem Kriege und gelobeten selbst bei den übrigen Stämmen, ihr Wort geltend zu machen, da-

*) Am 17. August.

mit diese ihrem Beispiel folgten. In diesem Vertrag legte Rußland den Grund zur späteren Unterwerfung aller Tartaren.

Am meisten Glück blieb den Türkischen Waffen in Asien, wo Tottleben in Verbindung mit dem Georgischen Prinzen Heraklius eine Unternehmung zu Gunsten der in Europa vorrückenden Russen beabsichtigte. Vor Erzerum wurde er zurückgedrängt, nachdem er bei der Belagerung mehrere Tausende seines Volks verloren hatte. Seine weiteren Verrichtungen sind nicht zur Kunde der Geschichtschreiber gekommen; nur das weiß man, daß er nach dem Rückzuge von Erzerum, welchen die Türken eine Flucht nennen, sich in den unter den Georgischen Fürsten ausgebrochenen bürgerlichen Krieg mischte, nnd daß dadurch der Plan, den er selbst seinem Feldzuge zum Grunde gelegt hatte, vereitelt wurde.

Als der Winter den Feldzug des Jahres 1770 beschloß, legte Romanzow sein Volk in die Donaufürstenthümer und schlug sein Hauptquartier in Jassy auf; Panin führte seine durch die Eroberung von Bender ermüdeten Schaaren in die Ukraine. Jener, der im Kampfe mit dem Mangel in dem verwüsteten Lande und mit bösartigen Fiebern, die endlich zur Pest ausarteten, so glänzende Siege errungen hatte, wurde zum Feldmarschall ernannt; dieser ärndete den Dank seiner Kaiserin. Auch der Großvezier Chalil, der sein Unvermögen zum Oberbefehl über ein zügelloses Heer und gegen einen kühnen und erfahrenen Feind durch Unvorsichtigkeit und Niederlage beurkundet hatte, erhielt seinen Lohn. Das kaiserliche Siegel wurde ihm genommen und dem Silichdar Muhamed, einem einsichtsvollen Manne, bisher Statthalter in Bosnien, gegeben, und er nach Negroponte gewiesen, von wo aus er nach kurzem Aufenthalt den Paschalik Siwas in Natolien übernehmen mußte. Hier starb er schon im nächsten Jahre. Der neue Großvezier verlegte das Heer nach Bulgarien in Winter-

quartiere. Er ahnete nicht, daß schon das Ende des nächsten Jahres seines Falles Zeuge seyn werde.

Drittes Kapitel.

Begebenheiten in dem Mittelländischen Meere und den angränzenden Türkischen Provinzen. 1770.

Wie Rußland eine Seemacht zu werden begonnen. Vorkehrungen zur Erhaltung einer Flotte im Mittelmeere. Unterhandlung mit den Griechen. Die Ankunft der Russischen Flotte in Morea giebt das Zeichen zum Aufstande. Fortgang und Ende desselben. Die vereinigte Russische Flotte trifft auf die Türkische. Treffen im Kanal von Skio. Vernichtung der Türkischen Flotte bei Tscheme; Treffen bei Andros und Niederlage einer andern Türkischen Flotte bei Napoli di Romania. Die Russen sind Meister im Archipel. Revolution in Aegypten.

Die Geschichte der Ereignisse, welche wir hier beginnen, ist eine der merkwürdigsten, indem sie uns die Großthaten eines Volkes zur See darstellt, das ein halbes Jahrhundert früher noch kein Schiff bauen oder regieren konnte. Nur ein Beispiel ähnlicher Art zeigt die Geschichte in dem Siege des römischen Konsuls Duillius über die Flotte der Karthager.*)

*) Die Römer hatten, als sie den kühnen Plan faßten, eine Flotte zu bauen, weder Zimmerleute noch Matrosen. Ein kartagischer Wrak diente ihnen als Muster, die Soldaten wurden auf dem Lande im Rudern geübt und der erste Versuch zur See gab ihnen einen glänzenden Sieg.

Peter der Große, dieser Schöpfer des russischen Reiches hatte die Erbauung einer Flotte für einen Gegenstand der höchsten Wichtigkeit gehalten. Ihm hatte es nicht genügt, durch Hinzuziehung von Bauleuten das Werk ausführen zu lassen; er war selbst nach den Niederlanden gegangen, hatte dort, als gemeiner Handwerker arbeitend, den Schiffbau selbst erlernt und die auswärts gesammelten Kenntnisse in seinem Vaterlande angebaut. Auch einen Hafen im Süden, den von Azow, hatte er sich zu verschaffen gewußt, jedoch in der Verlegenheit, in die ihn die Türken am Pruth setzten, wieder abgeben müssen. Die großen seefahrenden Mächte, die nach dem Beispiel der Alten auf das Wachsthum einer fremden neu entstehenden Flotte stets eifersüchtiger waren, als die Landmächte auf die Bildung eines Landheeres, sahen der Errichtung des ersten russischen Geschwaders mit Gleichgültigkeit zu; die plumpen Schiffe mit ihren ungeübten Matrosen, die von den Küsten der Ostsee eingeschlossen wurden und nur der Schwedischen Scheerenflotte Besorgnisse einflößen konnten, wurden von ihnen geduldet, als gefahrlose Dinge, deren weiterer Ausbildung Grenze zu setzen, sie sich vorzubehalten dachten. Sie ahneten nicht, daß die Zeit ihren eigenen Gang zu gehen pflegt, der von menschlicher Klugheit selten gemeistert werden kann. Sie sahen daher später nicht nur ruhig zu, daß eine russische Flotte durch den Sund ging, um im Mittelländischen Meere zu erscheinen, sie begünstigten selbst deren Fahrt, versahen sie mit Schiffern, die in den schwierigen Gewässern des griechischen Archipels erfahren waren und selbst mit erprobten Seefahrern.

Damit die Flotte, deren Unternehmung im Mittelländischen Meere man in Petersburg großes Gewicht beimaß, auf ihrer Fahrt Unterstützung und im Nothfalle Zufluchtsorte fände, ließ man an die Regierungen der seefahrenden Staaten an diesem Meere Aufforderungen ergehen. Mit großem Mißtrauen betrachteten mehrere das Ansinnen

Rußland's, das ihre Staatsvortheile so leicht empfindlich verletzen konnte; mehrere bestimmten die Anzahl der Russischen Schiffe, der sie Aufnahme in ihren Häfen gestatten wollten; selbst das Maas der Lebensmittel, die sie einnehmen dürften, wurden bezeichnet, manche verstärkten Hafen-Besatzungen und Wehr; der Johanniter-Großmeister weigerte sich, Malta als Sammelplatz der Russischen Schiffe gelten zu lassen; Venedig verschloß ihnen sogar seine Häfen und verbot seinen Unterthanen, ihnen Vorschub zu leisten.

Im Herbst des Jahres 1769 ging die Russische Flotte unter den Admiralen Spiritow und Greig durch den Sund, legte bei England an und fand hier eine freundschaftliche Unterstützung. Sie bedurfte ihrer; denn ihre schwerfälligen Schiffe, von wenig erfahrenen, nur auf der Ostsee gebildeten Schiffleuten geführt, hatte eine schlimme Fahrt. Spät im Jahre segelte sie von England ab nach Port-Mahon. Hier langte sie in elendem Zustande an; die Schiffe waren beschädigt und die Mannschaft krank. Aber England, das in unserer Zeit mit Eifersucht auf Rußlands sich entwickelnde Seemacht blickt, leistete ihr einen so freigebigen Beistand, eine so rühmliche Hülfe, daß man wohl glauben darf, es habe damals keine Ahnung gehabt von den späteren Ereignissen. Der Aufenthalt im Hafen von Port-Mahon diente der Flotte und ihrer Besatzung zur Wiederherstellung ihrer Kräfte; die Schiffe wurden während des Winters ausgebessert und die Mannschaft genaß unter dem milden Himmel durch Ruhe und die Kraft überflüssiger Lebensmittel vollständig. Im Anfang des Monats Februar*) ging sie von hier nach Morea unter Segel. Auch diese Fahrt war ungünstig. Von Stürmen verschlagen sahen sich die Schiffe genöthigt, in verschiedenen Häfen von Sardinien, Sicilien und Italien vor Anker zu gehen und sich auszubessern. In Livorno bestieg der Graf Alexis

*) 1770.

Orlow, der hier lange auf die Ankunft der Flotte gewartet hatte, das Linienschiff die drei Primaten, übernahm den Oberbefehl der ganzen Russischen Seemacht im Mittelländischen Meere und langte am Ende des Monats an dem Vorgebirge Tenara, jetzt Kapo Matapan genannt, in Morea nur mit 3 Linienschiffen und 2 Fregatten an.*)

In Griechenland wartete alles Volk auf die Ankunft der Russen, seiner Glaubensgenossen und Befreier. Das unglückliche Land, das seit drei Jahrhunderten den Türken unterthan und nicht selten der Schauplatz barbarischer Tyrannei war, hatte bei allem Druck, unter dem es seufzen mußte, bisher lieber der Osmanen Joch getragen, als das einer christlichen Macht. Zerstörten jene auch die letzte Spur bürgerlicher Freiheit, die mit dem Paschalismus unverträglich ist, so ließen sie doch die kirchliche unangetastet; diese aber beschwerten die religiöse Unabhängigkeit des Volkes mit noch drückenderen Ketten und gaben dafür nur einen Schimmer der bürgerlichen. Nicht ohne Grund betrachteten daher die von starrgläubigen Priestern gegängelten Griechen die römischen Christen als Feinde, sie mißtrauten ihnen gänzlich und trösteten sich in der traurigen Lage ihres einst so hoch berufenen Landes mit dem Genusse ihres kirchlichen Glaubens und Aberglaubens und mit einer ausgebreiteten Handelsschifffahrt, welche die trägen Unterdrücker ihnen gerne überließen. Nur wenn übermüthige Paschen, Vampiren gleich, das letzte Mark des Volkes saugen wollten, erhob es sich theilweise zum Widerstand, um Zeugniß zu geben, daß es Enkel der Helden von Marathon, Thermopylä und Arbela sey.

So hatten kurz vor Ausbruch des Krieges zwischen den Osmanen und Russen die Montenegriner das Panier der Ahnen ergriffen, furchtlos den Vertilgungskampf der Tür-

---

*) Am 28. Februar.

ken gehalten und unter der Anführung eines klugen und tapfern Mannes, mit Namen Stephano, die Verbrennung ihrer Dörfer, die Ermordung ihrer Kinder und die Sklaverei ihrer Frauen und Töchter durch die Erwürgung vieler Tausend Türken vergolten. Ihren Aufstand benutzte Katharine II., sandte nicht nur ins Geheim Unterhändler nach Morea, die das Volk auf die Ankunft der Flotte vorbereiten sollten, sondern schickte selbst Waffen und Kriegsbedarf. Die Türken, großen Theils auf die Festungen beschränkt, träge und sorglos, achteten nicht auf die Russischen Offiziere, die in fremder Gestalt erschienen, und die bei ihnen als Sitte herrschende Zurückhaltung nnd kärgliche Mittheilung erleichterten das Geschäft jener Aufwiegler. Das Volk, der Kaiserin Katharine nicht, wie anderen christlichen Fürsten, durch Glaubensverschiedenheit entfremdet, nahm ihre Unterhändler freudig auf, sandte Abgeordnete an den in Toskana sich aufhaltenden Russischen Grafen Alexis Orlow, erhielt von diesem die Versicherung des Schutzes seiner Kaiserin und sah bald darauf die Griechen Georg Papasoli, Angeli Adamopulo und Johann Palatino, als dessen Bevollmächtigte in Morea landen. Die Zusage, daß in kurzer Frist eine Russische Flotte mit Kriegsvolk, Waffen und Geld zur Unterstützung der Eingebornen anlangen werde, begeisterte die Freunde der Freiheit; der Erzbischof von Malvasia und die Häuptlinge von Maina und Kalamata unterschrieben und beschwuren einen Vertrag, in welchem sie allen Eifer in der Vertreibung der Türken aus Morea anzuwenden und das Russische Kriegsvolk mit Lebensmitteln zu versorgen gelobten. In stiller Begeisterung wartete man, wie einst das Volk Israel des Messias, des Tages, wo die Ankunft der russischen Flotte das Zeichen zum Aufstande geben sollte.

Die Ankunft des Grafen Orlow im Meerbusen von Passava verbreitete einen Freudenschrei durch das ganze Land. Zu Maina, wo ein russischer Offizier in türkischer

4*

Kleidung unter dem Namen Kasi Murat alles zum Empfang der Befreier gerüstet hatte, schiffte die Landtruppen aus. Hier, wo man ehedem die schwarze Suppe des Lykurg gekocht, die Jungfrauen an Sittenreinheit und Vaterlandssinn, die Knaben und Jünglinge an Entbehrungen und Heldenmuth gewöhnt hatte, hier ergriff das Volk, der Beschäftigung seiner Urväter noch kundig, zu Tausenden die Waffen; die Kunde von dem Tage der Erlösung flog mit Windeseile durch Städte und Dörfer, ihr folgten die Befreier auf dem Fuße; auch die zurückgebliebenen Russischen Schiffe langten an anderen Orten an, schifften ihre Mannschaft aus und sahen ihre kleinen Kriegshaufen bald von zahlreichen Schaaren kampflustigen Volkes umringt, das ihnen zu folgen bereit war. So kam ganz Griechenland in Bewegung.

Dem Geschwader des Admirals Spiritow folgten zwei Frachtschiffe mit Bauzeug. Aus diesem fertigte man in kurzer Zeit vier Gallionen zum Fortbringen des Dienstvolkes und der Lebensmittel, und wartete mit dem Anfang der Unternehmungen bis zur Ankunft der übrigen Russischen Schiffe. Gegen Orlow's Willen und Befehl rückte indessen ein Haufe Mainotten, welcher von den Rüstungen des durch den Dey von Tunis gewarnten Pascha von Morea Kunde erhalten hatte, gegen die Stadt Kalamata an und vertrieb die Türkische Besatzung. Bald darauf rückte ein anderer mit einer von Orlow übergebenen und den Bischöfen geweiheten Fahne gegen Misitra, dem alten Sparta, in der Hoffnung, die Stadt durch Ueberfall zu nehmen. Der hier befehligende Bey zog ihm drei Stunden weit bis zu dem Dorfe Krisaf entgegen. Hier entstand ein hitziges Gefecht, die Türken hielten sich wacker und wichen nur der Meinung, von überlegener Russischer Streitmacht angefallen zu seyn. Hinter den Fliehenden her stürmten die Griechen, deren Muth im Kampfe nicht rühmlich bestanden hatte, und verfolgten die Feinde bis vor die Thore

einer kleinen nicht verwahrten Festung, nahmen das Dorf, erstiegen den Felsen und zwangen die Besatzung zur Uebergabe. Es wurde ihr ehrlicher Abzug zugestanden. Zu ihrer eigenen Sicherheit führten die Russen sie nach Misitra und legten sie in den Pallast des dasigen Bischofs. Hier zeigte sich des Volkes Haß und Rohheit. Die Mainotten stürmten den Pallast,*) beraubten und mißhandelten die Gefangenen, widersetzten sich den Ordnung gebietenden russischen Offizieren und konnten nur durch das Ansehen des Bischofs von der Ermordung der Unglücklichen abgehalten werden.

Aller Orten ließen die Griechen ähnlicher Rachsucht freies Spiel; auf dem Festlande und den Inseln zeigte sich dieselbe Raserei; kein Alter und kein Stand schützte vor ihrer Grausamkeit, und selbst lang bestandene Freundschaft war kein Sicherungsmittel mehr gegen den Blutdurst des aufgeregten Volkes. So fiel nebst manchem anderen Vornehmen der türkische Befehlshaber von Missolunghi von der Hand dessen, dem er sich anvertraute.

Mit der gegen Misitra ausgesandten Kriegsschaar zugleich, ging Theodor Orlow, des Oberbefehlshabers Sohn, mit einigen Hundert Mann nnd 12 schweren Stücken zu Schiff gegen die Stadt Koron, die Flotte folgte und legte sich zu See vor die Festung, indeß jener sie zu Land einschloß.**) Man setzte ihr hitzig zu; allein die Besatzung vertheidigte sich lebhaft, nicht ahnend, daß ihr von einer Seite Gefahr drohe, von der sie solche nicht erwartete. Ein glücklicher Zufall rettete sie. Schon hatten die Russen sich durch Minen der Mauer genähert, als ein großer Stein ihre Richtung hinderte. Sie fingen an, ihn zu zerstören. Es geschah, daß in derselben Nacht ein Araber auf der Mauer schlief und durch das Geräusch des Klopfens erwachte. Man holte eine Trommel, stellte sie auf die

*) Am 9. März. **) Am 10. März.

Mauer und warf einige Getraidekörner darauf, überzeugte sich durch ihre Bewegung von der unterirdischen Erschütterung, maß die Entfernung des Ortes, warf auf die verdächtige Stelle eine Bombe und zerstörte die Arbeiten der Belagerer. Nicht lange nachher kam der russische Oberbefehlshaber bei Koron an, mißbilligte die Belagerungsanstalten, und sah sich bald zum Abzuge genöthigt. Denn da die Türkische Besatzung aus der Festung hervorbrach, die Stadt plünderte und anzündete und während des Brandes einen wüthenden Angriff that, gab er Befehl zur Einschiffung und hob die Belagerung auf. *) Auch Napoli di Romania, Tripolizza, Patrasso, Navarino und Modon wurden belagert. Vor Tripolizza erlitten die Griechen eine Niederlage der Feigheit. Zwölf russische Soldaten, die sich von den Elenden verlassen sahen, die sie angeführt hatten, starben den Heldentod und nur zwei Offiziere retteten schwer verwundet die Fahne. Die Sieger vergalten den unglücklichen Bewohnern der Stadt die anderwärts verübten Grausamkeiten ihrer Landsleute: einige unter den Todten des Schlachtfeldes gefundene Bewohner von Tripolizza reizten ihre Wuth, sie fielen über die schuldlosen Griechen her und mordeten alles ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes.

Zu Patrasso verfuhren sie mit derselben Grausamkeit. Diese Stadt war von den Griechen überrumpelt und die Besatzung in das Schloß getrieben worden. Während des charfreitägigen Gottesdienstes fielen 400 Albaneser die Stadt an, die in die Festung eingeschlossenen thaten einen Ausfall, warfen Feuer in die Wohnungen der Griechen, hieben die ganze männliche Bevölkerung nieder, machten Frauen und Kinder zu Sklaven und verschoneten selbst die Wohnungen der fremden Konsuln nicht; welche sich nach Zante geflüchtet hatten. Der Sohn des englischen Konsuls, Parck war

*) Am 22. April.

sein Name, kam in Lebensgefahr. Mit den Seinigen, zwei Neapolitanern und vielen Frauen angesehener Familien aus der Stadt, hatte er sich in sein Haus eingeschlossen. Eine Schaar erhitzter Albaneser stürmte gegen dasselbe, bewaffnet mit Aexten um die Thüren zu sprengen. Der Engländer erklärte ihnen, daß er im Dienste des Königs von Britanien stehe, der mit dem Sultan Frieden habe. Sogleich stand der Haufe von dem Vorhaben ab, nahm ihn in Schutz und versprach ihn, mit allen, die in seinem Hause waren, sicher in das Schloß zu geleiten. So geschah es. Hier wartete seiner neue Gefahr. Im Hofe des Schlosses fand er den Scharfrichter, beschäftigt, jeden eingebrachten Griechen zu enthaupten, und erhielt nur Aufschub, bis die Reihe ihn treffen sollte. In dieser Frist erschien der türkische Befehlshaber, erkannte ihn, entzog ihn den Händen des Würgers und ließ ihn nach einigen Stunden sammt seiner Begleitung in seine Wohnung zurückführen. Als Parck diese in Flammen fand, stieg er mit seiner Gesellschaft Abends zu Pferd, erreichte in der Nacht die Küste und rettete sich nach Zante. Nur Wenigen gelang diese Flucht.

Die Niederlage der Griechen in Patrasso spornte zwar ihre Landsleute zu schrecklicher Rachevergeltung an den Feinden, die in ihre Hände fielen; sie wurde aber zugleich der Anfang mehrerer anderer. Die Belagerung von Koron mußte der russische Befehlshaber nach einem glücklichen Ausfalle der Türken, in welchem sie die Stadt in Brand steckten und sie sammt den darin angehäuften Oelvorräthen zerstörten, aufheben und sich einschiffen.*) Eine gegen Achaia ausgerückte Abtheilung Mainotten wurde auf dem Zuge von den Albanesern, die Patrasso zerstört hatten, angefallen und mit einem Verluste von 2000 Mann in die Flucht geschlagen. Nur wo stärkere Haufen russischen Volkes die Unternehmungen leiteten, gelangen sie.

---

*) Am 22. April.

Der Fürst Dolgorucki nahm die Städte Andusta, Leondari, Arkadia sammt dem Schloß nebst anderen Orten, und langte in der Mitte Aprils vor Navarino an. Sieben Tage belagerte er es mit dem Brigadier Hannibal, einem schwarzen Araber von Geburt, der sich durch Tapferkeit von der untersten Stufe emporgeschwungen hatte, dann zwang er die Besatzung nach ernsthaften Gefechten zur Kapitulation und gestattete ihr freien Abzug. *) Die Russen wählten die Stadt zum Waffenplatz, besserten die alten vernachlässigten Festungswerke aus, legten neue an und brachten ihre Vorräthe an Waffen, Geschütz und anderen Kriegsbedürfnissen hierher. Nach der Eroberung des Ortes, erließ Orlow von hier aus ein Manifest im Namen der Kaiserin, verkündigte dem Volke ihre Absicht, das muhamedanische Joch zu zerbrechen und ihren Glaubensbrüdern Freiheit zu geben, versicherte die Einwohner von Morea ihres Schutzes, forderte sie auf, ihn mit ihren Waffen zu unterstützen und drohete denen, die sich der Theilnahme an der Rettung ihres Vaterlandes entziehen wollten, die härtesten Strafen. Jetzt begann auch die Belagerung von Modon zu Wasser und zu Land. Das starke Schloß und der schöne Hafen versprachen den Russen einen vollständigen Ersatz für die Mühe der Einnahme; denn Sicherheit für ihre Flotte bedurften sie. Der Fürst Dolgorucki und der junge Graf Orlow leiteten die Belagerung mit 500 Mann russischen Volkes und 36 Geschützen und eröffneten am 9. Mai die Laufgräben. Auf der kleinen Modon gegenüber liegenden Insel pflanzte man Kanonen und Mörser auf, und die Festung litt so beträchtlichen Schaden, daß man, durch herzuströmende Griechen ansehnlich verstärkt, die Eroberung nahe zu sehen glaubte. Der Ausgang machte diese Hoffnung zu Schanden.

Der Pascha von Tripolizza sandte der bedrängten Fe-

---

*) Am 23. April.

stung 1,500 Türken und Albanesen zu Hilfe. Dieser Haufe zog mit dem Vorsatz aus, alle Griechen die in seine Hände kämen, zu erwürgen. So langte er in Nisi, einem großen Dorfe unweit Kalamata an, schlug eine Schaar Mainotten, die das Dorf behaupten wollte, zündete dieses an und erschlug die ganze Einwohnerschaft; selbst der Kinder wurde nicht geschont, und nur ein altes Weib erhalten, damit es das schreckliche Schicksal seiner Heimath verkündigen könne. Blutig von dem Morde so vieler Unschuldigen kamen die Sieger nach Koron, erfuhren die Schwäche der Russen und brachen verstärkt und kampfgierig gegen Modon auf. Am 17. Mai Morgens 6 Uhr rückten sie mit einem furchtbaren Geschrei gegen die Belagerer an. Dolgorucki ordnete seine Mannschaft zum Empfang, ließ durch eine Schaar Mainotten und anderer Griechen die Stadt beobachten und nahm den Kampf auf. Kaum hatte dieser begonnen, so brach die Besatzung aus der Festung hervor. Die Griechen, unähnlich ihren Vätern und uneingedenk der Wichtigkeit ihres Postens, ergriffen die Flucht. Ihrer viele kamen darauf um, und der kleine Haufen Russen wurde einem doppelten Angriffe Preis gegeben. Furchtlos hielt er beide aus. Es war ein Verzweiflungskampf des Heldenmuthes, der selbst die Feinde staunen machte. Jeden Sturm schlugen sie kraftvoll ab, und ob auch viele der Ihrigen verbluteten, sie wankten nicht. Erst als ihre Reihen gelichtet und ihre Befehlshaber verwundet waren, sahen sich diese genöthigt, das Lager dem Feinde zu überlassen und sich unter den Schutz der Schiffe zurück zu ziehen. Jubelnd fielen die Sieger über die Beute her, plünderten das Lager und vergaßen der Verfolgung. Bald sollten sie erfahren, daß man im Angesichte eines kühnen Feindes solche Unvorsichtigkeit nicht ungestraft begehen darf. Von den Schiffen aus bemerkte man sie und schickte den Geschlagenen Verstärkung; die Türken wurden mit der Erbitterung gekränkter Ehre angegriffen, viele niedergemacht, die andern zerstreut

und das verlorne Lager wieder erobert. Nach diesem Siegsglück der Russen kehrten die geflohenen Griechen zurück und die Belagerung begann von Neuem. Man versuchte einen Sturm. Er scheiterte an der Tapferkeit der Besatzung. Durch den unglücklichen Vorgang entmuthigt zogen die Griechen in ihre Gebirge zurück; die Russen hoben die Belagerung auf und segelten zu wichtigeren Unternehmungen nach Navarino ab.

Nach diesen Vorfällen allen war das Ansehen der Russen in Morea allein auf Navarino beschränkt, und alle andere mit Beihilfe der Griechen von ihnen eroberten Punkte wieder in der Gewalt der Osmanen. Um so mehr wollte Graf Orlow auf die Behauptung dieses Postens Bedacht nehmen. Er ließ Stadt und Schloß befestigen und suchte sie in Achtung gebietenden Stand zu setzen, damit sie sich behaupten könnten. Plötzlich jedoch bewogen ihn aus dem Archipel eingegangene Nachrichten zur Aenderung seines Planes. Ueberzeugt, daß bei der Nähe der feindlichen Flotte die Haltung des Platzes schwierig und die zur Behütung desselben zurückgelassene Mannschaft verloren sein würde, beschloß er Navarino zu räumen, der ottomanischen Flotte entgegen zu gehen und nach ihrer Ueberwindung die Inseln des Archipelagus zu erobern. Sogleich wurden Geschütz und Mannschaft eingeschifft, die Festungswerke zerstört, die in denselben eroberten Kanonen vernagelt und die Abfahrt angetreten. Der Schrecken der Einwohner war namenlos. Verzweiflung bemächtigte sich Aller; wer es vermochte, flüchtete auf die benachbarten Inseln; viele angesehene Familien entriß der russische Oberbefehlshaber ihrer Angst, indem er sie nach Porto Mahon einschiffte; die übrige Bevölkerung blieb ihrem Schicksal überlassen.

Die Abfahrt der Russen wurde den in der Nähe stehenden Türken durch das Getöse des auffliegenden Schlosses verkündigt. *) Sie stürmten herzu, bemächtigten sich der

*) Am 1. Juni.

erschrockenen Stadt, pflanzten auf den Trümmern des Schlosses Geschütz auf und verfolgten den absegelnden Feind mit ihrem Feuer. Als sie den Versuch fruchtlos sahen, stürzten sie sich Rache schnaubend auf die in der Stadt zurückgebliebenen Einwohner, mordeten ohne Unterschied und Schonung Alles, entweiheten und zerstörten die Kirchen, zündeten die Häuser an, und verließen dann die traurige Stätte, um in den benachbarten Dörfern ein Gleiches zu thun. Angst, Entsetzen und Wehgeschrei der Fliehenden ging vor ihnen her; die Losung Christenblut war mit ihnen; das Röcheln der Sterbenden und der über die blutigen Straßen und Felder wehende Rauch der brennenden Dörfer folgte ihnen. Nicht blos dieser Haufe wüthete mit unmenschlicher Grausamkeit unter den unglücklichen Griechen; der Seraskier Pascha von Bosnien, der mit 30,000 Mann über den Isthmus von Corinth gegangen war, verheerete die ganze Halbinsel mit Feuer und Schwerd, ließ aller Orten die Aeltesten, Vorsteher und Bischöfe, die man des Bundes, Einverständnisses oder der Freundschaft mit den Russen beschuldigte, erwürgen. Zwar schlossen die Griechen mit den Ueberwindern einen Vergleich; aber dennoch wurde die blutige Verfolgung fortgesetzt, zum schrecklichen Gedächtniß einer kecken Unternehmung, die zu schwach war, um dem Volke Heil zu bringen, und zu kurz und übereilt um dem Lande Schutz zu gewähren. So büßete der größte Theil der Bevölkerung von Morea den Leichtglauben mit dem er an den Versprechungen der Russen gehangen hatte, so bluteten die Unschuldigen für die von ihren Brüdern verübten Grausamkeiten; und die Geschichte zeiht mit Recht die Urheber des Aufstandes der rücksichtslosen Aufopferung eines irregeleiteten unglücklichen Volkes. Die Niederlage desselben sollte nur durch die Verluste der Türken an der Donau und zur See vergolten werden.

Schon frühe war die türkische Flotte ausgelaufen. Unzufrieden mit des Kapudan Pascha Saumseligkeit in Aus-

rüstung derselben, setzte der Großherr diesen ab und ernannte an seine Stelle den bisherigen Kuiassi oder Befehlshaber des Zeughauses, einen Pascha von 3 Roßschweifen. Die Rüstungen wurden beschleunigt, Giaffer Bey, ein erfahrner Seemann von bewährter Tapferkeit, zum Seraskier ernannt und mit mehreren Linienschiffen, Fregatten und Galiotten, die den Vorderzug bildeten, in den Archipelagus gesandt. *) Einige Wochen nachher folgte die ganze Flotte. **) Schon in Gallipoli legte sie Beweise ab, daß sie sich mehr auf Ungebühr und Raub verstehe, als auf Zucht und Kriegskunst. Die Mannschaft einiger Schiffe stieg ans Land, plünderte und mißhandelte die Einwohner, widersetzte sich thätlich den Befehlen des Kapudan Pascha und wurde nur durch die kräftige Dazwischenkunft, des abgesetzten Großveziers Moldovantschi Aly, der in Gallipoli wohnte, mit Gewalt zur Ruhe gebracht. Gegen Ende des Mai-Monats stieß die Hauptflotte zu dem Geschwader des Giaffer Bey, der indessen einige Inseln und die Küste von Morea beunruhigt hatte.

Die Nachricht von der Vereinigung der ganzen türkischen Seemacht bewog den russischen Oberbefehlshaber, noch ehe er selbst den Hafen von Navarino verlassen konnte, eine Abtheilung seiner Flotte dem Feinde entgegen zu senden. Der Admiral Spiritow und der Gegen-Admiral Elphingston, ein Britte in russischen Diensten, der wenige Tage vorher eine Verstärkung von 4 Linienschiffen, 1 Fregatte und einigen andern Fahrzeugen gebracht hatte, stachen mit 11 Schiffen in See und trafen am 27. Mai bei den vor dem Meerbusen von Napoli di Romania liegenden Inseln auf die vereinigte osmannische Flotte. Ein heftiges Kanonenfeuer entspann sich zwischen der Vorhut beider, die osmanische zog sich in den Meerbusen zurück; Spiri-

*) Im März.

**) Am 5. April.

tow folgte und man beschoß sich am folgenden Tage nochmals 3 Stunden lang, bis der Kapudan Pascha sich unter die Kanonen der Festung Napoli legte. Nach dem Abzuge der Russen verließ er am vierten Tage den Hafen, um den Feind, den er aus dem Gesichte verloren hatte, auf zu suchen, fand ihn am 4. Juni und beschoß sich mit ihm eine Weile. Die Annäherung beider Flotten wurde durch die hochgehende See gehindert. Wegen heftiger Stürme sah sich der Kapudan Pascha am folgenden Tage genöthigt, zu Scala Nuova vor Anker zu gehen. *) Spiritow, der sich indessen mit dem auf der Nachhut anlangenden Oberbefehlshaber vereinigt hatte, suchte den Vortheil eines günstigen Gefechtes zu erlauren, um seiner Flotte durch Sieg Sicherheit und Uebergewicht zu verschaffen. Nach verschiedenen Bemühungen, den Wind zu gewinnen, gab der Kapudan Pascha ihm Gelegenheit zu dem glänzendsten Siege.

Trotz der Warnung des Hassan Bey und des Giaffer Bey, zweier erfahrner Seeleute, segelte der Kapudan Pascha, nachdem er mehrere Tage an der Insel Skio gelegen, den durch Sturm erlittenen Schaden ausgebessert und Schiffe an sich gezogen hatte, in den Kanal von Skio und legte sich hier mit 15 Linienschiffen und 10 Fregatten und Galeeren in Gestalt eines halben Mondes vor Anker. Beide Flügel waren durch Klippen und Sandbänke gedeckt, und der Angriff auf den Mittelpunkt durch die vorgebogenen Flügel erschwert. So fand sie der russische Oberbefehlshaber 25 Segel stark, als er am 5. Juli Morgens 4 Uhr im Angesichte des Feindes erschien. Er führte 9 Linienschiffe und sechs Fregatten. Weder die Ueberlegenheit des Feindes, noch dessen sichere Stellung hielten ihn von einem entschlossenen Angriff ab. Es war 11 Uhr Vormittags, als er mit halbem Winde gegen den Kapudan Pascha segelte. Die Vorhut führte der Admiral Spiritow, das Mitteltreffen

*) Am 17. Juni.

der Oberbefehlshaber Orlow, den Nachzug der Gegen-Admiral Elphingston. Im Angesichte des Feindes nahm dieser den rechten, jener den linken Flügel ein. Mit drei Linienschiffen griff Spiritow den rechten Flügel der Türken an, der von dem Viceadmiral befehligt war. Ein furchtbares Feuer der ganzen Linie empfing ihn; doch achtete er deß nicht und rückte, ohne einen Schuß zu thun, bis in das Bereich des Gewehres vor. Jetzt begann ein erbitterter Kampf und der Donner der Geschütze wüthete mit gleicher Heftigkeit hinüber und herüber. Das russische Linienschiff Europa litt furchtbar, und mußte, da der Steuermann erklärte, es könne nicht mehr gehalten werden, aus der Linie zurücksegeln. Dadurch wurde das Admiralschiff Eustachius doppeltem Feuer ausgesetzt und blieb, im Kampfe mit drei feindlichen Schiffen, ohne Unterstützung. Schon waren Tauwerk und Mastbäume zu Grunde gerichtet und jede Bewegung gelähmt, und noch immer focht es mit dem größten Muthe. In diesem Zustande stieß es wieder den feindlichen Viceadmiral; man warf die Enterhaken, das Tauwerk verwickelte sich, und ein furchtbarer Kampf der Mannschaft entstand; die Russen sprangen in das feindliche Schiff, rissen die Flagge weg und brachten sie dem Admiral; mit steigender Erbitterung wurde der Kampf fortgesetzt; die Türken wollten sich nicht ergeben. Da befahl Spiritow, den Feind anzuzünden. Die Feuerkugeln wirkten schneller, als er geglaubt hatte, sein eigenes Schiff wurde ergriffen; verheerend schlug die Flamme auf; was sich retten konnte, stürzte ins Boot. Doch die Zeit war kurz; nur der Admiral, sein Sohn, der Graf Theodor Orlow und einige Offiziere erreichten die Schaluppe; dann sprang das türkische Schiff und mit ihm flog das russische in die Luft. Ein schreckliches Schauspiel! Die ganze türkische Besatzung ging zu Grunde; nur der Vice-Admiral entging mit einigen Begleitern dem Verderben und von der russischen die aus 700 Mann bestand, wurden nur der Kapitän Crouze, einige

Offiziere und 40 Mann gerettet, 90 Kanonen und die aus 600,000 Rubel bestehende Kriegskasse versanken mit dem Uebrigen. Die furchtbare Erschütterung verbreitete Verwirrung in der türkischen Linie; die ganze Flotte lichtete oder kappte bei einbrechender Nacht die Anker und eilte von den feindlichen Kugeln verfolgt mit vollen Segeln in den Hafen von Tschesme. Die Bay war eng und seicht; mehrere Linienschiffe wurden beschädigt und andere blieben auf dem Grunde sitzen. Doch hoffte der feige, unwissende Oberbefehlshaber sich hier behaupten zu können, gebot seinen erfahrnen Offizieren Stillschweigen, errichtete an dem Eingang des Hafens eine Strandwehr von 24 Sechs und dreißig-Pfündern und wartete den Angriff der Russen ab, der mit seiner gänzlichen Vernichtung endigen sollte. Vielleicht, daß er seine Unmacht zum Maasstabe der Unternehmungen seiner Gegner brauchte und ihnen die Kühnheit nicht beimaß, seiner Vertheidigungsmaasregeln zu spotten.

Kaum hatte sich die türkische Flotte in den Hafen von Tschesme geflüchtet, so entwarf der Gegenadmiral Elphingston einen eigenen Plan zu ihrer Zerstörung. Es wurden sogleich einige Schiffe in Brander umgewandelt. Am zweiten Abend waren sie vollendet. Einer derselben wurde mit 15 Matrosen bemannt, mit einigen beweglichen Puppen am Vordertheile versehen, und Lieutenant Dugdale einem Engländer übergeben, der, weil er sich zurückgesetzt sah, die Dienste seines Vaterlandes verlassen hatte und in russische getreten war. Die Brander gingen voraus, ihnen folgte der Gegen-Admiral Greig mit 4 Linienschiffen und zwei Fregatten. Es war eine mondhelle Nacht.*) Eine Stunde nach Mitternacht erhielten die Brander Befehl zum Einlaufen. Furchtlos segelte Dugdale mit dem seinigen auf das nächste Schiff zu, indeß die Kriegsschiffe ihr Feuer auf die Hafenwehr und die Flotte in einer Entfernung von 400

*) Vom 6 — 7 Juli.

Schritten begannen. Die Besatzung des Branders theilte mit ihm die Gefahr, nicht den Muth; die ihr unbekannten Wirkungen der Maschine, das Schauerliche der Nacht und die Nähe des Feindes setzten sie in Angst; sie verweigerte fast den Gehorsam und fügte sich nur vor dem Degen und den Pistolen des Befehlshabers. So nahete sich der Brander dem Feinde. Die Furcht der Matrosen wuchs mit jedem Augenblick, und kaum, daß Dugdale sich nach dem Vordertheile begab, um die Entfernung von dem Feinde zu messen, so sprangen Steuermann und Matrosen in das Boot und flohen. Der kühne Offizier verlor hier den Muth nicht, ergriff das Steuer und lenkte selbst das Schiff. Jetzt gewahrten die Türken seine Nähe, begrüßten ihn mit einem furchtbaren Feuer und setzten Mannschaft aus, sich des Schiffes zu bemächtigen. In diesem Augenblick zündete Dugdale die Pulverfässer durch einen Pistolenschuß, hakte, wiewohl selbst durch das Feuer beschädigt, den Brander an das feindliche Schiff und sprang über Bord. Er wurde nicht ohne Mühe gerettet. *) Nicht dem einen Schiffe nur theilte sich die Flamme mit, sie ergriff, zumal da schon durch einen glücklichen Schuß Greig's, das türkische Admiralschiff, dem er sich gegenüber gelegt hatte, in Brand gerathen war, die ganze Flotte und in wenigen Minuten wogte ein Feuermeer in dem Hafen.

Es war ein furchtbarer Anblick, die ganze türkische Flotte in Flammen zu sehen. Der Donner der sich selbst lösenden Kanonen erschütterte die ganze Gegend und das Getöse der auffliegenden Schiffe machte selbst die russischen Fahrzeuge wanken. Ein heftiger Wind, der sich mit dem Feuer er-

---

*) Der Oberbefehlshaber belohnte ihn nachher für seine kühne That mit der Verleihung des Befehls über das einzige gerettete türkische Linienschiff von 60 Kanonen. Der Kommodore Greig wurde zum Admiral ernannt.

hob, vergrößerte das Unglück der Türken. Nur das Schiff des Giaffer Bey, 4 Galeeren und einige kleine Fahrzeuge blieben verschont und kamen in der Sieger Gewalt; 25 aber gingen zu Grunde, mit ihnen 12,000 Mann Besatzung; 800 retteten sich schwimmend nach Tschesme, und der Kapudan Pascha entkam mit wenigen Begleitern nur mühsam dem Verderben.

Nicht blos die Flotte, mit allem was darauf war, wurde ein Raub der Flammen, die Stadt und Festung Tschesme hatten gleich trauriges Schicksal. Vom Winde getrieben fielen die brennenden Trümmer der aufgeflogenen Schiffe in die Stadt und zündeten. Versuche zum Löschen waren unmöglich; die russischen Schiffe beschossen Stadt und Feste, der Pulverthurm flog auf, und Einwohner und Besatzung flohen mit Zurücklassung aller ihrer Habe, um das nackte Leben zu retten. Die Sonne des siebenten Juli beschien eine gräßliche Verwüstung. Neben den angebrannten Ueberresten einer stolzen Flotte deckten Tausende von verstümmelten Leichen das Meer und die Küste, und die rauchende Stätte von Tschesme vollendete das Schauerliche der Scene. Die Russen landeten, plünderten die vom Feuer verschonten Gebäude der Stadt, nahmen 24 metallene Kanonen und befreiten mehrere Hundert Christensclaven. Einige Tage beschäftigten sie sich mit dem Auffischen der versunkenen türkischen Geschütze, verließen aber, als ein frischer Landwind ihnen den verpestenden Geruch der Leichname zuwehete, die Hafen und segelten nach Lemnos, Elphingston nach Tenedos, um die Zufuhr nach Konstantinopel abzuschneiden.

In Konstantinopel und dem ganzen türkischen Reiche verbreitete die Nachricht von dem schrecklichen Schicksale der Flotte bei Tschesme Bestürzung. In Smyrna rotteten sich die Türken, aufgereizt durch die Zollbeamten und Mollahs zusammen, fielen über Griechen und Franken her und ermordeten mehrere Hunderte. Des großherrlichen Befehls-

habers Bemühungen, die Ordnung herzustellen, waren vergebens; die Bösewichte trotzten seinem Ansehen und droheten mit der Einäscherung der ganzen Stadt; selbst die Gewalt der gegen sie aufgebotenen Janitscharen vermochte nur wenig, und konnte die Ausführung jener mordbrennerischen Anschläge kaum verhindern. Die fremden Konsuln mußten in viele Forderungen der erboßten Volksmasse willigen. Dessen ungeachtet fürchtete man bei Annäherung der Russen neue Auftritte der Empörung, des Raubes und Mordes; die Stadt war in der mißlichsten Lage. Die fremden Konsuln und die angesehensten Handelsleute beriethen sich daher über die Mittel zur Abwendung einer so wahrscheinlichen Gefahr und beschlossen Abgeordnete an den russischen Oberbefehlshaber zu senden und ihn um Schonung der Stadt zu bitten. Schien der Vorschlag den Türken zuerst bedenklich, weil es ihnen mit Recht seltsam dünkte, die fremden Händler mit den Feinden, ihren Religionsverwandten, in Verbindung treten zu lassen, so überwand doch die Besorgniß für eigenes Gut und Leben das entstehende Mißtrauen.

Noch zögerten sie, als ein Janitscharen-Aga mit 41 Mann anlangte, den Orlow freigelassen und mit dem Auftrage nach Smyrna gesandt hatte, seine Landsleute von der Wiederholung der Schreckensauftritte abzuhalten. Dies entschied. Fünf Abgeordnete der Konsuln von Frankreich, England, Holland, Venedig und Neapel gingen unter Segel,*) und langten nach einigen Gefahren bei der russischen Hauptflotte auf der Höhe von Lemnos an. Orloff empfing sie mit Auszeichnung, vorzüglich den Abgeordneten des Brittischen Consuls, erklärte ihnen, daß Kriegsregel es verbiete, Unternehmungen zu verrathen, daß diese auch nicht vorher bestimmt werden könnten und selbst von höheren Befehlen abhingen, versprach ihnen je-

*) Am 21. Juli.

doch, daß nur die äußerste Noth, die er nicht befürchte, zu einer Gewaltmaaßregel gegen Smyrna zwingen könne, und entließ sie mit einem verbindlichen Schreiben an ihre Konsuln. Zwar ohne sichere Bürgschaft für die Ruhe der Stadt, aber doch mit einem Beweise des Wohlwollens für dieselbe, welches Orlow durch die Freilassung mehrerer Gefangener beurkundete, kehrten sie zurück. Bei ihrer Heimkehr fanden sie die gesetzliche Ordnung hergestellt.

Die Behörden in der Stadt hatten in den Tagen der Verwirrung nicht vollkommen ihrer Pflicht genügt, dagegen hatten andere Männer Außerordentliches gethan. Die von dem Großherrn gesandten Janitscharen hatten schon Furcht unter den Anführern verbreitet, als Kara Osman Oglu, ein reicher und angesehener Osmane, zum Schutz der Stadt herzueilte. Er hatte seine Vasallen aufgeboten und rückte an der Spitze von 3000 Mann in Smyrna ein. Seine Ankunft verbreitete Jubel. Die angesehensten Einwohner der Stadt eilten ihm glückwünschend entgegen, seinen Einzug begrüßeten die Kanonen der Festung und die Dolmetscher der Konsuln. Als kaiserlicher Statthalter besetzte er das Schloß und den Hafen, bestrafte die Kadis und Zollbeamten, welche den Aufruhr veranlaßt hatten, und ließ einige als Mordbrenner ergriffene Bösewichte hinrichten. So wurde Smyrna vor dem Untergang gerettet.

Wenn es dem Geschichtschreiber wohl thut, mitten in der Erzählung von Blutvergießen und Verheerungen Beispiele von Rechtlichkeit und Menschlichkeit anzuführen, so ist es zugleich Pflicht für ihn, solcher Vorfälle zu erwähnen, in denen es sich zeigt, wie der bessere Mensch auch in dem Getümmel des Krieges das Erhabene seiner Natur nicht verläugnet. Darum gedenken wir hier eines Ereignisses, das einen Mann in schönem Lichte darstellt, den wir früher einer schrecklichen Blutschuld zu zeihen genöthigt waren*)

*) Vergleiche 5ter Band 1tes Heft, Seite 27 u. f.

Als die Abgeordneten der Konsuln von Smyrna sich an Bord des Schiffes befanden, auf welchem der Graf Alexis Orlow die Unternehmung auf Lemnos befehligte, waren sie Zeugen einer rührenden Begebenheit.

Ilet Efendi Sabuja, Emir von Kahiro, war mit sechs Weibern, sechs Kindern und seinem ganzen Gesinde von Alexandrien auf einem französischen Schiffe nach Konstantinopel abgereiset, hatte in Skala Nuova die Niederlage der türkischen Flotte bei Tschesme erfahren, zu Land nach Konstantinopel geeilt, um die Trauerbotschaft zu überbringen und hatte die Seinigen zur See weiter gehen lassen. Das Schiff wurde von einem russischen Kaper genommen und zur Hauptflotte nach Lemnos geführt. Die erste Gemahlin Ilet's, seine siebenjährige Tochter und einige Diener brachte man an Bord des Admiralschiffes. Orlow nahm das Kind gütig auf, gab der Mutter alle ihre Kostbarkeiten zurück, ließ sie von ihren eigenen Leuten bedienen und enthielt sich selbst, aus Zartgefühl gegen morgenländischen Brauch, ihres Anblickes. Nachdem er von der Tochter alle Umstände der Gefangennahme erfahren, sie wie ein Vater behandelt und reichlich beschenkt hatte, sandte er sie nebst ihrer Mutter, dem Harem, aller Dienerschaft und dem ganzen erbeuteten Eigenthum des Türken auf einem ragusanischen Schiffe an Ilet Efendi, nebst folgendem Schreiben: „— — Die Russen sehen eben so sehr darauf, daß sie ihre Feinde an Menschlichkeit und Edelmuth übertreffen, als durch Gewalt der Waffen. Darum schenke ich, ohne Lösegeld zu fordern, Eurem Harem, Euren Kindern, Euren Sklaven, an der Zahl 43 Personen, die Freiheit, und schicke Euch Eure Schätze, Kostbarkeiten, Silbergeschirre, Geld und anderes Eigenthum zurück. Nehmt es an und lehret Eure Landsleute meinem Beispiele folgen. Dies ist der einzige Dank, den ich erwarte."

Die Vernichtung der Türkischen Flotte bei Tschesme machte die Russen zu Meistern des Griechischen Archipels.

Der Gegen-Admiral Elphingston sperrte von Tenedos aus die Dardanellen und brachte eine Menge Schiffe, welche mit Lebensmitteln nach Konstantinopel befrachtet waren, auf. Der griechischen Seefahrer viele, durch Beutegewinn gelockt, erboten sich zu russischen Dienst und die, welche von dem Oberbefehlshaber abgewiesen wurden, trieben das Geschäft der Seeräuberei mit solcher Kühnheit, daß Graf Orlow kräftige Maaßregeln gegen sie ergreifen mußte. Dieser hatte sich nach der Ausbesserung der Flotte bei Tschesme an der Insel Lemnos gelegt,*) die Belagerung der Feste begonnen und die Huldigung der benachbarten Inseln im Namen seiner Kaiserin empfangen. Die Belagerung des Schlosses zu Wasser und zu Land hatte nur langsamen Fortgang und, so sehr auch die Russen den Besitz wünschen mußten, wegen der Nähe des Hellespontes, und ob sie gleich die ganze Insel in ihrer Gewalt hatten, so vertheidigte sich die Besatzung doch mit der den Türken nachgerühmten Hartnäckigkeit. Auch der Widerwille der zur Belagerung verwendeten Griechen gegen geregelten mühevollen Dienst hinderte den Fortgang. Endlich nach mancherlei Ausfällen zog sich die Besatzung mit den Einwohnern aus Mangel an Lebensunterhalt in das Schloß zurück und verlangte von dem Russischen Oberbefehlshaber einen Vergleich. Er verweigerte denselben, unterstützte sie aber mit Arzneimitteln für ihre Kranken und Verwundeten. Nach einiger Zeit sandten sie Unterhändler ins Lager und Orlow gestand ihnen wegen der unter ihnen herrschenden Fiebern eine Kapitulation zu, bewilligte ihnen freien Abzug ohne Waffen mit einem Theile ihrer Güter und versprach sie nach Asien überzuführen. Sie stellten ihm dafür 6 Geißeln und pflanzten die weiße Fahne auf. Man betrachtete den Platz als erobert, schiffte das Geschütz und das Kriegsvolk ein, die Linienschiffe gingen nach dem

---

*) Im August.

Hafen Medone und auch der Oberbefehlshaber schiffte sich dahin ein.*) In der nächsten Nacht setzte Hassan Bey aus Rumelien auf vielen kleinen Fahrzeugen 3000 Mann an der Insel aus, griff vor Tagesanbruch die Belagerer an und zwang sie zum Rückzuge auf ihre Schiffe. Auch in Modone rüsteten sich die Russen zur Abfahrt; ihre Hinterhut wurde hier von den Siegern angefallen, leistete aber solchen Widerstand, daß Hassan mit Verlust abziehen mußte. Orlow ließ hierauf die hier angelegten Backöfen zerstören und lichtete, nachdem er den Geißeln, welche zur Sicherheit der Uebergabe des Schlosses von Lemnos in seiner Gewalt waren, großmüthig die Freiheit geschenkt, die Anker.**)

Nicht glücklicher war die Russische Flotte vor den Dardanellen, die unter Elphingston von Tenedos und Imbros aus vor der Meerenge kreuzten. Der Sultan hatte eine stärkere Befestigung derselben anbefohlen, dem Baron von Tott die Anlegung neuer Werke anvertraut und den abgesetzten Großvezier Moldowantschi-Aly mit mehreren Tausend Mann zur Besetzung derselben abgesandt. Tott legte auf der asiatischen Seite neun und auf der europäischen sieben kleine Festungswerke an, versah sie mit verdeckten Geschützwehren, ließ gegen 1000 Kanonen auffahren und alle daselbst liegende Fahrzeuge in Brandschiffe umwandeln oder mit Kanonen versehen. Den fremden Konsuln wurde zugleich angesagt, daß alle Schiffe sich der Durchsuchung unterwerfen müßten. Trotz dieser Vor-

---

*) Am 18. Oktober.

**) Vergleiche „Geschichte des gegenwärtigen Krieges zwischen Rußland, Polen und der Osmanischen Pforte. Frankfurt und Leipzig 1771. 11ter Theil.“ Eine andere jedoch sehr unzuverlässige Nachricht sagt, die Russen seyen später auf die Insel zurückgekehrt und hätten Hassan geschlagen.

sichtsmaaßregeln würde die Meerenge gegen einen kühnen Versuch geschickter Seefahrer nicht gesichert gewesen seyn. Die Russischen Befehlshaber wagten ihn jedoch nicht, sey es, daß sie der Gewandtheit ihrer Schiffe mißtrauten oder die Schwäche der angelegten Werke nicht kannten. Elphingston kreuzte einige Monate vor dem Eingang mit 5 Schiffen, näherte sich mehrmals den Schlössern und begann ein wirkungsloses Feuer auf sie. Als endlich die rauhe Jahreszeit begann, welche jene Gewässer selbst den erfahrensten Schiffern gefährlich macht, hob er die Einschließung auf und kehrte, nachdem sein eigenes Schiff bei der Insel Lemnos gestrandet war, nach Petersburg zurück. Der Graf Alexis Orlow sandte einen Theil der Flotte nach Livorno, wohin er selbst auf den drei Primaten abging, der andere segelte nach Porto Mahon und Porto Ferajo; der Admiral Spiritow blieb mit mehreren Linienschiffen im Archipelagus und behauptete nebst verschiedenen anderen Inseln, Paros, Imbros und Tasso.

Die Vernichtung der Türkischen Flotte in dem Archipelagus hatte großen Einfluß auf ein Ereigniß, das den Verfall der Osmanischen Macht eben so sehr offenbarte, als es die Verlegenheit der Pforte vermehrte, die an allen Enden ihres Reiches im nachtheiligen Kampfe mit inneren und äußeren Feinden stand. Es war die Trennung Aegypten's von Osmanischer Oberherrschaft. — Dieses von einem knechtischen Volke bewohnte, seit Jahrhunderten von den Mameluken-Bey's beherrschte Land war der Pforte unterthan und zahlte ihr jährlich einen mäßigen Tribut. Sie hielt in Kahiro, dieser wichtigen Handelsstadt, einen Pascha mit einem Haufen Janitscharen und fand für den geringen Einfluß, den ihr Bevollmächtigter hier hatte, sich durch den Vortheil entschädigt, das mit Naturerzeugnissen gesegnete Land als die Kornkammer zu betrachten, die für Konstantinopel Brod lieferte. Der Sultan konnte nur als der Schirmherr von Aegypten betrachtet werden; denn die größte

Gewalt war in den Händen der Bey's, welche den 24 Statthalterschaften des Landes vorstanden, jedoch keine erbliche Regierung besaßen. Die Versammlung dieser kleinen Fürsten, welche jährlich zu Kahiro gehalten wurde, damit des Landes Beste berathen würde, diente weniger diesem Zwecke, als der Befestigung des Ansehens der Obersten, der Ordnung ihrer Gefälle und der Beschränkung der Macht des Sultans. Hier erschienen die Bey's, umringt von ihren Trabanten, und erzwangen mit Gewalt und Blutvergießen, was ihnen kein Recht hatte verleihen können. Unter ihnen zeichnete sich damals Aly-Bey aus. Er war ein Georgier, von christlichen Aeltern geboren, als gemeiner Sklave nach Kahiro gebracht, daselbst für 50 Zechinen von einem Bey gekauft und wegen seines ausgezeichneten Verstandes und kühnen Muthes von diesem hervorgezogen, zum Schatzmeister gemacht, und endlich zum Bey einer Statthalterschaft erhoben worden. Auf diesem Posten verschaffte er sich bald ein überlegenes Ansehen, indem er klug von einer Parthei zur anderen überging, die ihm feindlichen Bey's vernichten, andere an ihre Stelle setzen half und sich dadurch einen mächtigen Anhang bildete. Mit der Rücksichtslosigkeit eines Morgenländers räumte er seine Anhänger, die mit ihm herrschen wollten, wieder weg, und machte sich auf diese Weise zum Herrn von Kahiro, von Niederägypten und endlich des ganzen Landes. Nachdem er die Araber in Oberägypten unterworfen, ließ er sich zum Sultan von Aegypten ausrufen, machte selbst Anstalten zur Eroberung von Yemen oder dem glücklichen Arabien, eroberte einen Theil desselben und dehnte seine Macht bis nach Syrien und Palästina aus.

Die Pforte, welche ohne große Kosten kein Heer in Aegypten halten konnte, hatte Anfangs ihr Glück dem Wechsel der Ereignisse anvertraut; der Krieg mit Rußland hinderte sie an kräftigem Verfolgen ihrer Vortheile und verschaffte dem Aly-Bey, der an dem Scheik Daher und

einigen anderen arabischen Großen Anhang fand, Zeit zur Ausbildung und Befestigung des von ihm gegründeten Staates. So geschah es, daß der neue Beherrscher von Aegypten sich nicht blos eine selbstständige Staatsgewalt aneignete, sondern sie auch, nachdem die Hindernisse zu ihrer Ausdehnung und Befestigung weggeräumt waren, zur Gründung einer besseren Ordnung in dem Lande anwendete. An die Stelle bisheriger Gesetzlosigkeit sollte eine geregelte Regierungsweise treten, der Ackerbau und der Handel wurde gehoben, den Europäern Schutz und Schirm zugesagt und gewährt, und andere durch Versprechungen zur Ansiedelung in dem Lande bewogen. Aly-Bey setzte sich nach der Vernichtung der türkischen Flotte mit der russischen Seemacht im mittelländischen Meere in Verbindung, legte dem Oberbefehlshaber derselben seinen Plan vor und wurde von diesem aufgemuntert und unterstützt. Einen gefährlicheren Feind hatte die Pforte innerhalb ihrer Grenzen noch nicht gehabt und ihr Kriegsunglück zu Wasser und zu Lande drohete denselben noch furchtbarer zu machen. Doch die Folge wird lehren, daß die Zeitumstände, wie seit Jahrhunderten, ihr auch hier mehr genützt haben, als eine weise Staatskunst, die ihr von jeher fremd war.

Viertes Kapitel.

Zustand der Kriegführenden. Feldzugsplan der Russen. Unternehmungen an der Donau unter Olitz und Weißmann. Versuchte Friedensunterhandlungen. Oestreich verbündet sich mit der Pforte. Eroberung der Krim durch den Fürsten Dolgorucki. Unternehmungen an der Donau. Russen belagern Turnul, verlieren Giurgewo. Weißmann zerstört die Saïkenflotte bei Toltscha. Fürst Repnin verliert den Oberbefehl. Essen, der an seine Stelle tritt, wird bei Giurgewo geschlagen. Weißmann erobert Toltscha und schlägt den Großvezier bei Babadagh. Die Türken flüchten auf allen Punkten; der Seraskier wird bei dem Flusse Sabara geschlagen. Vorgänge im Archipelagus.

Die Ereignisse des vorigen Jahres hatten die Kriegführenden ermüdet. Die türkische Streitmacht war am Kaphul fast vernichtet; ein gleiches Schicksal war der Flotte im Archipelagus bereitet worden; ein Theil der Tartaren hatte sich von den Türken getrennt; Aegypten war frei von osmannischer Oberherrschaft, mit ihm die dem Sultan Aly-Bey unterworfenen benachbarten Provinzen; der kleinen griechischen Inseln waren viele in der Gewalt der Russen, die übrigen den Brandschatzungen ihrer Flotte ausgesetzt; die Moldau, Wallachei und Ukräne waren von russischen Kriegsheeren besetzt; Griechenland zwar von Feinden wieder frei, war zur Wüste geworden und konnte dem erschöpften Schatze des Sultans wenig nützen. Dessen ungeachtet sollte, da die Friedensaussichten düster waren, der neue Feldzug mit Eifer und Nachdruck geführt werden. Der Sultan öffnete zur Bestreitung der Kriegskosten die Schätze seiner Vorfahren, ließ in allen Paschaliks Geld erpressen, aller Orten die zum Kriege taugliche Mannschaft auslesen und selbst mit Gewalt wegnehmen. Zu Ausführung dieser Maaßregeln wurden angesehene Paschen in die Provinzen gesandt; der abgesetzte Großvezir Chalil Pa-

scha ging in der Absicht nach Mazedonien, Muschin Zad'e, der ehedem dieselbe Würde bekleidet und sich in Morea ausgezeichnet hatte, erhielt als Seraskier den Oberbefehl an der Donau; Silichdar Muhamed, der neue Großvezir, der als Pascha von Bosnien sein Kriegsvolk in gutem Stand gehalten und viele Beweise seiner Kriegsgeschicklichkeit gegeben hatte, führte dem Heere einen großen Theil der von ihm selbst gebildeten Krieger zu und berechtigte zu Erwartungen, die man vergebens auf seine Vorfahren gesetzt hatte; Kriegsvorräthe aller Art wurden zu Wasser und zu Land nach der Donau geschafft und die Straßen nach dem Balkan waren mit hinziehendem streitbarem Volke bedeckt.

Die Ereignisse des vergangenen Jahres hatten Vorsicht gelehrt. Es bestand keine Flotte mehr, welche den Eingang in den Hellespont gegen die feindliche hätte vertheidigen können. Darum setzte man die Festungswerke in noch besseren Stand, und sicherte vor allem durch eine kleine Flotte im schwarzen Meere die Zufuhr zur Hauptstadt.

Auch Rußland machte neue Anstrengungen, wiewohl nur ungern. Der Verlust an Menschen, dem weiten, nur in einigen Theilen gutbevölkerten Reiche der empfindlichste, den das Kriegsvolk auf dem langen Zuge bis zum Kriegsschauplatze durch Ausreissen und durch die in den Donaufürstenthümern wüthende Pest erlitten hatte, konnte mit Mühe kaum ersetzt werden und drohete sich in dem beginnenden Jahre zu wiederholen. Selbst die Geldmittel zur Erhaltung eines bedeutenden Heeres in so beträchtlicher Entfernung wurden nicht ohne Schwierigkeit herbei geschafft. Noch größeren Betracht verdiente die Nachführung der Lebensmittel. Die besetzten türkischen Provinzen konnten nur Gras für die Pferde liefern, das benachbarte Polen war durch den Vertilgungskrieg der Konföderirten arm, und selbst das an die Türkei grenzende russische Gebiet durch die Einfälle der Tartaren zur Wüste geworden.

Die wachsenden Beschwerlichkeiten bei größerer Ausdehnung des Kriegsschauplatzes überzeugten das Kabinet von Petersburg, daß Behauptung des Eroberten bis an die Donau hinlänglicher Gewinn sei und lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Krim, deren Erwerb wichtiger werden mußte, als der der schon besetzten feindlichen Landschaften. Man brachte das hierhin bestimmte Heer auf 40,000 Mann und verlieh, nachdem Panin abgetreten war, dem Fürsten Dolgorucki den Oberbefehl über dasselbe. Durch die Eroberung dieses Landes gedachte man den dreifachen Zweck, einer leichter zu unterstützenden Unternehmung, die in dem Lande selbst dem Sieger Unterhalt versprach, der gänzlichen Trennung der Tartaren von der Sache der Osmanen, und der Herrschaft im schwarzen Meere zu erreichen. Der Plan gelang vollkommen. Auch der andere, zur Sicherung der Donau-Linie den Feind gänzlich vom linken Ufer zu vertreiben und selbst auf dem rechten Ufer des Stromes zu beunruhigen, wurde mit Glück gekrönt. Sowohl die schlechte Kriegszucht der Türken als ihr Widerwille gegen Winterunternehmungen diente ihren Gegnern, und noch ehe der Feldzug eröffnet wurde, hatten die Russen an der Donau erhebliche Vortheile errungen.

Die Osmanen von dem linken Donauufer gänzlich zu verjagen, dem Großvezir, sollte er einen Uebergang versuchen, denselben zu erschweren, dem russischen Heere dagegen einen solchen zu erleichtern, wurde dem General Olitz, welcher in Bucharest, und dem General Weißmann, der in Bessarabien befehligte, eine doppelte Unternehmung aufgetragen. Von Bucharest sandte jener eine Kriegs-Schaar gegen die Städte Brankovan und Krajova ab; diese stieß auf ihrem Wege mit 5000 Türken zusammen, welche den Zug hemmen wollten, schlug sie, nahm ihnen mehrere Geschütze ab, und bemächtigte sich ohne große Anstrengung der genannten Städte nebst ansehnlichen Magazinen. Als die Nachricht von diesen Vortheilen in Bucharest einging,

sandte Olitz der siegreichen Schaar Verstärkung und Befehl, zur Beobachtung der in Servien stehenden Osmanen, vor Widdin, Kalefat und Orsova zu rücken, mit einer anderen brach er gegen Giurgewo auf, das nebst Russig die einzigen von den Türken noch besetzten Punkten auf der linken Seite der Donau war. *)

Vor Giurgewo standen, gedeckt von einem mit Kanonen gekrönten Schlosse, gegen 10,000 Osmanen verschanzt. Sie warteten den Angriff der heranziehenden Feinde nicht ab, rückten ihnen entschlossen entgegen und stürzten sich auf sie. Das Gefecht war hitzig und blutig; die ruhige Standhaftigkeit der Russen siegte über den asiatischen Ungestüm, warf die Angreifenden zurück, drang in ihre vordere Verschanzungen ein und nöthigte sie, in den hinteren Zuflucht zu suchen. In der folgenden Nacht griff Olitz mit seinen in vier Haufen getheilten Kriegsschaaren auch diese an und nahm sie, ungeachtet eines lebhaften Feuers aus der Festung, mit Sturm. Die Fliehenden wandten sich gegen die Stadt. Noch aber war erst ihrer ein kleiner Theil in derselben geborgen, als die Brücke abgeworfen wurde. Dies feuerte den Muth der Russen an. Viele der gedrängten Türken stürzten sich ins Wasser und ertranken, andere starben unter dem Schwerdte der Sieger. Hier sollen 4000 Türken und gegen 1000 Russen geblieben seyn. Die Belagerung der Stadt begann sogleich und war nachdrucksvoll, wie die Vertheidigung. Doch zeigte sich bald die Ueberlegenheit des trefflich bedienten russischen Geschützes; Mauern und Thürme wurden von ihm zertrümmert und der Pulverthurm durch eine Bombe gesprengt. Dieses Unglück entschied. Ohne des Befehlshabers zu achten, zogen die Einwohner, die von dem Schrecken der Erstürmung Bender's gehört hatten, mit Oelzweigen ins russische Lager und baten um Gnade. Das Feuer wurde eingestellt; Sulei-

*) Am 1. März.

man Aga, einer der ersten Offiziere der Besatzung, kam ins Lager und bot die Uebergabe der Stadt, die sich nicht mehr halten konnte, an; es wurde ein Vergleich geschlossen und den Belagerten freier Abzug über die Donau zugestanden. Die Janitscharen hielten ihn für einen Schimpf, zerrissen aus Erbitternng ihre Fahnen nnd versteckten sie; noch 18 derselben nebst 62 Kanonen fanden die Sieger bei ihrem Einzuge.

Gleichzeitig mit dieser wichtigen Eroberung krönte der Sieg Weißmann's Unternehmungen an der unteren Donau. Mit 800 Grenadieren, 300 Jägern und einigen Feldstücken rückte er von Ismail aus, *) besetzte mit diesem Kriegshaufen während eines dichten Nebels die der Festung Toltscha gegenüberliegende Insel, ging von hier auf das rechte Ufer des Flusses und griff plötzlich die bei der Festung stehenden Türken an. Bei Toltscha nämlich hatte der Großvezir, dem vom Sultan der geheime Befehl geworden war, nicht über die Donau zu gehen, zur Deckung des nur einige Stunden entfernten Lagers von Babadagh eine Schanze aufwerfen mit 30 Kanonen bewehren und von einem Paschen mit hinlänglicher Mannschaft besetzen lassen. Diese Verschanzung wurde von dem kühnen Weißmann angefallen.**) Nicht die Stärke derselben, nicht die Anzahl ihrer Geschütze, nicht die eigene Ueberlegenheit erhielt den unerwartet angegriffenen Muth; nach einer kurzen Gegenwehr flohen sie und überließen Schanze und Geschütz dem Feinde; nur der Pascha mit wenigen Getreuen rettete die Ehre seines Volkes, und bezahlte seinen Muth mit dem Leben. 8 Fahnen, 29 Kanonen und einige Gefangene nebst einem Aga führten die Russen als Siegeszeichen davon. Mit den eroberten Kanonen verfolgten sie die Fliehenden. Dieses Feuer verkündigte zu Babadagh die Nähe des Feindes. Es wurde sogleich Mannschaft abgesandt, ihn zu ver-

---

*) Am 5. März. **) Am 10. März.

treiben, sie fand aber die Schanze schon geräumt. Denn Weißmann war, als der Seraskier, der in Isaktscha von seiner Landung Nachricht erhalten hatte und einige Boote mit Fußvolk gegen Toltscha absandte auf das linke Ufer zurück gekehrt.

Auch vor Isaktscha erschien nach einiger Zeit der kühne Heerführer. Mit 1400 Grenadieren, und 200 Musketiren nebst 40 Kanonieren, welche das eroberte feindliche Geschütz bedienen sollten und 2 Kanonen, schiffte er sich zu Ismail ein, *) und langte nach einigen Hindernissen am zweiten Tage vor der Festung an. Das Kriegsvolk stieg ans Land und ordnete sich in solcher Schnelligkeit, daß erst der Angriff den Osmanen die Nähe des Feindes verrieth. Vor Tagesanbruch stürzte sich der Vortrab auf das Lager der Türken. Die aus dem Schlafe aufgeschreckten griffen zu den Waffen, wurden jedoch in wildem Kampfe zurück getrieben und flohen. Die Russen folgten und standen beim Aufgang der Sonne vor der Stadt. Der erste Strahl derselben beleuchtete die zahlreichen türkischen Reitergeschwader; die sich auf den Anhöhen sammelten. Nicht geschreckt durch ihre Menge eilten die Russen zum Kampfe, damit den Feinden zum Gebrauch ihrer Geschütze keine Zeit bliebe. Plötzlich hemmte das furchtbare Feuer einer hinter gewaltigem Verhau stehenden Janitscharen-Abtheilung das Vordringen; doch hielt der Major Jochimsom mit dem Vortrab aus, bis 100 Grenadiere den Verhau in der Seite nahmen; das Gefecht wurde mit jeder Minute hitziger, denn auch die Janitscharen erhielten Zuwachs aus der Stadt; endlich entschied der General-Major Oserow, der eine neue Schaar vorführte. Die Türken wurden nach mannhafter Wehr aus dem Verhau vertrieben und mehrere Geschützreihen gingen ihnen verloren. Muthig rückten die Sieger gegen die Stadt. Die, denen ihre Bewahrung anver-

*) Am 25. April.

traut war, zeigten sich von demselben Muthe beseelt, sie wichen nur dem mörderischen Stückfeuer, das aus ihren eigenen Kanonen auf sie gerichtet wurde; ihre treffliche Reiterei sammelte sich jedoch immer von Neuem und wiederholte ihre kühnen Angriffe auf den General Weißmann. Dieß alles rettete die Stadt nicht, es verzögerte nur ihre Einnahme, indem es sie erschwerte. Die heldenmüthige Todesverachtung mehrerer russischer Offiziere gab ihren Haufen unbesiegbaren Muth; sie rückten unter dem Schutz ihrer Kanonen beständig vor; der Major Kaftirew eroberte eine Geschützwehr von 5 Kanonen, verfolgte die Weichenden bis in eine benachbarte Moschee und erbrach auch diese; an verschiedenen Orten drangen die Russen ein und um 8 Uhr waren sie Meister der ganzen Stadt. Das Schloß, in welchem 500 Janitscharen Zuflucht gefunden hatten, widerstand durch seine Festigkeit den Angriffen. Eine Belagerung desselben wurde durch Mangel an Schießbedarf unmöglich; man zerstörte daher die vorhandenen Vorräthe, zündete die vor dem Schlosse gelegenen Häuser an, damit die Besatzung nicht zur Verfolgung ausrücken könne, zog sich mit einiger Beute nach den Schiffen zurück, und überließ die kaum eroberte Stadt dem Feinde.

Während dieses kleinen Krieges an der Donau arbeitete man in Konstantinopel, Wien, Berlin und Petersburg am Frieden. In Wien sah man eifersüchtig auf das wachsende Glück der Russen, auch in Berlin betrachtete man den Fortgang der Waffen eines mächtigen Verbündeten nicht ohne Besorgniß, und an beiden Orten suchte man Friede zu stiften, wiewohl auf verschiedene Weise.

Schon im Sommer des vorigen Jahres hatte der Großherr nach den Niederlagen bei Tschesme und am Kaghul den Kaiser Joseph und den König von Preußen zur Vermittelung des Friedens ersucht und deutlich gesagt, er werde keinen Frieden eingehen, der nicht von beiden Monarchen gut geheißen sey. Der Staatsbote der Pforte traf mit die-

ser Nachricht beide Regenten im Lager zu Mährisch-Neustadt. *) Begierig nahm der Fürst Kaunitz ein Anerbieten an, das ihn zum Schiedsrichter zwischen zwei mächtigen Staaten machte. In Petersburg schien man zwar für den Frieden, nicht aber für die Vermittelung Oestreichs geneigt. Eine Spannung, die sich in einigen Staatsbeamten als Erbitterung aussprach, herrschte zwischen dem dortigen Hofe und dem von Wien. Nur zum Scheine verstand sich auf Preußens Verwendung Katharine zur Annahme jener Vermittelung, legte aber Bedingungen vor, die Oestreich nicht billigen konnte, forderte vor Allem die ungesäumte Freilassung ihres Gesandten Obreskow, die beiden Kabarda am Kaukasus, die Stadt Azow mit ihrem Gebiete, die Unabhängigkeit der Tartaren in der Krim, freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, eine Insel im griechischen Archipelagus, Straflosigkeit für alle während der Anwesenheit der Russen in Morea von den Griechen verübten Handlungen, und zur Entschädigung für Kriegskosten die Besatzung der Moldau und Wallachei auf fünf und zwanzig Jahre. Diese Vorschläge wagte Preussen nicht an Oestreich zu bringen und rieth dem russischen Hofe zur Mäßigung. Dieser zeigte wenig Nachgiebigkeit und sandte dem Feldmarschall Romanzow Befehl, die angebotenen Unterhandlungen nicht zu beeilen.

In dem Lager des Großveziers kamen zwei Bevollmächtigte des Sultans, die Efendis Abduslrezak und Achmet, an, welche Friedensvorschläge thun oder empfangen sollten, und alsbald begann der Staatsbotenwechsel zwischen Babadagh und Jassy. Als Vorbedingung verlangte die Pforte Waffenstillstand, Rußland die Freilassung Obreskow's und Straflosigkeits-Versprechen für die Griechen. Man konnte sich selbst über diese Punkte nicht verständigen. Doch entfernte die Pforte die nach Varna geflüchteten pol-

*) Am 4. September 1770. Oeuvres posthumes, Tom V.

nischen Konföderirten, damit sie mit ihrer Religionspflicht, welche Auslieferungen verbietet, nicht in Zwist käme, versprach endlich die russischen Vorbedingungen zu erfüllen, ließ Obreskow, den sie, nachdem er einige Zeit dem Feldzuge an der Donau hatte beiwohnen müssen, zu Demotica in anständiger Gefangenschaft gehalten hatte, frei *) und sandte ihn mit seinem Gefolge unter Ehrenbedeckung und Begleitung eines Mihmandars oder Ceremonien-Meisters nach Semlin, wo er dem östreichischen Bevollmächtigten übergeben wurde. Ungeachtet dieser Schritte zur Vereinigung wurden die Verhandlungen durch Oestreichs Zuthun abgebrochen.

Jemehr die Pforte durch die russischen Waffen und durch den Stolz der Sieger gedemüthigt war, desto fester schloß sie sich an Oestreich an, das als Nachbar desselben Staatsvortheils halber, wie sie, Rußlands Eroberungsplanen entgegen arbeiten mußte. Der Fürst Kaunitz, der jeder Zeit bereit war, die Ausdehnung des österreichischen Gebietes durch alle, ihm zu Gebot stehende Mittel zu bewirken, glaubte den Augenblick gekommen, wo er dem bedrängten Freunde beispringen müsse, um durch thätige Hülfe dessen Dank und in der Erwerbung einer der im Frieden zu Belgrad abgetretenen Landschaften reichen Lohn zu verdienen. Er gab dem kaiserlichen Internunzius in Konstantinopel Auftrag, dem Divan Muth einzusprechen und Oestreichs Beistand in der Ferne zu zeigen; er ließ aus Italien, Oestreich und den Niederlanden Kriegsvolk nach Ungarn ziehen und an der türkischen und polnischen Grenze versammeln; er forschte am preußischen Hofe, ob dieser die Bundesfreundschaft mit Rußland auf einen neuen Krieg ausdehnen werde und forderte ihn geradezu zur Partheilosigkeit auf.

Der kaiserliche Geschäftsführer in Konstantinopel, Freiherr von Thugut, vollzog den ihm gewordenen Auftrag

*) Am 16. Mai 1771.

mit der Geschicklichkeit eines bewährten Staatsmannes, und nach kurzer Unterhandlung wurde ein Vertrag zwischen Oestreich und der Pforte abgeschlossen, welcher jenes zur Theilnahme an dem Kriege verpflichtete. *) Der Sultan versprach darin für die Rüstungen Oestreichs 20,000 Beutel, den Beutel zu 500 Piastern zu zahlen; 4000 Beutel sollten gleich nach Unterzeichnung des Vertrages, der Rest in achtmonatlicher Frist abgetragen werden; für geheime Zwecke sollte Oestreich ausserdem noch 2 bis 3000 Beutel ansprechen können; ein bedeutender Theil der Wallachei sollte an Oestreich abgetreten werden; die Grenze dieser Landschaft und der Moldau sollten zu Oestreichs Zufriedenheit bestimmt werden; Oestreichs Handel sollte im ganzen osmanischen Reiche besondere Vergünstigungen erhalten und seine Schifffahrt gegen die afrikanischen Raubstaaten gesichert seyn. Hiergegen übernahm Oestreich die Verpflichtung, alle von Rußland eroberte Provinzen durch Unterhandlung oder Waffengewalt dem Sultan wieder zu verschaffen und einen Frieden, gleich dem von Belgrad, zu erwirken. Die Freiheit und Unabhängigkeit Polens wurde von beiden Mächten verbürgt, und die Geheimhaltung des Vertrages von Oestreich ausbedungen.

Noch ehe dieser arglistige Vertrag zu Stande kam, hatte Rußland neue Triumphe gefeiert. Der Fürst Dolgorucki, welcher an des abgetretenen Fürsten Panin Stelle den Oberbefehl über das zur Eroberung der Krim bestimmte Heer erhalten hatte, war mit dem Anfang des Frühlings aus seinen Quartieren bei Pultawa aufgebrochen, und nach der Mitte des Monats Juni an den Linien von Predop angelangt. Diese auf der den taurischen Chersones oder die Halbinsel Krim mit dem Festlande verbindenden Landenge angelegten Verschanzungen, die man nach der nicht weit davon entfernten Stadt benannt hat, waren früher von

*) Am 6. Juli 1771.

dem Feldmarschall Münnich erobert,*) seit jener Zeit aber so ungeheuer verstärkt worden, daß man sie für unüberwindlich hielt. Sie dehnten sich von dem schwarzen bis an das meotische oder azowische Meer aus; 5000 Mann hatten mehrere Jahre lang daran gearbeitet; der Graben war 72 Fuß breit, 42 Fuß tief, und der Wall 70 Fuß hoch; mehrere mit Kanonen besetzte Thürme deckten die wichtigsten Stellen. Der Tartar-Chan Selim Gherei vertheidigte sie mit 50,000 Tartaren und 7,000 Türken.

Mit Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen wohl versehen, langte Dolgorucki hier an,**) erkundschaftete die Stärke des Feindes und seiner Werke und beschloß unverzüglich den Sturm. Den anrückenden Russen sandte der Chan 3000 auserlesene Reiter entgegen. Sie wurden durch das russische Geschütz zerstreut.

Die Anordnung Dolgorucki's war folgende: Auf der Seite des schwarzen Meeres sollte der General Mussin Puschkin mit 9 Bataillonen Grenadiere und 2 Bataillonen Jäger nnd 200 Schanzern eindringen; diesen Angriff sollte auf der Seite des azowischen Meeres der General Kachowski durch blinde Bewegungen erleichtern; die Generale Prosorowski und Galliczin sollten mit Fußvolk und Reitern gegen Siwasch vorrücken. Alle hatten Befehl, um 11 Uhr Abends aufzubrechen und sich während der Nacht unter den feindlichen Kanonen aufzustellen. Die Anordnung wurde pünktlich vollzogen.

Am folgenden Morgen ***) halb drei Uhr gaben zwei Kanonenschüsse das Zeichen zum Angriffe links. Er begann aus Gewehr, Geschütz und Mörsern. Sogleich wendeten die Tartaren ihre Aufmerksamkeit dahin. Eine halbe Stunde später hub der Sturm auf der rechten Seite an. Ein furchtbares Feuer sprühete den Vorrückenden entgegen, doch ohne

*) Am 31. Mai 1736.
) Am 22. Juni 1771. *) Am 25. Juni.

ihnen zu schaden; nach anderthalbstündigem Kampfe verstummten die türkischen Kanonen, die Russen stiegen in den Graben und legten die Leitern an. Sie waren zu kurz. Auch dies hemmte ihre Siegesfortschritte nicht, sie stießen die Baionette in die Mauer des Walles und klommen hinan. Diese Kühnheit erschütterte den Muth der Tartaren; kaum sahen sie die feindlichen Jäger auf den Wällen, als sie ihre Kanonen verließen und flohen; ihre eigenen Stücke wurden auf sie umgedreht und ihre Niederlage würde vollständig geworden sein, hätte der General Prosorowski schon seinen Posten erreicht gehabt. Sie sahen nun ihren Rücken frei und fielen die Reiter des Fürsten Galliczin an; die Kosaken-Vorhut wurde von ihnen geworfen und erst dem Feuer des Fußvolkes gelang es, sie zur Rückkehr zu zwingen. Ihre wiederholten Angriffe schlossen mit ihrem Verluste und das Vorrücken des Fürsten Prosorowski vollendete die Flucht. Die Sieger rückten vor die Festung und ordneten Alles zum Sturm auf die nächste Nacht. Da erschienen, noch ehe diese einbrach, drei Abgeordnete aus der Stadt, baten um Schonung und erklärten sich zur Uebergabe bereit. Die Besatzung mußte sich ergeben und wurde unter dem Versprechen, im Laufe des ganzen Krieges nicht gegen Rußland zu dienen, nach Varna entlassen. Am zweiten Tage zog sie aus, legte ihre Waffen vor Dolgorucki ab; die Russen rückten ein und fanden hier 113 Kanonen, 10 Mörser und 2 Haubitzen; 35 Kanonen standen erbeutet in den Schanzen; 16 Fahnen krönten den Sieg. So fiel die hochberufene Schutzwehr der Krim binnen 4 Stunden und mit ihr die Festung! So viel mehr gilt geregelte Tapferkeit und kaltblütiges Handeln, als der ungestümste Muth überlegener roher Kraft.

Nach der Eroberung von Precop waren die Russen Meister in der Krim. Die Stadt Arabat versuchte einigen Widerstand, wurde Nachts erstürmt, *) die Besatzung nieder-

*) Am 29. Juni.

gehauen, und 50 Kanonen, 6 Fahnen und große Vorräthe erbeutet. Die Festung Koßlow wurde von den Türken geräumt und gleich darauf von den Russen besetzt. *) Bei der Stadt Kaffa kam es zu einem ernstlichen Gefechte. Dolgorucki fand die Türken und Tartaren in einem Lager vor der Stadt 20 — 30,000 Mann stark unter des Seraskiers Ibrahim Pascha Befehl, ließ Nachts die herrschenden Anhöhen besetzen und befahl, da sich der Feind beständig mehrte, den Angriff. Er war nicht leicht. Die Türken und Tartaren hatten im Rücken die Stadt, zur linken sehr hohe Gebirge, zur Rechten den Hafen, vor sich einen tiefen Graben mit Thürmen und Kanonen versehen. In zwei Abtheilungen rückten die Russen an, **) bestanden einen wüthenden Angriff der tartarischen Reiter, durchschritten, unterstützt von ihrem wohlbedienten Geschütz, das Bereich der feindlichen Kanonen, die Husaren setzten ein, das Lager wurde erstiegen und die Feinde flohen; einige auf die Schiffe, die andern in die Festung. Die Russen fuhren ihr Geschütz vor, feuerten auf die Schiffe im Hafen und auf die Thore und rüsteten sich zum Sturme. Diesen wartete der alte Seraskier nicht ab, bot die Uebergabe an und forderte nur Freiheit für sich und sein Gefolge. Man erklärte ihm ehrenvolle Gefangenschaft und besetzte die Stadt. In der Nacht vor der Uebergabe langte Abasi Pascha mit 20,000 Mann Verstärkung an, hielt alles für verloren und schiffte sich wieder ein. Viele Türken entkamen zu Wasser, 1000 wurden gefangen.

Durch den Verlust von Kaffa, der wichtigsten Stadt der Krim, kam ein gewaltiges Schrecken über alle Vertheidiger des Landes; sie flohen vor dem Namen der Sieger, räumten die Festungen Jenicola und Taman; selbst das Schloß Kertsch, welches den Eingang in das azowische Meer beherrscht, verließen sie und erleichterten dadurch der russi-

*) Am 2. Juli. **) Am 29. Juni.

schen Flotte das Auslaufen ins schwarze Meer. Alle übrige Städte und Festen des Landes öffneten den Siegern die Thore und selbst der wichtige Ort Balaclava, der einzige, der sich rühmlich hielt, kam in ihre Gewalt. Da floh der in seinem Lande nicht mehr sichere Chan und kam verstört und zerrüttet in seinem Inneren auf seine Güter nach Rumelien, wo er vor Kummer starb. Die Tartaren unterwarfen sich der Oberherrschaft der Kaiserin Katharine, *) entsagten dem Bunde mit den Osmanen und versprachen selbst Kriegsvolk in russischen Dienst zu stellen. — Sahib Ghirai war der erste Chan der Tartaren, den Rußland ernannte.

An der Donau war das Glück abwechselnd mit den russischen und den osmannischen Waffen. Der Feldmarschall Romanzow hatte, wie der Großvezier, Weisung erhalten, einen Vertheidigungskrieg zu führen. Dieser und das späte Eintreffen der Verstärkungen hielten ihn lange in Jassy zurück. Auch war durch die Unternehmungen der Generale Oliß und Weißmann schon ein großer Theil des vorgesetzten Zweckes erreicht. Der Uebergang über die in jener Gegend eine Meile breite Donau im Angesichte des Feindes und ohne Flotte war für ein starkes Heer schwierig und gefährlich, denn gegen ihm über hielten Befehlshaber, denen man nicht die Unvorsichtigkeit ihrer Vorfahren zutrauen konnte. Der Seraskier stand im festen Lager bei Widdin, der Pascha von Widdin und der von Silistria hatten mit ansehnlichen Kriegshaufen an dem Donau-Ufer acht; der Großvezier hielt bei Babadagh und alle schienen auf eine unvorsichtige Bewegung der Russen zu warten, um die Schmach der vergangenen Jahre zu rächen. Ehe jedoch eine erhebliche Unternehmung die Stille der Waffenruhe hier unterbrach, legten die Russen wiederholten Beweis ab, daß sie auch an List den Osmanen überlegen seyen.

---

*) Im August.

Der General Potemkin lenkte durch falsche Andeutungen die Aufmerksamkeit der Feinde auf die Gegend von Orca, ließ eilends die nöthigen Fahrzeuge herbeiführen, setzte unweit Cimbra mit 600 Grenadieren und 200 Jägern über die Donau und bemächtigte sich der Stadt, *) zerstörte viele feindliche Schiffe, die er in Grund schoß, oder verbrannte und erbeutete eine Menge mit Lebensmitteln beladene Fahrzeuge.

Einige Zeit nachher rückte das Hauptheer unter Romanzow von Jassy nach Falczin, Potemkin ging über den Fluß Aluta und belagerte die Festung Turnul. Dieses reizte den Seraskier zu einer Unternehmung auf das linke Donau-Ufer. Mit 18,000 Mann ging er in 3 Haufen über die Donau, vereinigte sie jenseits, sandte eine Abtheilung gegen Turnul, und führte selbst die andere gegen Giurgewo. Der Fürst Repnin, welcher sich mit dem vor jener Festung stehenden General vereinigt hatte, erfuhr das Anrücken der türkischen Heerhaufen zeitig, ließ Potemkin vor der Festung und ging dem Feinde entgegen. Schon glaubten diese die Belagerer eingeschlossen, griffen mit 6000 Fußgängern, noch ehe ihre Reiterei erschien, an, wurden zurückgeworfen und mußten den Rückzug antreten.

Glücklicher war der Seraskier bei Giurgewo, dem Hauptpunkte seiner Unternehmung. Hier hatte Fürst Repnin unter des Majors Henkel Befehl eine Besatzung von 1000 Fußgängern und Reitern gelassen sammt vielem Geräthe. Ein unbedeutender Vorfall mußte zur Eroberung des Platzes Anlaß geben. Ein Kosake traf mit einem Türken zusammen; **) sie schimpften sich, wurden dann Handgemein und erhielten Unterstützung, daß bald ein hitziges Gefecht entstand; die russischen Reiter wurden verjagt; erhielten Verstärkung von Fußvolk, etlichen Kanonen und einer Schwadron. Auch diese mußte weichen und sich eilend nach

*) Am 16. Mai. **) Am 5. Juni um Mittagszeit.

dem Schlosse zurückziehen. Auf dem Fuße folgten die Türken, drangen im Getümmel mit über die Brücke bis in die Verschanzungen und führten des Fürsten Repnin Gepäck als Beute davon. Während dessen setzten neue türkische Abtheilungen über den Strom und am folgenden Tage griff der Seraskier mit 10,000 Mann an. Sein von polnischen Kanonieren bedientes Geschütz that großen Schaden; die Ketten der Zugbrücke wurden abgeschossen; die Besatzung verlor den Muth und ging einen Vergleich ein, der ihr freien Abzug gestattete. *) Schon war er geschlossen, als Fürst Repnin mit 4000 Mann von Turnul anlangte. Der Seraskier ließ sogleich die Besatzung entwaffnen, sandte seine Reiter dem Anrückenden entgegen und schlug ihn in die Flucht. Die Besatzung zog hierauf mit Ehren nach Buchareſt ab. Aber nicht mit Ehren wurde sie hier empfangen. Man beschuldigte den Major Henkel der Feigheit, weil er eine feste, von 64 Kanonen vertheidigte Stadt am dritten Tage übergeben hatte, setzte ihn mit allen seinen Offizieren gefangen und stellte ihn vor ein Kriegsgericht. Der Verlust von Giurgewo nöthigte die Russen zur Aufhebung der Belagerung von Turnul und zum Rückzuge nach Bucharest.

Durch das neue Glück ermuthigt rückte der Pascha Achmet als Seraskier mit 13,000 Mann von Nikopolis gegen Bucharest. **) Potemkin, der sich hier gestellt hatte, schlug mehrere Tage mit abwechselndem Glück gegen ihn und nöthigte ihn endlich zum Rückzuge. Zugleich mit dem Seraskier zog auch ein Haufe von 4000 Türken von Turtukai aus und fiel die russischen Vorposten bei Negojaschi an, aber auch sie fanden eine so entschlossene Gegenwehr, daß sie weichen und an der Donau den Siegern viele Gefangene überlassen mußten.

Gleich empfindlich war den Türken eine dritte Unter-

---

*) Am 9. Juni. **) Am 18. Juni.

nehmung des Generals Weißmann auf Toltscha. Hier hatte sich eine türkische Flotte von 70 Fahrzeugen gesammelt, die Bestimmung zur Wiedereroberung von Ismail hatte. Ihre Zerstörung war seine Absicht. Einen Theil der hierzu bestimmten Mannschaft 3 Bataillone Grenadiere und Füsilire, 300 Kosaken mit einem Haufen Schanzer und 8 Kanonen, befehligt von dem General Tscherreschnikow, ließ er zu Land vorrücken, er selbst ging mit 7 Bataillonen Grenadiere und 6 Kanonen zu Schiff. Die Fahrzeuge legten sich an die Mündung des Flusses Samow und die Ausschiffung begann nnter den Angriffen der türkischen Reiter. Die bei Toltscha aufgestellten feindlichen Heerhaufen stürzten sich den Russen muthig entgegen, mußten nach hartnäckigem Widerstande weichen; die Sieger setzten durch die Gräben, erstiegen die Verschanzungen und vertrieben deren Vertheidiger. Ein anderer Haufen zog gegen das Schloß, bemächtigte sich im hitzigen Gefechte der Moschee und nach kurzem Widerstand war die Stadt in der Gewalt der Russen. Indessen näherte sich die Abtheilung Tscherreschnikow's ging Nachts auf die benachbarte Insel über und führte ihre Kanonen den türkischen Schiffen gegenüber auf. Verschiedene Bataillone wurden zu ihrer Deckung, das des Obersten Soltikow in den Hinterhalt gestellt. Mit dem Grauen des Morgens *) begann auf ein gegebenes Zeichen das Feuer der Russen gegen die Schiffe. Erschreckt fuhren die Türken aus dem Schlafe auf, sahen sich überfallen, erhuben ein furchtbares Geschrei, kappten die Anker und eilten nach den andern Ufer. Die Janitscharen griffen zu den Waffen und ein erbitterter Kampf entstand, der sich Anfangs auf ihre Seite neigte. Schon wichen die Schaaren des Generals Tscherreschnikow, da setzte er sich selbst der größten Gefahr aus und erneute durch heldenmüthiges Beispiel der Seinigen Muth. Er starb den Tod fürs Vater-

*) Am 30. Juni.

land. Seine Bataillone hielten den nachtheiligsten Kampf gegen des Feindes Hitze aus, sprengten mit dem Bayonnett dessen Reihen und vertrieben ihn von der Insel. Wirksamer wurde jetzt das Feuer der Russen gegen die Schiffe und viele wurden iu den Grund gebohrt.

Hartnäckiger w r der Kampf bei Toltscha selbst, den die Osmanen mit Verstärkung beständig erneuten; die Russen waren ermüdet, der beständige Regen hatte ihre Gewehre fast unbrauchbar gemacht und die Nachricht, der Großvezier habe von Babadagh Unterstützung und den Befehl an den Pascha von Toltscha gesandt, mit seinem Kopfe für die Wiedereroberung der Stadt zu haften, machte ihre Lage bedenklich. Darum ließ Weißmann in der nächsten Nacht die eroberten Kanonen vernageln und schiffte sich wieder ein. Die Osmanen hatten mit rühmlichem Muthe gefochten aber einen Befehlshaberstaab, 13 Fahnen, 45 Kanonen und 43 Fahrzeuge, die zu Grund gingen oder erbeutet wurden, verloren.

Nach diesem Vorfall trat eine Art von Waffenruhe an der Donau ein; die nur durch die Raufereien der Streifzüge unterbrochen wurde. Romanzow blieb unbeweglich an dem Ufer dieses Flusses, um, wie man glaubte, das begonnene Friedenswerk nicht zu stören, mehr vielleicht darum, weil der ruhige Besitz des Landes seiner Kaiserin genügte, auch wohl deßhalb, weil sie die Theilnahme Oestreichs am Kriege fürchtete. Die Osmanen benutzten diese Zeit, sich in der Wallachei fest zu setzen und errichteten bei Giurgewo ein festes Lager von 30,000 Mann. *) Auf die Kunde von der Vermehrung ihrer Streitkräfte an diesem Punkte, gab Romanzow dem Fürsten Repnin Befehl zum Angriff. War es übertriebene Vorsicht oder berechneter Entschluß der Klugheit, Repnin verweigerte, wegen der Uebermacht des Feindes einen unglücklichen Ausgang

---

*) Am Ende Juli.

verkündigend, die Vollziehung des Auftrags. Hierüber entsetzte ihn Romanzow seiner Stelle und gab sie dem General Essen mit der Weisung, jenen Befehl zu vollziehen. Mit Zurücklassung der Kranken, der Verwundeten und des Gepäckes rückte dieser von Buchareſt aus, und stieß am folgenden Tage auf die türkischen Vorposten. Sie zogen sich eilends zurück und räumten selbst nach einem kurzen Gefechte ihre vorderste Schanze. Die List gelang. Die Russen suchten sich in der folgenden Nacht der nächsten Schanze zu bemächtigen, deren Graben mit verdecktem Pfahlwerk versehen war, wurden, sobald sie den gefährlichen Ort betraten, von einem furchtbaren Feuer empfangen und in blutigem Kampfe zurückgetrieben. Vergebens waren ihre Anstrengungen, die Eroberung zu erzwingen, sie mußten nach vierstündigem Gefechte von ihrem kecken Vorhaben abstehen. Auch der Abzug wurde für sie blutig durch das Ungestüm der Verfolger, und der eine Tag kostete ihnen gegen 5000 Todte und Verwundete, selbst mehrere Generale und eine beträchtliche Anzahl von Geschützen. *) Für die an demselben erlittene Schmach nahm Essen einige Zeit nachher vollständige Rache. Der Fürst Repnin aber führte gegen die ganze Anordnung in Petersburg Klage.

Die vor Giurgewo erfochtenen Vortheile erhöheten den Muth des ganzen osmanischen Heeres in demselben Grade, als sie die Vorsicht des russischen Oberbefehlshabers vermehrte; und wie nach dem Vorgang die alte Ruhe in dem russischen Hauptheere wiederkehrte, und kleine Vorpostengefechte sie nicht störten, so entwarf man in dem osmanischen neue Plane.

In jedem der beiden vorhergehenden Feldzüge hatten die Türken auf die letzte Unternehmung vor dem Eintritt der Winterjahreszeit viel Gewicht gelegt; sie thaten es auch jetzt, Theils, um die Winterquartiere jenseit der Donau zu

*) Am 17. August.

nehmen, Theils um die Flecken früherer Niederlagen wegzuwischen. Hatten nun jene Versuche mit ihren Niederlagen geendigt, so sollte dieser eine noch größere sehen und den schrecklichen Verfall des Kriegswesens bei den Osmanen in seiner ganzen traurigen Gestalt zeigen. Der Plan des Großveziers war weit umfassend, aber er wurde vernichtet, ehe die Ausführung begann.

Silichdar Muhamed vertheilte sein Heer in mehrere große Haufen an diejenigen Punkte der Donau, wo der Uebergang am leichtesten und die gegenseitige Unterstützung am wenigsten schwierig war, verstärkte das auf dem linken Ufer des Stromes stehende Kriegsvolk unter Muschin Zade und gab diesem Befehl, gegen Bucharest aufzubrechen. Gelang dieses Unternehmen, so wollte er selbst vorrücken. Er verstand es nicht, die Wachsamkeit des Feindes zu täuschen. Romanzow erfuhr die Bewegungen seines Gegners sehr bald, war schnell des kühnen Entschlusses, das Verhältniß umzukehren und jenem das Schicksal zu bereiten, welches dieser ihm zugedachte. Er beauftragte die Generale Weißmann und Miloradowicz die bei Toltscha und Matschin stehenden Feinde zu vertreiben, befahl dem General Essen die Wahrung Bucharest's gegen den Seraskier, und blieb selbst zur Unterstützung beider in seinem verschanzten Lager. Die Ausführung dieses Planes mußte dem Großvezier, der auf Nachricht von einem Siege Muschin Zade's bei Babadagh wartete, um so viel verderblicher werden, je dürftiger seine Kundschaftsmaasregeln und je fester ihm die Ueberzeugung war, die bisherige Unthätigkeit des Feldmarschalls sey ein Zeichen von Furcht oder Schwäche.

Weißmann schiffte sich mit 7 Bataillonen Grenadiere, 2 Bataillonen Jäger, 5 Schwadronen Husaren, einem Haufen Kosaken und 20 Kanonen bei Ismail ein,*) und ging von dem Feinde nicht beobachtet auf die benachbarte Insel über.

*) Am 31. Oktober.

Eine Abtheilung bemächtigte sich Nachts der türkischen Schanzen und Kanonen an der Mündung des Flüßchens Senow, kehrte die Kanonen um, beschoß mit ihnen das nahe feindliche Lager und versprengte die Mannschaft. Nicht ohne Mühe landete man an dem morastigen rechten Ufer. Hier theilte Weißmann sein Volk in zwei Haufen, vor den Grenadieren her zogen die Jäger, hinter ihnen das Geschütz und die Reiter. Nahe den Schanzen bei Toltscha versuchten 1000 türkische Reiter einen schwachen Anfall. Sie wurden geworfen. Die türkischen Werke begonnen ein furchtbares Stückfeuer, dessen Lebhaftigkeit mit jedem Augenblick wuchs. Es währte nicht lange. Mit einer Feigheit, die nur in den nachfolgenden Ereignissen ihres Gleichen fand, flohen die Vertheidiger der Schanzen, ehe der Angriff erfolgte, ließen die Festung mit Geschütz und Kriegsvorräthen dem Feinde und eilten, gedeckt von ihren Reitern, davon. Der russische General, solche schimpfliche Flucht nicht ahnend, muthmaßete gefährlichen Hinterhalt und sandte Kundschafter aus. Sie fanden Schanzen und Schloß geräumt. Die Russen zogen ein, nahmen 36 Kanonen und 80 Fässer Pulver, führten sie nach Ismail ab, zerstörten die Werke, sprengten das Schloß und rüsteten sich auf den Angriff des Großveziers bei Babadagh. Die Feigheit der Feinde gab ihnen gegründete Hoffnung auf Sieg selbst über das mächtige Hauptheer. Schon nach einigen Stunden Rast brachen sie daher gegen das Lager auf, durchschritten Nachts den dahinführenden Engweg und erschienen beim Anbruch des folgenden Tages an den Vorposten der Türken.*) Mit unverzeihlicher Sorglosigkeit hatten diese auch den letzten leicht zu vertheidigenden Punkt unbesetzt gelassen und erst als der Feind im Angesichte des Lagers erschien, rückte ihre Reiterei aus. Der erste Haufe derselben wurde zurückgeworfen, Verstärkung von beiden Seiten erneuerte und er

*) Am 2. November.

hielt das Gefecht, während welchem das russische Fußvolk die das Lager beherrschenden Anhöhen besetzte.

Der Großvezier war in verzweifelter Lage. Er hatte Tags zuvor, bei der Nachricht von dem Angriff auf Toltscha, dem bedroheten Orte 5,000 Mann zu Hülfe gesandt. Die fliehende Besatzung war dieser Schaar begegnet und hatte sie durch übertriebene Erzählung von der nahenden Gefahr auf ihrer Flucht mit fortgerissen. Als dieses im Lager kund wurde, verweigerten die Janitscharen den Gehorsam, forderten ihren rückständigen Sold, stießen Drohungen gegen den Großvezier aus, ermordeten einen Aga, der sie zur Ordnung zurückführen wollte, plünderten den Lagerschatz, zündeten einen Theil der Zelte an und eilten dem großen Balkan zu. Das asiatische Kriegsvolk ahmte ihr Beispiel nach, und in wenigen Stunden hatte der Vezier über die Hälfte seines Heeres verloren. Besorgt für das Heiligthum, sandte er den Sandschak Scherif nach Bazardschik und blieb mit 8,000 zur Vertheidigung des Lagers und der Stadt in den Schanzen. Bei der Annäherung der Russen ließ er die Reiterei ausrücken und das Geschütz spielen; als aber der Feind mit einem heftigen Stückfeuer antwortete, und in geschlossenen Gliedern vorschritt, warteten die feigen Türken den Angriff nicht ab, sondern flohen. Vergebens bemühete sich der Großvezier die Flüchtigen zu sammeln, sie zogen die Rettung ihres Lebens der Ehre des Kampfes vor, verließen den Anführer und folgten der heiligen Fahne. Da brach auch Silichdar Muhamed mit den Staatsbeamten und den Aghas, gedeckt von einiger treugebliebenen Mannschaft aus dem Lager auf und rettete sich durch die Flucht. Die Russen verfolgten den Fliehenden, besetzten das verlassene Lager, erbeuteten alles Geschütz, 10,000 Zelte, ansehnliche Mundvorräthe und viele Kostbarkeiten. Alle Beute, welche nicht fortgeschafft werden konnte, wurde zerstört, die Zelte verbrannt, das Geschütz abgefahren und der Weg nach Isaktscha eingeschlagen. Der Pascha

dieser Stadt empfing die Russen mit nachdrücklichem Geschützfeuer, gleich als solle dieses die Flucht der Seinigen decken; denn bald flohen sie ohne Gegenwehr in einen benachbarten Wald. Die Russen zogen in die Stadt, erbeuteten 79 Kanonen, 2 Mörser, zerstörten einen Theil der Vorräthe, sprengten das Schloß und kehrten siegesfroh nach Ismail zurück.

An demselben Tage als Weißmann den Großvezier schlug, vollzog der General Miloradowicz seinen Auftrag bei Matschin. *) Nachdem er die Donau ohne Hinderniß überschifft hatte, griff er das hier stehende Lager von zwei Seiten an, vertrieb die Türken aus mehreren Posten, drang in die Schanzen ein und sah die Feinde nach Anfangs entschlossenem Widerstand bald in wilder Flucht davon eilen. Viel Geschütz, ansehnliche Vorräthe und reiche Beute war der Sieger Lohn. Die Magazine und das Lager wurden angezündet; Geschütz, Schiffe und Schiffbrücken abgeführt. Auch Hirsova wurde in diesen Tagen von den Russen erobert. Hier vertheidigten sich die Türken rühmlich und wichen erst als das Auffliegen eines Pulverkellers den Befehlshaber tödtete und die Behauptung unmöglich machte.

Die Niederlage des Seraskiers Muschin Zad'e bei Buchareſt endigte die Unglücksfälle der Osmanen in diesem Feldzuge. In der Absicht, die Wallachei vom Feinde zu befreien, brach er nach der Hauptstadt dieses Fürstenthumes auf. Der General Essen, dem die Sicherung der Stadt anbefohlen war, sandte den General-Major Tökeli voraus mit der Weisung, sich in Hinterhalt zu legen und, sobald das Treffen begonnen haben würde, hervorzubrechen. Ohne Ahnung eines Unglücks, kam der Seraskier gezogen und lagerte sich bei dem Dorfe Dobryn am Flusse Sabara mit drei Paschen und 40,000 Mann. Hier griff ihn Essen an. Der Fürst Dolgorucki, welcher eine vor der Linie

*) Am 2. November.

liegende Anhöhe besetzte, deckte sein Anrücken. Schon ehe sich die russischen Heersäulen, in deren Mitte die Reiter und das Geschütz sich befand, entwickelten, setzten einige Tausend türkische Reiter durch den Fluß Dembowiza. Ihre Absicht, das feindliche Gepäck zu plündern, schlug fehl. Ungestüm war der Empfang, den Essen vor dem Lager fand, aber auch der kühne Reiterversuch einer Ueberflügelung seiner rechten Flanke zerstäubte vor seinem lebhaften Stückfeuer. Die Zurückprellenden stießen auf den Hinterhalt Tökeli's und wurden von Neuem geschlagen. Reiterei und Fußvolk stürzten sich jetzt auf die Schanzen; Schrecken verbreitete sich im ganzen Lager und es begann ein Flüchten, wie man es selbst nicht bei Babadagh gesehen hatte; 10 Fahnen und 14 Kanonen nebst dem Gepäck kamen in der Sieger Gewalt, und der Seraskier, dessen Lager Agha in der nächsten Nacht selbst um Zahlung von 25 Piastern für jeden, nicht 100 Mann zu Wachtposten aufbringen konnte, mußte sich glücklich preisen, daß er Rustschuck erreichen konnte.

Nach dem leicht errungenen Siege wendete sich Essen gegen Giurgewo. Furcht und Schrecken ging vor ihm her und die Besatzung der starken Festung floh. Die Hinterhut wurde von dem russischen Vortrab angegriffen, über den Haufen geworfen und zum Theil in die Donau gesprengt. Sehr bedeutende Magazine und eine Menge Festungsgeschütz wurden in der so schändlicher Weise verlassenen Stadt erbeutet. Essen freute sich seines Sieges, den er selbst der Feigheit seiner Gegner zuschrieb, die den festen Ort fast ohne Schwerdstreich räumten.

Bald nach seiner Ankunft in Rustschuck wurde Muschin Zade trotz seinem Unglück zum Großvezier ernannt Er hatte, wie Silichdar Muhamed, das Unglück, Befehlshaber von Menschen zn seyn, deren Ehre im Sold bestand und die darum flohen, weil ihre Dienstzeit bald zu Ende war. Sie waren beide Männer von Verdienst. Das

Bayerische Staatsbibliothek München

Unglück Silichdar Muhamed's war groß. Er war genöthigt worden von Babadagh 30 Meilen weit nach Bazardschik zu fliehen. Hier versammelte er die angesehensten Einwohner und verhandelte mit ihnen wegen der Vertheidigung. Als aber der Pöbel von diesem Vorhaben hörte, rottete er sich zusammen, bestürmte den Palast und unterstützte seine Drohungen mit den Waffen. „Ihr habt die Krim den Ungläubigen gegeben. — Seid Ihr nun hierher gekommen, um auch unser Land zu verderben?" so schrien sie und zwangen den Vezier von seinem Vorhaben abzustehen. Er blieb. Einige Zeit darauf erschien ein Bevollmächtigter des Sultans, nahm ihm das großherrliche Siegel ab und brachte es nach Rustschuk dem Seraskier Muschin Zade, der nun zum zweiten Mal Großvezier wurde.*)

Nicht von gleicher Erheblichkeit, wie die Ereignisse im Norden der Türkei, waren die im Süden. Die russische Flotte, die schon am Ende des vorigen Jahres unter den Befehlen des Admirals Orff, eines gebornen Dänen, bedeutenden Zuwachs erhalten hatte, blieb Anfangs unthätig. Zu der Zeit, als Romanzow sich gegen die Donau in Bewegung setzte, begann sie ihre Unternehmungen. *) Ein Angriff auf die Dardanellen, den man in Konstantinopel fürchtete, schien dem Grafen Orlow zuerst gefährlich; er beschloß daher die Beunruhigung der Inseln und der türkischen Küste, theilte seine Macht in drei Geschwader, deren eines er selbst, das andere Spiritow, das dritte sein Sohn Theodor Orlow anführte. Das erstere landete auf Negroponte und an den Küsten von Mazedonien, indeß das zweite die Unternehmungen deckte, das letztere bemächtigte sich in Asien mehrerer Magazine, zerstörte viele türkische

---

*) Es ist, um Mißverständniß zu vermeiden, hier zu bemerken nöthig, daß Muschin Zade in den russischen Berichten Musson Oglou genannt wird.

**) Im August.

Fahrzeuge und vereinigte sich bei Paros wieder mit den übrigen Geschwadern.

Die vereinigte Flotte beschoß hierauf mehrere Tage die Dardanellen, versuchte mehrere Landungen in Asien und verbreitete weithin ein namenloses Schrecken; selbst in Konstantinopel zitterte man vor einer Flotte, deren Schiffe zu schlecht und unbehilflich waren, um die Strömungen im Hellespont zu überwinden, und die nach kurzen Unternehmungen die Häfen des mittelländischen Meeres suchen mußte, um ihren Schaden, den sie ohne Treffen bei den Landungen erlitten hatte, auszubessern. Das Wichtigste, was sie in dem Jahre gethan hatte, war die Vernichtung des levantischen Handels, den sie doch durch Maasregeln der Gewalt gegen die griechischen Seeräuber hatte schützen wollen.

Fünftes Kapitel.

Ereignisse des Jahres 1772 — 73.

Lage der Pforte; Anstrengungen zum Kriege. Zustand des russischen Heeres; Anstalten zum Frieden. Waffenstillstand. Vergebliche Friedensversammlung zu Fokjani und später zu Bucharest. Aly Bey wird gestürzt und flieht nach Syrien zu Scheik Daher. Weise Maasregeln des Großveziers während des Waffenstillstandes stellen die Mannszucht wieder her. Die Russen gehen über die Donau. Treffen bei Gurobaly. Silistria wird belagert und entsetzt. Treffen bei Kainardgi; Weißmanns Tod. Rückzug der Russen über die Donau. Neues Vorrücken über dieselbe. Die Türken werden bei Turnul, Karassow und Bazardschik geschlagen; Varna vergebens bestürmt und Silistria ohne Erfolg belagert. Hassan Pascha. Rückzug der Russen über die Donau. Krieg in der Krim. Niederlage und Tod des Aly Bey in Aegypten. Unternehmungen der russischen Flotte im mittelländischen Meere.

Mit Niederlagen und Schande hatte das verflossene Jahr für die Osmanen geendet und die Ohnmacht ihres einst so

blühenden Reiches vor der Welt verkündigt. Mittel genug besaß die Pforte, um den Krieg zum Nachtheile eines Feindes fortzuführen, dem die Erhaltung seines Heeres solche Mühe und Kosten verursachte; aber die Mittel richtig zu verwenden verstand sie nicht. Zum Kriegsheere taugliches Volk war in Menge vorhanden, aber dieses Volk war mehr beute- als kampfgierig und konnte selbst bei Siegen nicht auf Bereicherung hoffen; es hatte die Furcht und Achtung vor seinen Obern verloren, eine traurige Folge der Schwäche einer Verwaltung; kein Mittel der Begeisterung erhob es aus seiner Nichtswürdigkeit; nur reicher Lohn und Strenge konnten es zu seiner Pflicht zurückführen. Das Schwierige dieser Aufgabe erkannten die Besseren unter dem Volke; auch im Serail bemerkte man es; man fühlte dabei das Drückende der ganzen Lage des Reiches durch die fortdauernde Empörung des Aly Bey, durch die Ueberlegenheit der russischen Flotte im mittelländischen Meere und die Erschwerung der Zufuhr aus diesem, man sah, welche Gefahr der Hauptstadt durch eine feindliche Flotte aus dem schwarzen Meere nahen könne und zugleich, welches Unglück die Erneuerung der Vorfälle an der Donau zu bringen im Stande sey. Man suchte daher im Stillen den Frieden; öffentlich sprach man entschlossen vom Kriege. In allen vom Feinde freien Provinzen wurde Mannschaft ausgehoben und nach der Donau geführt; in Konstantinopel verbot man dem Volke bei Todesstrafe vom Frieden zu sprechen; der Großvezier erhielt 10,000 Beutel zur Bestreitung der Bedürfuisse des Heeres; auch der neue Chan der Krim, den die Pforte nach Selim Ghirai's Tod ernannte, empfing 3,000 Beutel zur Beunruhigung der Russen in jenem Lande; die Flotte wurde gerüstet und dem Halil, Pascha von Belgrad, der Oberbefehl gegeben, den Bewohnern der Moldau, Morea's und der Inseln gänzliche Vergebung für ihre Anhänglichkeit an die Russen zugesagt und die Konföderirten in Polen durch

Versprechungen zur Fortsetzung ihres Kampfes gegen Rußland ermuntert.

Dem russischen Reiche fiel, trotz seiner Siege, die Fortsetzung des Krieges nicht minder schwer. Das Heer in der Moldau und Wallachei hatte durch Krankheiten unsäglich gelitten; die Kaiserin forderte von dem Senate 80,000 Rekruten, und weil die Züge derselben sich verspäteten, so sah man sich genöthigt alles entbehrliche Kriegsvolk aus der Krim wegzuziehen und nach Bessarabien und gegen die Donau zu senden, wo man große Ereignisse beabsichtigte; die Flotte im mittelländischen Meere erhielt Verstärkung, die im schwarzen Meere wurde zur Unterstützung des Heeres an der Donau bestimmt und erhielt an dem Admiral Knowles, einem Britten, einen tüchtigen Anführer. Romanzow näherte sich mit dem Anfang des Frühlings der Donau, Knowles erschien bei Varna, der Großvezier sammelte seine Streitkräfte bei Silistria und Alles schien auf blutige Ereignisse zu deuten, als plötzlich das Gerücht erscholl, die Friedensunterhandlung habe begonnen.

Oestreich und Preußen hatten den Antrag des Großherrn, Rußland zum Frieden zu bewegen, schon im vorigen Jahre angenommen und ihre Bemühungen während des Winters fortgesetzt. Oestreich, das für die Rüstungen an seinen östlichen Grenzen schon bedeutende Summen erhalten, hatte über den Entwurf zur Theilung Polen's den Gedanken, mit der Pforte gemeinschaftlich gegen Rußland zu handeln, aufgegeben; sein Bevollmächtigter in Konstantinopel reizte nicht mehr durch Versprechungen zum Kriege, sondern that in Verbindung mit dem preußischen Minister Schritte, um den Sultan zur Beendigung des Kampfes zu bewegen. Der Divan hatte im Vertrauen auf die Verheissungen seines Bundesgenossen die Rüstungen zum Kriege so kräftig betrieben, als es seine Lage gestattete; jetzt sah er sich, willigte er nicht in die Anträge der Ver-

mittler, verlassen. Rußland hoffte aus diesen Verhältnissen den besten Gewinn.

Schon im April *) kam ein Abgeordneter des Feldmarschalls, der Herr von Simolin, in das Lager des Großveziers, wo er mit großen Ehren empfangen wurde. Bald darauf wurden Männer zur Abschließung eines Waffenstillstandes ernannt. Die Bevollmächtigten, von Seiten Rußlands Simolin, von Seiten der Pforte Abdul Kerim Efendi, kamen in der Nähe von Giurgewo unter Zelten zusammen und schlossen Waffenstillstand, **) nach welchem die Feindseligkeit in Europa und Asien zu Wasser und zu Land eingestellt und in welchem ausbedungen wurde, daß die Besatzungen der Festungen nicht verstärkt, keine Schanzen angelegt und die alten nicht hergestellt werden sollten.

Auch die Bevollmächtigten zur Unterhandlung des Friedens wurden ernannt. Einige Zeit blieb man in Zweifel, wo die Versammlung Statt finden sollte, endlich wählte Katharine, von Mustapha zur Bestimmung des Ortes aufgefordert, die Gegend von Fokzani in der Wallachei. Zur Vermeidung jedes Zwistes über den Vorrang erbaute man, wie man bei dem Friedensschluß von Karlowitz gethan, ein hölzernes Haus, an welchem jeder Gesandte durch eine eigene Thüre in den Versammlungssaal treten konnte, wo er an einem runden Tische seinen Sessel fand. In der Nähe schlug der General Bauer ein Lager von einigen Tausend Mann auf. Rußland sandte den Feldzeugmeister Grafen Gregor Orlow uud den im vorigen Sommer aus Demotica befreiten Herrn von Obreskow, die Pforte den gewesenen Reis Efendi Osman Efendi, den vertrauten Rathgeber des Sultans, der bei den Ulemas in großem Ansehen stand, und den Jasintschi Zade Efendi, den Scheik an der Sophien-Moschee. Als Vermittler kamen der preußische Gesandte, Herr von Zegelin, und der öst-

*) 1772. **) Am 30. Mai.

reichische Internunzius, Herr von Thugut, aus Konstantinopel, denen der Sultan außer dem täglichen Unterhalte ein Geschenk von 50 Beuteln für die Reisekosten gab. Beide kamen vergebens. Rußland wollte den Frieden vorschreiben und Orlow erklärte: „Da unser Hof ein ausgezeichneter ist, so bedürfen wir der Vermittelung Anderer nicht. Wir wollen mit der Pforte unsere Sache allein ausmachen.“

Die Weigerung der russischen Gesandtschaft, die vermittelnden Minister an den Verhandlungen Theil nehmen zu lassen, verzögerte die Eröffnung derselben. Sie begann erst am 7. August. An diesem Tage begaben sich die Gesandten in das Versammlungshaus.

Die christlichen Geschichtschreiber erwähnen des großen Abstandes zwischen der Pracht, von welcher Orlow umgeben war, und der Einfachheit, in der Osman erschien, und doch nennen die türkischen, an morgenländische Pracht gewöhnt, den Aufzug Osman's einen unnützen falschen Pomp. Jener fuhr mit seinem Gefolge in 4 Kutschen an; vorn ritt eine Abtheilung Husaren; 160 Bediente in herrlichen Festkleidern folgten; er selbst trug moskauische Kleidung, alle Orden, die er besaß, und das Bildniß der Kaiserin glänzten auf seiner Brust; die Knöpfe seines Rockes waren Diamanten und seine Schnallen glänzten von demselben Edelstein. Osman Efendi erschien mit seinen Gehülfen und 60 Dienern zu Pferd, trug ein Gewand von Kamelot mit Hermelin verbrämt und unterschied sich von seinen Untergebenen nur durch einen Stock mit goldenem Knopfe. Beide traten mit ihrem Gefolge zugleich in das Versammlungshaus.

Die türkischen Bevollmächtigten zeigten sich zum Frieden geneigt; aber die Bedingungen der Russen erschienen ihnen zu hart. Diese verlangten 40 Millionen Rubel für Kriegskosten, Unabhängigkeit der Krim unter dem Einfluß des Mufti und zweier Festungen mit russischer Besatzung, den

vorigen Besitz von Azow und freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meere. Die Unabhängigkeit der Tartaren unter der Aufsicht zweier russischen Festungen, war den Türken ein Stein des Anstoßes. Sie sahen wohl, daß dieß eine gänzliche Abtretung der wichtigen Halbinsel sey und machten Einwendungen, aber Orlow erklärte: „Die Grundlage des Friedens ist die Unabhängigkeit der Tartaren. Bevor dieser Gegenstand geordnet ist, kann nichts vorgenommen und kein Friede geschlossen werden!" Vergebens schützte Osman das Religionsgesetz vor, welches Gegenden mit Moscheen abzutreten verbiete; vergebens bewies er, daß das Bestättigungsrecht in der Krim dem Sultan zustehe; vergebens legte er einen andern Entwurf vor; der russische Gesandte wich nicht von seiner Forderung; Osman, welcher die Drohung der Ulemas, ihn für einen gottlosen des Todes würdigen Menschen zu erklären, wenn er in die Abtretung der Krim willigen würde, fürchtete, rief endlich: „Aus dem Staatsstreite wird ein Religionsstreit. Ganz Natolien wird sich empören und das ganze Reich in Verwirrung kommen!" und drohete nach Konstantinopel zurück zu reiten. Orlow wünschte die Unterhandlung beendigt, um nach Peteasburg heimzukehren, weil seine Feinde ihn dort zu stürzen suchten, nahm die leere Drohung für Wahrheit und reisete ab. Am 21. September lösete sich die Versammlung auf.

Der Feldmarschall Romanzow und der Großvezier Muschin Zade, beide einsichtsvolle Männer, denen das Friedensgeschäft am Herzen lag, bedauerten diesen Ausgang welchen Starrsinn und Hochmuth bewirkt hatten, denn sie wußten wohl, wie sehr ihren Heeren die Ruhe und ihren Reichen der Friede Noth that. Mehr noch als jenen, befremdete diesen die Abreise der Bevollmächtigten. Wie sehr viel er bei dem Wiederausbruch der Feindlichkeiten für seine unordentlichen Schaaren zu besorgen habe, war ihm kein Geheimniß; um so viel mehr ließ er sich die Wiederanknü-

pfung der Unterhandlungen, die ohne sein Wissen und gegen seinen Willen abgebrochen waren, angelegen seyn, versammelte die zuverlässigsten Befehlshaber zu einem Kriegsrathe, trug ihnen seine Meinung vor und fand bei ihnen Unterstützung. Man beschloß dem Feldmarschall die Verlängerung des Waffenstillstandes anzutragen, und der Großvezier schrieb ihm folgender Maßen: „— — — Da Euer Orlow und unser Osman Efendi hochmüthige, selbstsüchtige und gewissenlose Leute sind; so haben sie das fast zur Reife gediehene heilsame Friedensgeschäft abgebrochen. Gut wäre es, wollten wir den Waffenstillstand verlängern und andere Bevollmächtigte ernennen, welche das Geschäft zu Ende führen. — —" Den Vazif Achmed Efendi, einen verständigen Mann, der eine Zeitlang in russischer Gefangenschaft gewesen war, sandte er mit diesem Schreiben und offener Vollmacht zum Abschluß eines neuen Waffenstillstandes, noch ehe Osman Efendi über die Donau zurück gekehrt war, an Romanzow ab. Bereitwillig nahm dieser das Anerbieten auf; man kam überein, die Waffen noch 40 Tage ruhen zu lassen und während dieser Zeit eine neue Friedensversammlung zu berufen. Der Großvezier ließ dem Feldmarschall die Wahl des Ortes und dieser bestimmte Buchareſt. Hierhin kamen am Ende Oktobers die Abgeordneten beider. Romanzow sandte den Herrn von Obreskow, der Großvezier mit des Sultans Erlaubniß den Reis-Efendi Abdur Rezak, welcher in Begleitung der Efendis und Mitglieder des Divans Penach Suleiman und Atta Ullach erschien. Die bevollmächtigten Minister von Oestreich und Preußen wurden, da ihnen schon früher die Theilnahme an der Unterhandlung verweigert war, hierher nicht eingeladen. Das erste Geschäft der Versammlung war, die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum nächsten Frühling. *)

*) Bis zum 1. April 1773. Er wurde am 29. Oktober 1772 geschlossen.

Obreskow, auf welchen die Türken größere Hoffnung setzten, als auf Orlow, erneuete die Forderungen seines Vorgängers. Auch jetzt war die Unabhängigkeit der Tartaren der Apfel des Zankes, und die Behaltung der Festungen Kertsch und Janikola ein Dorn im Auge der Pforte. So arm diese Regiernng von jeher an wahrer Staatsklugheit war, so betrachtete sie die Abtretung dieser Punkte und die Freiheit der Tartaren unter russischen Kanonen als das Ende ihrer eigenen Herrschaft im schwarzen Meere und als den Anfang der Unsicherheit der Hauptstadt. Die Ulemas erklärten dem Sultan, sie wollten nie zugeben, daß durch Abtretung dieser Vormauer von Konstantinopel die Russen in den Stand gesetzt würden, eine Flotte zu halten, die dieser Stadt Verderben bringen könnte. Rußland bestand hartnäckig auf dieser Forderung, ließ aber von einigen andern Punkten ab. Nach langem und lebhaftem Verhandeln übergaben die Bevollmächtigten die letzten Erklärungen ihrer Höfe. Die Pforte bot 50,000 Beutel *) Kriegskosten an, wenn man Alles auf den früheren Stand setzen und zugleich die Unverletzlichkeit der Republik Polen anerkennen wolle. Rußland versprach von allen Geldforderungen abzustehen und die Krim nebst den Inseln des Archipelagus zu räumen, wenn man das Uebrige bewilligte. „Wir haben den Tartaren unser Wort gegeben, — sagte Obreskow — wir dürfen es nicht brechen.“ Abdur Rezak hielt diese von den Umständen gebotene Großmuth der Russen für einen Segen Gottes, übersandte dem Großvezier die Schlußforderung Obreskow's und bat um Verhaltungsbefehle.

Durch das Schicksal vieler seiner Vorgänger vorsichtig gemacht, versammelte Muschin Zade seine vornehmsten Offiziere. Sie riethen ihm, in die Unabhängigkeit der Tartaren zu willigen; er aber fürchtete des Sultans und der Ulemas Zorn, der schon dem Osman Efendi gedrohet

*) 21 Millionen Rubel.

hatte, und sandte den Atta Ullach mit dem Berichte Abdur Rezak's nach Konstantinopel, ohne seine Meinung über die Lage der Dinge auszusprechen. Osman Efendi und die Oberrichter der Ulemas erklärten, gegen des Mufti Gutachten, die Unabhängigkeit der Tartaren für unstatthaft, versprachen dem Sultan, die Begeisterung des Volkes zu wecken, und Atta Ullach kehrte mit der Weisung zurück: „Es ist unzulänglich.“ Als Obreskow diese Antwort der Pforte hörte, sprach er unwillig zu dem türkischen Bevollmächtigten: „Reiset hin, woher Ihr gekommen seid!“ und hob die Verhandlung auf. *)

Zwei Ursachen, außer den Bedingungen Rußlands, wirkten der Ausgleichung der Streitenden entgegen, die Aufhetzung des französischen Hofes und die Besiegung des Aly Bey. Die Minister des Königs von Frankreich eifersüchtig auf die unerwartete Eintracht Oestreichs, Preußens und Rußlands bei der Theilung Polens, suchten nicht nur die beiden letzteren über den Besitz von Danzig zu entzweien, sie gaben auch der Pforte Hoffnung, daß ein Angriff von Seiten Schwedens auf Rußland dem Krieg an der Donau eine andere Gestalt geben werde, sie rüsteten zugleich in Toulon eine Flotte, als deren Bestimmung man den griechischen Archipelagus nannte, und ermunterten den Sultan zur Beharrlichkeit.

Was die Spannung unter christlichen Mächten bei diesem bewirkte, wurde durch sein Glück gegen Aly Bey übertroffen. Dieser Mann, der durch Verrath und Gewalt in Besitz der Oberherrschaft über Aegypten gekommen war, hatte diese durch Treulosigkeit wieder verloren. Unter seinen Sklaven hatte er einen Menschen von vielen Talenten, Mehmet Abou Daab, ausgezeichnet, ihm die Freiheit und zugleich sein Vertrauen geschenkt, ihn mit seiner Schwe-

*) Am Ende März 1773. Resmi Achmet Efendi's wesentliche Betrachtungen ꝛc.

ster, die er unter einer Anzahl georgischer Frauen für sein Harem gekauft hatte, vermählt, und endlich zum Bey erhoben. Undankbar gegen die Auszeichnungen seines Wohlthäters, zog Abou Daab sich dessen Unzufriedenheit zu und wurde mit einigen Anderen vom Hofe verwiesen. Mit seinen Schicksalsgefährten ging er nach Oberägypten und warb unter den unzufriedenen Einwohnern eine mächtige Parthei gegen seinen Schwager. Seine Umtriebe blieben dem Bey von Girge, Ayoub, der Statthalter in Sayda oder Oberägypten und zugleich Aly's Neffe war, nicht unbekannt, aber sie wurden eher zur wirklichen Empörung, als dieser sie zu vernichten vermochte. Ueberzeugt, daß Gewalt nichts bezwecken werde gegen Abou Daab's großen Anhang, suchte er sich des Unruhestifters durch List zu bemächtigen, theilte ihm erdichtete Beschwerden gegen seinen Oheim mit und erklärte sich bereit mit den Unzufriedenen gemeinschaftlich zu handeln, hielt mehrere Zusammenkünfte mit Abou Daab, bestärkte ihn in seinem Vorhaben, berichtete die Ergebnisse seiner Arglist nach Kahiro und bat dann, weil die Vorsicht Abou Daab's seinen Plan zu vereiteln drohete, um Unterstützung an Mannschaft. Noch pflog er die persönlichen Verhandlungen mit den Aufrührern, als sein verrätherischer Plan entdeckt wurde. Arglos erschien er, wie öfters, in dem Lager Abou Daab's; kaum aber trat er in das Zelt, so durchbohrte ihn dieser. Das war der Schritt zur offenen Empörung gegen Aly Bey, zugleich die Veranlassung zum bittersten Hasse. *) Der Tod Ayoub's machte den Mörder zum Herrn von Oberägypten und sein wachsendes Ansehen rief Tausende unter seine Fahnen. Mit einem ansehnlichen Kriegsheere brach er gegen Kahiro auf, traf am 30. April 1772 mit der von neun Bey's angeführten Kriegsmacht seines Gegners zusammen, schlug diese und

*) Vergleiche **Histoire de la Révolte d'Aly Bey contre la Porte Ottomanne; par Lousignan. 1783.**

erschien vor den Thoren der Hauptstadt. Von seinen Freunden verlassen und verrathen, raffte Aly Bey seine Schätze zusammen und floh mit einigen seiner Anhänger nach Syrien. Hier langte er nach Ueberwindung großer Hindernisse und Gefahren an und fand bei seinem Freunde dem Scheik Daher, dem Fürsten eines arabischen Nomadenstammes edelmüthige Aufnahme.

Die Nachricht von dem Siege Abou Daab's über Aly Bey erfüllte Konstantinopel mit Freude. Man sandte dem Sieger Ehrenpelze, ernannte ihn zum Kaimakan oder Statthalter von Aegypten und beauftragte ihn mit der Verfolgung des Geflohenen. Doch die Hülfe, welche dieser von Daher erhielt war groß. Umringt von seinen Kindern und Enkeln saß der hochbetagte Greis und reichte noch mit jugendlichem Feuer dem unglücklichen Fürsten die Hand des Bundes, Schutz und Schirm verheißend. Daher war ein Mann von seltenen Gaben, stark an Geist und Körper, ein kühner Krieger, der iu einem Alter von fast hundert Jahren den Ruhm seiner Unüberwindlichkeit noch durch die That behauptete, ein in seinen Verhältnissen edler Mensch, standhaft und treu, unwandelbar in seinen Versprechungen und für seine Bundesgenossen zu jeder Anstrengung oder Aufopferung bereit, der Schrecken seiner Feinde, der Hort seiner Freunde. Dieser Mann gelobete dem vertriebenen Aly Bey Unterstützung gegen seine Verfolger, lösete sein Wort herrlich, rüstete ein mächtiges Heer aus, stellte sich selbst an dessen Spitze, zog den von dem Sultan zu Kontinopel nebst Abou Daab ausgesandten Paschen entgegen, schlug sie und zwang den Pascha von Damaskus auf seinem Zuge nach Aegypten umzukehren. Auf Aly's Vorschlag setzten sich beide mit der russischen Flotte, die vor Tyrus, Baruth und Damiate erschien, in Verbindung, schlossen mit dem Admiral Spiritow einen Vertrag, zahlten ihm für Anschaffung von Kriegsbedürfnissen 30,000 Zechinen, und belagerten Jaffa. Diese durch drei verzweifelte Vertheidi-

gungen rühmlich bekannte Stadt setzte den Angriffen Daher's und Aly's einen Widerstand entgegen, der den standhaftesten Feind hätte ermüden können. Die einfache schlechte befestigte Stadt trotzte durch den Muth der Besazzung und der Bewohner jedem Angriffe. Weder das fürchterliche Stückfeuer noch die verheerende Wirkung der Bomben, selbst der Hunger nicht, beugte den Muth der Vertheidiger. Sie rissen die Kirchen der Christen ein und führten von den Steinen hinter den zertrümmerten Mauern neue auf; sie schleppten die Grabsteine von den Todtenhöfen herbei, verwendeten sie zum Schutz der Stadt und schlugen die Angreifenden mehrmals bis in ihre Schanzen zurück. Endlich nach achtmonatlicher Belagerung ging die Stadt, die ein Schutthaufen geworden war, über.

Die Unterhandlungen zu Bucharest waren abgebrochen; zum Frieden hatten sie nichts genützt, aber beiden Theilen hatte die Ruhe zur Erholung gedient. Man glaubte selbst, daß sie nur in der Absicht angeknüpft worden seyen, während des Waffenstillstandes sich zur kräftigeren Führung der Waffen zu rüsten. Am wichtigsten wurde er für die Pforte. Nicht blos, daß sie der Bekämpfung des Aly Bey die nöthige Aufmerksamkeit schenken konnte; der Großvezier, ein einsichtsvoller, thätiger, mit dem Vaterlande es wohlmeinender Mann, wendete die Zeit der Waffenruhe zur Wiederherstellung der Ordnung und Mannszucht in dem Heere an. Vor Allem verschaffte er sich durch weise Sparsamkeit die Geldmittel zur regelmäßigen Soldauszahlung, sorgte für den anderen Unterhalt der Dienstleute mit gleicher Gewissenhaftigkeit, und räumte dadurch jeden Anlaß zu gerechten Klagen weg. Er gestattete weder den Janitscharen noch dem anderen Volke die Heimkehr und hielt sie durch Friedenshoffnungen bei den Fahnen. Während des Winters gewöhnte er sie an das rauhere Klima der Donaugegenden, ging ihnen als ein Muster der Mäßigkeit, Wachsamkeit und Thätigkeit voran, flößete ihnen dadurch Achtung gegen seine

Person, so wie durch seine Sorgsamkeit für sie Anhänglichkeit an ihn ein, weckte in ihnen das Gefühl der Schande für ehrlose Flucht und stellte den Gehorsam wieder her, dessen letzter Schatten bei seinen Vorgängern verblichen war. Dies waren die Mittel durch welche Muschin Zade sein Heer bildete. Selbst als der Waffenstillstand zu Ende ging, war ihm die Mannschaft noch nicht geübt genug. Er trug darum auf Verlängerung der Ruhe an; die Russen aber, die sich von der Hartnäckigkeit der Osmanen bei den Verhandlungen überzeugt hatten, die aus Schweden drohende Gefahr abgewandt sahen und den Vortheil der Waffenruhe den Gegnern nicht länger gestatten wollten, verwarfen den Antrag.

Beide Heere hatten sich der Donau genähert und die Feindlichkeiten begannen. *) Den Russen genügte die Behauptung des linken Donau-Ufers, die Türken mieden weise jede offene Feldschlacht, die ihnen nur Niederlage und Schande bringen konnte; so entstand ein kleiner Krieg an den Ufern des Stromes, der beide Heere in beständiger Thätigkeit hielt. Die Breite der Donau, ihre vielen seichten Stellen, die Menge der in ihr gelegenen Inseln schufen die Gegend zu diesem Kriege, der in nächtlichen Ueberfällen, Hinterhalten, plötzlichen Angriffen, Flucht, Verfolgung und Rückzug bestand, eine Menge Menschen wegraffte und blutiger war, als eine große Feldschlacht. Es würde ermüden, wollte man die Menge kleiner Gefechte alle erzählen, in welchen der persönliche Muth der Osmanen sich eben so oft zeigen konnte, als die durch Kriegskunst erlangte Ueberlegenheit der Russen. Nicht alle endeten glücklich für die russischen Waffen, mancher empfindliche Verlust wurde ihnen zugefügt, in einem derselben der Oberst Fürst Repnin bei Rustschuk verwundet gefangen, **) und mit ihm eine bedeutende Anzahl

*) Am 29. März 1773.

**) Man erzählt von ihm, daß er, als er sich gegen die

Russen. Manchen Angriffen der Türken folgte ihre Niederlage, wie es bei einem Anfall auf Giurgewo geschah. Müde des beständigen Verlustes in den kleinen Gefechten, der ihm um der weiten Entfernung willen fast immer unersetzlich war, sammelte der Feldmarschall Romanzow sein aus 87,000 Mann bestehendes Heer und rückte, um den Krieg auf die rechte Seite der Donau zu spielen, vor. Indeß der General Tökeli die bei Turnul stehenden Türken erkundschaftete, erhielten die Generale Weißmann und Potemkin Auftrag, über die Donau zu gehen, den in der Gegend von Karassow stehenden Abdy Pascha zu vertreiben und den Uebergang des Hauptheeres zu sichern. Ohne Hinderniß setzten sie mit 15,000 Mann über den Strom, *) Weißmann ging über die Brücke bei Babadagh und traf drei Tage hernach auf das hinter der Bucht bei Karassow befestigte Lager der Türken. Sie brachen nicht, wie es ihre Gewohnheit ist, bei dem Anblick des Feindes hervor, sondern warteten anderthalb Tage den Angriff Weißmanns ab. Am folgenden begann dieser. **) Voran zogen 3 Pulks Kosaken und 2 Regimenter schwerer Reiter, dann folgte das Geschütz und das Fußvolk in zwei Linien. Auch jetzt noch hielten sich die Türken ruhig, und erst vor dem Lager zeigten sich ihre Reiter. Sie wurden ohne Mühe zurückgeworfen. Kaum aber glaubte der Oberst Lowis, welcher die Vorhut führte, sich im Siege, so wurde er von dem Feuer der feindlichen Schanzen begrüßt. In demselben Augenblick stürzte die türkische Reiterei aus einem als Hinterhalt dienenden Thale hervor, durchbrach seine Glieder und trieb Kosaken und Karabiniere in wilder Flucht fast eine Meile weit zurück; nur die Geistesgegenwart des Oberst-

---

Uebermacht nicht mehr halten konnte, seinen Degen weggeworfen habe, damit ihn die Feinde nicht erbeuteten.

*) Am 16. Juni 1773. **) Am 20. Juni.

Lieutenants Romanzow, der fünf Kanonen gegen sie auffahren ließ, hielt sie von verderblicherem Verfolgen ab. Gekränkt durch das erste Unglück setzten die Russen zum zweiten Mal an; ihr schweres Geschütz zerstörte mehrere feindliche Kanonen und die Türken fingen an die Schanzen zu räumen. Die russische Reiterei setzte nach; das Lager mit 16 Kanonen, vielem Schießbedarf und 10 Fahnen kam in der Sieger Gewalt.

In dieser Zeit bewirkte auch Romanzow den Uebergang des Hauptheeres. Schon in den ersten Tagen des Monats Juni hatte er an der Mündung des Flusses Jalomiza seine Macht versammelt, da er aber den Uebergang hier zu schwierig fand, bestimmte er das auf dem rechten Donau-Ufer gelegene Gurobaly zum Uebergangspunkte, rückte von Jalomiza ohne Rasttag dahin, ließ die zur Ueberfahrt aufgebrachten Fahrzeuge neben dem Heere herschiffen und erschien auf der Höhe von Gurobaly, gegen welche anzurücken er dem General Weißmann aufgetragen hatte. Hier standen unter den Vezieren *) Aly, Dschafe und Abdallah 24,000 Mann. Als Weißmann eine Feldstunde von Gurobaly erschien und mit ihm die Fahrzeuge des Fürsten Potemkin heranzogen, bereiteten sich die auf dem Rücken eines Hügels verschanzten Türken zum Empfang; ihre gewandten Streiter stürzten aus den Schanzen heraus auf die Angreifenden, fanden aber in den russischen Geschützen einen kräftigen Widerstand. Die Russen drangen bis an die Schanzen und begannen den Kampf mit denen hier stehenden Janitscharen; hitzig und mörderisch war er und endete zum Nachtheil der Russen, in Unordnung mußten sie weichen und die mit ihren Todten bedeckte Wahlstatt den Feinden überlassen. Der Sieg war entschieden den Osmanen, doch verstanden sie nicht, ihn zu benutzen. Freudetrunken brachen sie mit Siegsgeschrei aus ihren Schanzen

*) Veziere heißen die Paschen von 3 Roßschweifen.

hervor, verfolgten die Weichenden mit rohem Ungestüm und ohne Vorsicht. Diesen Fehler bemerkte Weißmann aus der Entfernung und sandte einige Regimenter auf der entgegengesetzten Seite des Hügels hinan, dem Feinde in den Rücken. Ohne Widerstand wurden die ersten Schanzen erstiegen; die in den hinteren stehende Mannschaft floh und überließ ihre festen Wehren dem Sieger. Für die auf der Verfolgung glücklichen Janitscharen blieb jetzt keine Rettung, als ein eiliger Rückzug, den sie unter dem Feuer der nachsetzenden Russen gegen Silistria bewerkstelligten. *) Jetzt befahl Romanzow die Einschiffung des Hauptheeres; ohne Hinderniß währte der Uebergang mehrere Tage. **) Nur Osman Pascha, ein kühner Führer, wagte mit einigen Tausend Mann den Angriff auf den Vortrab, wurde durch das Gewehrfeuer zurückgetrieben, wandte sich, versprengte die russischen Arnauten, durchbrach einige Bataillone Grenadiere und Jäger und bemächtigte sich eines Theiles der Geschütze. Das hinterste Glied der Grenadiere stämmte sich mit dem Bayonet seinem Ungestüm entgegen und wies ihn zurück. Schon war er im Begriff, sich auf die Vierecke des Generals Stupischin zu stürzen, als er von allen Seiten angefallen, zurückgeworfen und mehrerer Kanonen beraubt wurde. Nach diesem Gefechte rückte das russische Heer vor Silistria in der Absicht es zu belagern und aus der eroberten Festung auf der rechten Seite der Donau

*) Es ist zu bedauern, daß die Berichte der Russen über diese Vorfälle, wie über die des ganzen Jahres sehr mangelhaft und selbst widersprechend sind. Fast scheint es, als ob sie ihren Verlust hätten verbergen wollen. Die Kürze und Unbestimmtheit der türkischen klärt wenig auf. Darum hält es so schwer, sich eine deutliche Vorstellung von dem ganzen Feldzuge oder seinen Einzelnheiten zu machen.

**) Bis zum 25. Juni.

einen Waffenplatz zu bilden. Hatten auch die Türken dieses Vorhaben nicht hindern können, so hatten sie es doch durch ihre hitzigen Angriffe erschwert und den Russen bedeutend geschadet.

Als Romanzow vor der Festung anlangte, war sein Heer äußert erschöpft. Der General Weißmann hatte den beschwerlichsten Zug durch Engwege unter Regen und Futtermangel und den beständigen Angriffen der überlegenen feindlichen Reiterei zurückgelegt, hatte wohl überall siegreich gefochten, aber viele Mannschaft verloren und die übrige durch ungeheure Anstrengung beständiger Wachsamkeit nur sehr abgemattet zu dem Hauptheere gebracht. Die Kühnheit des Feindes in und außer der Festung, und die Nähe des Großveziers, der weislich jedes Haupttreffen meidend sich nur seiner behenden Reiterei und mit gutem Erfolg bediente, um die Gegner zu beunruhigen und zu ermüden, dies Alles überzeugte den Feldmarschall, daß eine regelmäßige Belagerung des Platzes unausführbar und selbst ihr Gelingen mit großem Verluste verknüpft sey. Er beschloß daher, sobald sein Dienstvolk von den Mühen des Zuges sich erholt haben würde; durch einen Gewaltstreich sich der Festung zu bemeistern, und die Anstalten zum Sturme wurden gemacht. Der Befehlshaber der Stadt sah diesen nicht müßig zu, benutzte die Kriegslust seiner Leute zu fast täglichen Ausfällen und fügte den Belagerern durch Gefechte und Zerstörung ihrer Werke nahmhaften Schaden zu. Hierin unterstützte ihn der Großvezier durch ausgesandte Streifschaaren trefflich. Hitze, Mangel an Wasser und ein beständiger Kampf bei Tag und Nacht hinderten die Belagerer an der Ausführung ihres Vorhabens und schwächten sie dergestalt, daß sie die Unternehmung bereueten und auf den Abzug dachten. Ehe dieser angetreten wurde, suchte Romanzow den Feind aus der Stadt zu locken, damit er ihn, sollte er unüberlegt im offenen Feld erscheinen, desto sicherer verderbe. Zu dem Ende wurden

mehrere Bewegungen vollzogen.*) Die Besatzung ließ sich durch sie nicht irren, sondern blieb in Erwartung des Entsatzes, welchen der Großvezier sandte, in ruhiger Verfassung. Dieser Entsatz war nahe.

Der Großvezier war mit seiner ganzen Streitmacht von Schumla aufgebrochen, hatte 50,000 Mann unter dem Seraskier Niamuk Pascha gegen Silistria gesandt und näherte sich selbst der Donau, um dem Abziehenden den Rückweg zu versperren. Als diese Nachricht in dem russischen Lager einging, beeilte Romanzow den Rückzug über die Donau. Im Angesichte eines muthigen Feindes war auch dieser schwierig, und es bedurfte der List, um ihn ohne Gefahr zu bewirken. Am Tage vor der Ausführung wurden von den Belagerern neue Anstalten zum Sturme gemacht, und ein furchtbares Feuer auf die Stadt eröffnet. Sach Sonnenuntergang fingen sie an, das Lager abzubrechen und noch in derselben Nacht zogen sie ab; das Geschütz spielte bis zum nächsten Morgen. Voran zog der tapfere Weißmann mit einer eben aus Bessarabien angelangten Hauptabtheilung. Er hatte den Auftrag, zum Schutz des übrigen Heeres den über Bazardschick vorgedrungenen Niamuk Pascha zurück zu drängen, und wurde durch das Hauptheer unterstützt, das zu dem Ende über den Fluß Haliza ging. Bei Kainardgi stieß er auf den Feind, der 13,000 Mann stark in einer guten Stellung hielt. Der Angriff der türkischen Reiter war ungestüm, wie immer; von mehreren Seiten stürmten sie auf das russische Fußvolk, durchbrachen einige Bataillone und erschütterten die ganze Linie. Weißmann sieht die Gefahr, die Verwirrung, die augenblickliche Zaghaftigkeit der Seinen, eilt hinzu, nimmt die Weichenden auf, erneut ihren Muth und steigt, um sie besser zu ordnen, vom Pferde. Da sinkt er, von einer Flintenkugel im Herzen durchbohrt, lautlos nie-

*) Am 7. Juli.

der. Sein Tod verbreitet keinen Schrecken in den Reihen der Russen, sondern Erbitterung. Dem heldenmüthigen Beispiele des Gefallenen zu folgen, schließen sie ihre gelichteten Glieder und harren aus bis Hülfe erscheint. Es fruchtet den behenden Spahis nicht, daß sie mit größerer Hitze auf das Viereck ansetzen, sie werden durch ein mörderisches Gewehrfeuer zurückgewiesen, von neuem angefallen und in eine von Gräben durchschnittene Vertiefung gesprengt; frische Regimenter dringen vor, eine Kanonenreihe fährt auf, beschießt die Weichenden mit Kartätschen und ihre Flucht ist vollständig. Mit ihnen flieht das Fußvolk gegen Bazardschik zu, und das ganze Lager mit Geschütz und Vorräthen wird der Sieger Beute. Theuer hatten diese den Ruhm des Tages erkauft, welcher die Heldenscheitel des gefallenen Weißmann umspielte: denn in ihm starb einer der vorzüglichsten Anführer des russischen Heeres. Aus der altadeligen pfälzischen Familie von Weissenstein genannt Weißmann entsprossen, war er, da sein Vater und Großvater den Kaisern von Rußland gedient hatten, in diesem Lande geboren. Er war ein Mann von vielen Kenntnissen, von unerschütterlichem Muthe und von edler Menschlichkeit; seine Freunde liebten ihn und die Krieger beweinten seinen Tod, als den eines Vaters. *)

Das Treffen bei Kainardgi sicherte den Rückzug der Russen; sie überschritten ohne Verlust die Donau, **) lagerten sich bei Jalomiza und sangen für die Siege, durch welche sie sich die Rückkehr um so hohen Preis erfochten hatten, einen Lobgesang. Außer Weißmann hatten sich nach den verworrenen Berichten mehrere obere Befehlsha-

*) Die Todesweise dieses Helden wird verschieden angegeben. Eine Nachricht sagt, die Kugel habe ihm den Arm und die Brust durchbohrt, eine andere, sie sey ihm in die Schläfe eingedrungen.

**) Vom 14 — 17. Juli.

der ausgezeichnet, unter ihnen Soltikow, welcher mit seiner Heerabtheilung den Pascha Fisula Sara erschlagen und erlegt haben soll, und Suwarow, der bei Turtukai den Pascha Feizullach überwand und tödtete. *) Der Verlust der Russen auf dem verunglückten Zuge war bedeutend und der der Reiterei allein wurde auf 10,000 Mann geschätzt. Auch die Türken hatten bei den beständigen Gefechten, in welchen sie die Wahlstatt so oft räumen mußten, bedeutenden Verlust erlitten, der ihnen jedoch bei ihrem an Zahl weit überlegenen Heere weniger empfindlich war. Beide Theile bedurften der Ruhe; Romanzow sah sich wegen der Krankheiten, die in Folge der großen Hitze, der schlechten und spärlichen Lebensmittel und der Mühen des Zuges unter den Seinigen herrschten, genöthigt, aus den sumpfigen Donau-Niederungen weg in die höhere und gesundere Gegend von Jassy zu ziehen. Muschin Zade folgte ihm nicht, nahm sein Lager bei Schumla, dehnte seine Vorposten in der Ebene vor dem Balkan aus und ließ den Strom nur beobachten in der Ueberzeugung, die unter den Russen wüthende Pest sey ihm ein sicherer Bundesgenosse. So blieb die Donau die Scheidelinie zwischen beiden und es währte zwei Monate, bis sie sich dieselbe wieder streitig zu machen suchten.

Als Romanzow nach Jassy zurückzog, hatte er zugleich die Absicht, sich den aus Polen und den nächsten russischen Landschaften heranziehenden Verstärkungen zu nähern. In der Mitte des Monats September waren sie eingetroffen, die Regimenter ergänzt und ausgeruhet, und jetzt rückte er von Neuem gegen die Donau, um ein Unternehmen auszuführen, größer noch, als das mißlungene. Mit seiner Annäherung begann der seit dem Rückzuge von Silistria ruhende Waffenstreit. Suwarow und Soltikow trugen die ersten Siege davon, jener bei Hirsowa, dieser bei Turnul.

---

*) Am 9. Juli.

Bei dem Rückzuge Romanzow's war Suwarow zur Behauptung der Donau bei Hirsowa zurückgeblieben und hatte seinen Posten unangefochten behauptet. In der Mitte Septembers suchten ihn die Osmanen zu vertreiben und kamen, stark an Reiterei, gegen sein Lager angezogen. *) Suwarow hielt sich ruhig und stellte, wachsam auf des Feindes Bewegung, zwei Regimenter zu Fuß und Roß zum Angriff des Feindes auf. Schon waren die Türken vor den russischen Schanzen, als das Geschütz sie empfing. Die Wirkung desselben war desto stärker. Zurückgewiesen vor der Linie, sahen sie sich von den an dem Flusse Baruy stehenden Feinden angefallen, wurden überall geworfen und verloren selbst auf dem Abzuge viele Mannschaft.

Zwei Tage darauf erfocht Soltikow einen glänzenden Sieg. **) Bei Turnul stand ein türkisches Lager unter dem Mirimiran Arnaut Mehmet, das bei dem Vorrücken des Heeres über die Donau gefährlich werden konnte. Soltikow ging daher über den Fluß Kalmatuy und rückte gegen das Lager an. Sogleich entspann sich ein lebhaftes Geplänkel zwischen seinen Kosaken und den aus dem Lager kommenden türkischen Reitern, das zum Nachtheil der letzteren endete. Sogleich sendet Arnaut Mehmet Verstärkung, die Kosaken werden geschlagen und aus dem Felde gejagt; aber auch Soltikow eilt zur Unterstützung der Seinigen herzu und das Gefecht wird hitzig. Mit 3000 Reitern zieht Achmet, Pascha von Widdin, auf zur Entscheidung des Kampfes. Doch noch ehe er den Gedanken des Siegs erfassen kann, rennt Prinz Kantemir gegen ihn an, wirft ihn über den Haufen und treibt ihn in die Flucht. Viele Gefangenen und unter ihnen ein Iman, eine

---

*) Am 14. September.

**) Am 16. September. Mirimirans heißen die Paschen von zwei Roßschweifen.

Menge Pferde, 3 Fahnen und andere Beute waren der Siegespreis dieses Tages.

Nach diesen Gefechten währte der kleine Krieg, bis Romanzow seine ganze Macht gesammelt hatte und mit ihr die Donau überschritt. *) Sein Plan war zweifach. Rechts sollte Silistria, links Varna genommen und dadurch dem Heere ein sicherer Halt in Bulgarien gegeben werden. Bei dem Donau-Uebergang theilte er deßhalb seine Macht, führte selbst die eine Hälfte gegen Silistria und sandte die andere unter Suwarow, Dolgorucki und Ungern gegen Rustschuk, Bazardschik und Varna. An demselben Tage, als die letztere Abtheilung über die Donau ging, griff sie die an dem See Karassow stehenden Türken an. **) Dagestanli Aly Pascha, der sie befehligte, that was er vermochte; seine Reiterei und sein Fußvolk hielten sich rühmlich, aber dennoch wurden sie geschlagen, die Schanzen sammt dem Lager, dem Geschütz und Gepäck erobert und seine ganze Kriegsschaar zerstreut. Hier fielen mit einer Menge Gefangener der Vezier Omer Pascha und der Dschausch Baschi Iphir Agha, zwei Befehlshaber von bewährter Tapferkeit, der Stolz des türkischen Heeres, welche dem Dagestanli Aly zu Hülfe eilten, nach rühmlicher Vertheidigung in die Gewalt der Russen. ***) Gleiches Unglück hatte einige Tage nachher der Vezier Osman Pascha bei Bazardschik, ****) den Andrang der Sieger auf-

---

*) Am Ende Oktobers. **) Am 28. Oktober.

***) Mehr, als die dürftigen Berichte, zeugt für die Wichtigkeit des Treffens und den Muth der Kämpfer der Umstand, daß Iphir Agha als er nach Omer's Tod aus der Gefangenschaft zurückkam, von dem Sultan reichlich beschenkt und zu hohen Ehren erhoben wurde. Vergl. Resmi Achmet Efendi.

****) Hier ist es unmöglich für die Richtigkeit der Angaben zu bürgen. Die russischen Berichte erwähnen der

zuhalten, stämmte er hier eine bedeutende Masse von Janitscharen, Spahis und Asiaten ihren Fortschritten entgegen. Nichts half jedoch den Türken Muth und Verzweiflung, die russischen Bayonnette drangen durch; ein Theil der Janitscharen, der die Flucht verachtete, warf sich in das Dorf Mamutkui und vertheidigte sich mit rühmlicher Hartnäckigkeit, um der Gefangenschaft, in die er fallen sollte, die Schmach der Feigheit zu nehmen. Den Siegern wurden **11** Kanonen, 18 Fahnen, 3 Roßschweife als Beute zu Theil, und den Vezier selbst führten sie gefangen davon.

Diese Niederlage osmanischer Heerabtheilungen öffneten den Russen die Straße nach Varna. Einen wichtigeren Ort hatte ganz Bulgarien für sie nicht. Die Festigkeit der nie eroberten Stadt, ihre Lage in dem Herzen des Landes und ihr sicherer Hafen konnten den Besitzer zum Herrn der Gegend bis zum großen Balkan machen. Eroberten die Russen sie, so blieb ihnen nicht nur ein fester Halt auf dem rechten Donauufer für dieses und das nächste Jahr, mit ihm ruhige Winterlager an der Küste uud durch die Schifffahrt leichte Zufuhr der Lebensmittel und Kriegsbe-

---

Gefangennahme des Osman bei Bazardschik, die türkischen der des Omer bei Hirsowa. Es scheint als ob hier eine Verwechselung der Personen und des Ortes statt finde. Diese ist um so leichter möglich, je nachlässiger die Türken bei Zeit und Ortsbestimmungen sind. Sie setzen die Gefangennahme Omers in die ersten Tage des Monats Redscheb, d. i. in die letzten Tage Oktobers. Die Russen nennen das Treffen von Bazardschik und der Verfasser des „Krieges zwischen Rußland und der Pforte, Wien 1788" sagt ausdrücklich, daß einige Tage nach dem Treffen bei dem See Karassow die Türken bei Bazardschik aufs Haupt geschlagen worden seien.

dürfnisse: Hier konnten sie zugleich Fahrzeuge erbauen, mit denen sie die Küstenstädte bis nach Rumelien beunruhigten; ja selbst die Ueberschiffung eines kleinen Heeres in diese Landschaft wurde durch die Eroberung von Varna möglich. Diese Vortheile alle lockten die Russen zu einer raschen Unternehmung. Der General Ungern, dem sie aufgetragen ward, indeß Soltikow und Dolgorucki die Gegend bis zur Donau behaupteten, rückte gegen die Stadt uud erschien am Martinstag *) vor derselben. In der Hoffnung, durch Ueberfall glücklich zu seyn, befahl er ohne Säumen den Sturm. Die Festigkeit des Ortes und der Muth der Besatzung trotzten seiner Gewalt. Varna ist nicht nur ein durch seine hohe Lage fester Ort, er ist es auch durch die Nähe des Hafens, von welchem aus mehrere Angriffspunkte beschossen werden können; er ist es zugleich durch die tiefen Gräben und hohen Mauern, von welchen er umschirmt wird. Kjelletschi Osman Pascha mit 2000 Mann Kernvolk gab ihr noch größere Stärke: denn er war ein kluger und standhafter Offizier. Als Ungern 10 Regimenter zu Fuß gegen die Mauern anrücken ließ, hielt der Pascha den Kampfmuth der Seinigen zurück, und verbot den ersten Schuß bis auf das von ihm zu gebende Zeichen. Die Russen hielten diese Ruhe für ein Merkmal der Furcht und stürmten mit Siegeshoffnung bis unter die Mauern. Von einem mörderischen Stück- und Gewehrfeuer empfangen, ließen sie nicht nach, sondern verdoppelten mit dem Widerstand ihre Anstrengung. Ohne Erfolg. Der Muth der Besatzung wuchs mit der Zahl der vor den Mauern fallenden Feinde und ihre kühne wohlberechnete Vertheidigung zwang diese, von ihrem Vorhaben abzustehen. Doch verzichtete Ungern nicht bei dem ersten Versuch auf sein Glück, sondern wendete sich gegen die Hafenseite. Er fand hier eine noch blutigere Begrüßung; die

*) Am 11. November.

Schiffe vereinigten ihr Feuer mit dem der Festung und wie oft auch und wie entschlossen seine Mannschaften vorrückten, sie konnten den verheerenden Wirkungen der Geschütze nicht widerstehen, wurden zurückgedrängt, mußten 20 Kanonen und mehreres Gepäck den Feinden überlassen und den Rückzug antreten.*) Auch dieser wurde ihnen erschwert, denn der Bostandschi Pascha von Adrianopel fiel, vom Großvezier gesandt, sie auf dem Zuge an, warf mehrere ihrer Regimenter um, und nahm ihnen einige Beute ab. Ungern zog sich nach diesem fehlgeschlagenen Versuche auf Dolgorucki zurück; die Türken wandten sich wieder gegen Schumla.

Das Vordringen der Russen gegen Varna machte den Großvezier selbst für sein Lager bei Schumla besorgt. In aller Eile ließ er die offene Stadt befestigen, Graben und Bollwerke anlegen,**) und Tag und Nacht für das Glück des Sultans beten. Als ihm die Nachricht zukam, daß Varna gerettet sey, daß die Feinde aber an der Donau sich setzten und mehrere Angriffe auf Rustschuk versuchten, sandte er den Hassan Pascha, den bewährten Mann, der in der Schlacht bei Tschesme rühmlich gefochten, noch in demselben Jahre die Russen von Lemnos vertrieben und bald darauf die Ernennung zum Kapudan-Pascha erhalten hatte, nach Rustschuk. Dieser Mann hatte, als er von dem Uebergang der Russen über die Donau hörte, den Sultan gebeten, seine Stelle einem anderen zu übertragen und ihn als Seraskier an dem Landkriege Theil nehmen zu lassen; er hatte, als er in Konstantinopel gegen die Sitte der

---

*) Resmi Achmet Efendi rc. Die russischen Berichte sagen, Ungern habe die Stadt für seinen schwachen Kriegshaufen zu stark besetzt gefunden und sey nach einem muthigen Angriff wieder abgezogen.

**) Dies war der Anfang der später so berühmt gewordenen Festungswerke von Schumla.

Pforte, persönlichen Auftrag vom Sultan empfing, diesem gelobet, daß vor der Winterärnte kein Russe mehr auf dem rechten Ufer der Donau seyn solle, und er erfüllte sein Versprechen vollkommen, so daß man ihm noch in diesem Jahre den Beinamen Gazi, d. h. der Sieghafte, gab und ihn den Wiederhersteller der Ehre und des Glanzes der Osmanischen Waffen nannte. Er war's, der den Fall von Silistria verhinderte. *)

---

*) Hassan oder Hussein Pascha ist zu merkwürdig, als daß wir seiner früheren Schicksale nicht erwähnen sollten. Als ein geborner Perser, war er bei einem Einfall der Türken in sein Vaterland im Knabenalter als Sklave weggeführt und nach Rodosto verkauft worden. Hier entkam er später mit Hülfe eines Griechen, floh nach Smyrna, nahm algierische Kriegsdienste, zog mit gegen die Mauren zu Felde, zeichnete sich bei vielen Gelegenheiten durch Muth und Geistesgegenwart aus, stieg von einer Stufe zur andern, bis zum Oberbefehlshaber und endigte den Krieg so glücklich, daß er vom Dey die Stadt und Provinz Konstantia als Ehrengeschenk erhielt. Der Neid nagte an seinem Verdienst, schwärzte ihn bei seinem Gebieter an und zwang ihn, wollte er sein Leben retten, zur Flucht. Mit eieinem Theile seines Vermögens kam er in Spanien an. Der König ließ ihn mit Achtung behandeln und auf seinen Wunsch nach Neapel übersetzen. Auf einem dänischen Schiffe segelte Hassan von hier nach Konstantinopel, wurde in dem Hafen auf Befehl des algierischen Geschäftsträgers verhaftet und nur durch den Schutz des dänischen Gesandten gerettet. Er wandte sich hierauf an den Sultan, stellte ihm die Undankbarkeit des Dey's vor und bot ihm seine Dienste an, die man damals, weil der Krieg mit Rußland auszubrechen drohete, willig annahm. Als Viceadmiral focht er bei

Potemkin, der unter Romanzow hierhin gezogen war, eröffnete zu einer regelmäßigen Belagerung die Laufgräben am vierten November bei Tagesanbruch und setzte der Stadt durch sein Geschütz zu. Die Besatzung war stark und muthig. Kaum sah sie des Feindes Anstalten, so bemannte sie 150 Boote zu einem Ausfall auf der Stromseite. Noch ehe jedoch diese an dem Ort ihrer Bestimmung anlangten, wurden sie von den Russen wahrgenommen; die Mannschaft wurde bei dem Ausschiffen angefallen, ein großer Theil derselben mit dem Bayonnet niedergestoßen und was die Fahrzeuge nicht wieder gewinnen konnten in das Wasser gesprengt. Dieses Schicksal hatte Je Sagui der Anführer. Die Russen zogen ihn aus dem Strome und machten ihn gefangen. Von jetzt an wechselten Ausfälle und Angriffe beständig ab, und so viel man aus den unvollständigen Berichten sehen kann, waren sie alle blutig. Der Vorsatz der Russen, die Festung, vor der sie so empfindlichen Verlust erlitten hatten, um jeden Preis zu gewinnen, schien so fest, als der Wille der Osmanen, jeden Fußbreit Landes mannhaft zu vertheidigen. Stand jenen auch eine ausgebildetere Kriegs- und Belagerungskunst zu Gebot, so war der Vortheil einer überlegenen Reiterei und der ungünstigen Witterung auf der Seite dieser. Hassan Pascha schnitt den Belagerern durch die kühnsten Bewegungen die Zufuhr ab, beunruhigte sie bei Tag und Nacht, und schlug ihre Reiterei in mehreren kleinen Treffen dergestalt, daß sie sich kaum mehr ins Feld wagen konnte. Gegen die

---

Tschesme und schlug sich mit seinem Schiffe durch, dem einzigen, das gerettet wurde. Dadurch erwarb er sich das größte Ansehen und wurde nach Giaffer Bey zum Kapudan-Pascha ernannt. Seine Siege an der Donau begeisterten die ganze osmanische Nation und man forderte fast laut seine Ernennung zum Großvezier. Er erhielt jedoch diese Würde erst im Jahr 1787.

durch den beständigen kleinen Krieg erschöpften Russen verbanden sich gleichsam die Elemente. Nach anhaltendem Regen trat eine empfindliche Kälte ein, ein tiefer Schnee deckte das Land, die Donau und ihre Nebenflüsse wuchsen zu ausserordentlicher Höhe an, überschwemmten die Gegend, trennten das Belagerungsheer fast von dem linken Ufer; Hunger gesellte sich zu den verheerenden Krankheiten, die Gefahren mehrten sich, wie die streitbare Mannschaft schmolz und es blieb dem Feldmarschall kein anderer Weg, auf welchem er sich vor der Vernichtung rettete, als ein eiliger Rückzug. Nicht das Hauptheer nur, sondern ebenso die einzelnen Abtheilungen längs der Donau erhielten daher Befehl, alle Magazine zu zerstören, die Festungswerke zu sprengen und über die Donau zurückzugehen. Nicht ohne Verlust geschah dieser durch den hohen Wasserstand erschwerte Rückzug und es blieb, außer Hirsowa, kein Punkt auf dem rechten Donau-Ufer in der Gewalt der Russen.

Glücklicher waren diese in der Krim gegen den Versuch der Türken, sich der Halbinsel wieder zu bemächtigen. Kaum hatten sie zur Verstärkung des Heeres an der Donau einen Theil des die Tartaren bändigenden Kriegsvolks weggezogen, so erhoben sich die von Konstantinopel aus bearbeiteten Horden gegen den von Rußland eingesetzten Chan, bemächtigten sich des ganzen Landes, selbst der Hauptstadt Baktschisarai und nur zwei feste Küstenplätze blieben den Russen unterworfen. In Konstantinopel rüstete man eine Flotte, welche den von der Pforte ernannten Chan Dewlet Ghirai mit vielen Mirza's *) und einigen Tausend Tartaren über das schwarze Meer führen und dem rechtmäßigen Herrscher den Thron seiner Väter wiedergeben sollte. Diese Flotte landete an der Krim und setzte den Chan mit seinem Gefolge aus. Die Russen, die auf die Krim weitaussehende Plane bauten, hatten sich des Empfangs

*) Mirzas sind tartarische Häuptlinge oder Fürsten.

versehen, hinlängliches Volk nach der Halbinsel gesandt, um die Empörer zu demüthigen und ihrem Vasallen, dem Chan Sahib Ghirai, die Beherrschung des Landes zu sichern. So wenig Klarheit die Berichte jener Zeit über den hier geführten Krieg geben, so ersieht man doch aus ihnen, daß der Kampf mit viel Erbitterung geführt wurde, daß die geschlagenen Tartaren und Türken sich immer von Neuem sammelten, bis endlich Dewlet Ghirai gezwungen wurde, sich wieder einzuschiffen, und das Land sich den Siegern unterwarf. *)

Das Unglück bei der Unternehmung auf die Krim wurde der Pforte durch die Ueberwindung des Aly Bey vollkommen vergütet. Dieser gefährliche Feind hatte, nachdem er mit großem Aufwand an Zeit und Menschen Jaffa erobert, sich der meisten an der nach Aegypten ziehenden Küste gelegenen Städte bemächtigt und sich während des Winters den Weg zur Wiedereroberung seines Reiches gebahnt, war mit 13,000 Mann über die Landenge von Suez gegangen und ohne Hemmung bis Kahiro vorgedrungen. Hier erst zeigte sich ihm Widerstand, aber auch ein gefährlicher. Abou Daab, der Statthalter, war mit 60,000 Mann ausgerückt und erwartete ihn bei dem Dorfe Saletie. Aly's Lage war die schwierigste. Ein Angriff auf den dreifach stärkeren, durch den Hinterhalt seiner Hauptstadt geschützten Gegner konnte, wenn der Sieg diesem zufiel mit der Vernichtung des Schwächeren enden; ein Rückzug aber im Angesichte der Uebermacht drohete gleiche Gefahr. Die

---

*) Die sehr abweichenden türkischen Nachrichten behaupten, die Flotte habe durch Sturm gelitten und dies habe das Unternehmen vereitelt. Ob die Tartaren mit der Empörung des Pugatschew am Don in Verbindung getreten seyen, läßt sich nicht behaupten. Wahrscheinlich wollten sie eine unabhängige Regierung gründen.

Wahl war kurz, der Entschluß rasch und mit ihm die Ausführung. Es war Freitag, *) den Muhamedanern ein heiliger Tag. Gerne wollte Abou Daab ihn nicht entweihen und das Treffen verschieben; aber Aly fürchtete jede Stunde des Verzugs, die des Feindes Macht vergrößern und den noch wachen Muth der Seinigen schwächen konnte, und befahl, auf eindringende Bitten der Seinigen, den Angriff. Sieg oder Tod war seine Losung; ein Verzweiflungskampf begann, wie nur die größte Erbitterung ihn ficht; Heldenmuth wetteiferte mit Heldenmuth und die Minderzahl schlug mit solcher Tapferkeit gegen die größere Streitermasse, als kenne sie den Tod nicht. Sie fand ihn ehrenvoll. Durchbrochen rang sie, im Tode noch furchtbar, mit dem Sieger; ihrer Keiner verlangte Gnade; Keiner floh; Alle wurden niedergehauen und nur 500 Verwundete gefangen. Ein Sohn und ein Neffe des Scheik Daher lagen auf der Wahlstatt. Schwer verwundet wurde Aly Bey ergriffen und noch desselben Tages vor den Divan von Kahiro gestellt. Hier sah man den Mann, der mit ungebeugtem Muthe den größten Gefahren getrotzt und in den schwierigsten Verhältnissen nicht gezittert hatte, verzagen. Knechtisch warf er sich vor dem Ueberwinder nieder, nannte ihn seinen Freund, seinen Sohn **) und bat ihn flehend um sein Leben. „Von mir hast Du nichts zu fürchten! — sprach der Statthalter — Die Erfüllung deiner Bitte stehet aber nicht in meiner Macht. Dein Leben ist in der Gewalt des Großherrn.“ — Mustapha III. gab Befehl zur Enthauptung des Aufrührers. Man weiß jedoch nicht, ob derselbe vollzogen worden oder ob Aly Bey an seinen Wunden gestorben ist. Sein Tod war ein für die Pforte wichtiges Ereigniß; denn jetzt konnte sie die gegen ihn verwendeten Streitkräfte zum Theil nach einer andern

---

*) Am 7. Mai 1773. **) Es ist hier zu bemerken, daß eine Nachricht Abou Daab nicht den Schwager, sondern den Schwiegersohn des Aly's nennt.

Gegend ziehen, und im ruhigen Besitze Aegyptens eine ergiebige Quelle zur Bestreitung der Kriegskosten finden.

Bei dem Allen blieb ihr in Scheik Daher ein muthiger, furchtloser Feind, der, nicht erschreckt durch seines Bundesgenossen Schicksal und Ende, den Krieg in Syrien mit verdoppeltem Eifer fortsetzte. Die russische Flotte unterstützte ihn. Sie war im mittelländischen Meere bis auf 17 Linienschiffe, 8 Fregatten und 3 von Engländern erkauften Briggs angewachsen und hatte in ihrem Gefolge 50 Gallioten, Schebeken und Schebeknien, die von Ragusanern und Dulugnotten ausgerüstet waren, führte 14,000 Mann Besazzung und hatte 3,500 Griechen und Albaneser in ihrem Dienste. Von einer solchen Seemacht hätte man Großes erwarten dürfen; allein ihre Unternehmungen waren so unbedeutend, daß sie wenig Einfluß auf den Gang des Krieges hatten und nur durch Kaperei wichtig wurde. Von der Insel Paros aus, die sie, ungeachtet ihrer nicht günstigen, von der Küste Griechenlands und Asiens entfernten Lage, und ungeachtet ihrer zur Versehung einer Flotte nicht hinreichenden Erzeugnisse zum Sammelplatz gewählt hatten, versuchten sie abermals eine Landung auf der Insel Negroponte, *) die unglücklich endete. Die Türken schnitten das gelandete Kriegsvolk von den Schiffen ab und die Russen mußten mit Verlust abziehen. Auch eine Landung auf der Insel Stanchio und bei der auf der asiatischen Küste gelegenen Stadt Budrun mißglückte und es wurden von hier mehrere Säcke mit russischen Kopfhäuten als Siegeszeichen nach Konstantinopel gesandt. Andere Landungen auf Kreta und Cypern hatten zwar nicht dieselben nachtheiligen Folgen für sie, waren aber ohne großen Gewinn, außer dem der Beute. Es scheint, als sey diese der Hauptgegenstand ihrer Thätigkeit gewesen und man sagt, daß sie ihren Zweck darin vollkommen erreicht habe,

*) Im Anfang Mai's.

Alles türkische Eigenthum wurde selbst auf den Schiffen der christlichen Mächte weggenommen, eine Menge Prisen gemacht und der Handel durch die griechischen Seeräuber so sehr gefährdet, daß ein Geschichtschreiber die Bemerkung macht, man wisse nicht, ob die Türken im Lagerkriege oder die handelnden Staaten Europa's den größten Verlust erlitten hätten.

Sechstes Kapitel.

Beschluß des Krieges im Jahr 1774.

Zustand der Kriegführenden. Pest in Asien; Auswanderung der Torgutischen Tartaren aus Rußland. Mustapha III. stirbt, Abdul Hamit besteigt den Thron. Rüstungen zur Fortsetzung des Krieges. Aufstand der Kubanischen Tartaren. Eröffnung des Feldzuges. Romanzow geht über die Donau. Die auf mehreren Punkten geschlagenen Türken fliehen. Meuterei in dem Heere. Der Großvezier wird bei Schumla eingeschlossen; verlangt Waffenstillstand, muß den Frieden annehmen, und stirbt. Der Friede selbst; wie er in Konstantinopel und in Petersburg aufgenommen wurde. Allgemeine Betrachtungen über den Krieg.

Das Glück der osmanischen Waffen bei dem Schluß des vorigen Feldzuges hatte den gedemüthigten Stolz der Pforte wieder aufgerichtet und in den Niederlagen der Russen den Osmanen Stoff zur Erhöhung ihrer Hoffnungen gegeben; die Schmach der letztvergangenen Jahre war getilgt, der alte kriegerische Geist wieder auferstanden und die verlorne Achtung bei den Völkern Europa's von Neuem gewonnen. Nicht an der Donau nur erscholl das Siegsgeschrei der um den Halbmond versammelten Schaaren; man hörte es auf den Inseln des griechischen Archipelagus, an

den Küsten von Kleinasien und an den Ufern des Nils wiederhallen. Mehr, als in jedem andern Reiche, war diese Stimmung im Türkischen von Belang: denn das entmuthigte, durch Verlust dem Kriegsdienst abgeneigte Volk erwachte zu neuer Kampflust und Beute-Hoffnung und der Widerwille gegen manche Neuerung, auf welche man die Schuld früheren Unglücks geworfen, verschwand vor den sprechenden Beweisen ihrer Nützlichkeit. In dieser vielfach zu beachtenden Hinsicht hatte die Lage des osmanischen Reiches gewonnen, der Pforte einen Theil des verlornen Selbstvertrauens wieder gegeben und die Möglichkeit neuer Anstrengungen befördert. Nur die Hartnäckigkeit des Scheik Daher und die in Asien wüthende Pest strebten der Entwickelung der ganzen Volkskraft entgegen. Diese Geißel, die schon seit einigen Jahren mehrere Gegenden heimsuchte, hatte eine nicht gekannte Furchtbarkeit erreicht und verheerte den Landstrich am Euphrat auf eine schaudererregende Weise. In Bagdad starben 250,000 Menschen; die übrigen retteten sich durch die Flucht; aber auch in ferne Städte folgte ihnen der Tod. Die Stadt Bassora am persischen Meerbusen wurde durch die 120 Stunden Weges einwandernden Flüchtlinge ein Opfer derselben. An jedem Tage starben hier 7000 Menschen, bis die Stadt einem Leichenhaufen glich und die wenigen übrig bleibenden Menschen anderswo eine Heimath suchten. Die abendländischen Christen starben hier aus und die englische Faktorei entging dem Tode nur durch Auswanderung nach Persien. Die Pforte blieb nach ihrer Religions- und Regierungs-Weise bei diesem Unglück ihrer Unterthanen gleichgültig und berücksichtigte kaum den Verlust, den diese Verheerungen ihr zufügten.

Zu allen den Umständen, welche in den vorigen Kriegsjahren den Russen die Fortsetzung des kostspieligen Kampfes erschwerten, hatten sich zwei Dinge gesellt, die des Reiches schwächste Seite blos stellten, die Empörung des Pugat-

schef und die Auswanderung der Torgutischen Tartaren. Jener Abentheuerer, der unter dem Namen Peter's III. die Grundfesten des russischen Reiches zu erschüttern drohete, hatte großen Anhang gefunden, sich einen weiten Landstrich am Don unterworfen, eine Menge Städte und Festungen erobert und Katharine II. um ihre Krone besorgt gemacht. Nicht blos, daß er sie zwang, einen Theil ihrer Streitkraft gegen ihn zu wenden, sein Beispiel konnte auf andere mit der Regierung der Kaiserin unzufriedene Volksstämme den nachtheiligsten Einfluß haben. Doch ist man nicht im Stande, zu behaupten, daß die Auswanderung der Torgutischen Tartaren mit seiner Empörung in Verbindung gestanden habe.

Die Torguten, ein Stamm kalmükischer Tartaren, der ehedem zwischen China, Sibirien und der Bucharei gewohnt hatte, vor langer Zeit aber in die Steppen des Königreiches Astrachan eingewandert war, hier ein Nomadenleben geführt, bedeutenden Handel mit Landeserzeugnissen getrieben, der Kaiserin einen Tribut gezahlt hatte und zur Stellung von 30,000 Reitern verbunden war, — faßten den Entschluß, aus dem russischen Reiche wegzuziehen. Sey es, daß sie von russischen Befehlshabern in ihren Rechten gekränkt, oder um ihre Freiheiten bei wachsender Macht der Kaiserin besorgt waren, sie verabredeten heimlich ihre Auswanderung und führten dieses Vorhaben so plötzlich aus, daß die nächsten kaiserlichen Behörden erst nach dem Abzuge davon unterrichtet wurden. Niemand konnte ihren Weg durch die russischen Grenzlandschaften hindern und ein schwacher Kriegshaufen, zur Verfolgung nachgesandt, schien mehr den Auftrag zu haben, ihren Zug zu beobachten, als zu hemmen. So zogen viele Tausende von Familien mit ungeheuren Heerden weg nach Zongoria und ließen sich in der alten Heimath ihrer Väter nieder. Ein für Rußland empfindlicher Verlust.

Diese ungünstige Lage des russischen Reiches verschlim-

merten die im letzten Feldzuge erlittenen Niederlagen, in denen die beständig sieghaften Heere den Naturkräften weichen und dem Feinde den Preis ihrer Anstrengungen überlassen mußten; sie erschwerten auch den Ersatz der durch die nachtheiligen Unternehmungen erlittenen Einbußen. Dessen ungeachtet bot Rußland Alles auf, um vor der Welt den Schein zu retten und die Schwäche nicht einzugestehen, an der es so gefährlich verletzt war. Obgleich die Besorgnisse, welche die drohende Stellung Schwedens erregt hatte, beseitigt waren, auch die Ruhe in Polen durch Preussische und Oestreichische Besatzungen gesichert wurde und die hierhin gezogenen Beobachtungsheere nach der Donau abgehen konnten, stellte Katharine II. 30,000 Mann neugezogenes Kriegsvolk in's Feld und ihr Vorsatz, das Schwert nicht eher in der Scheide zu bergen, bis der, durch den von der Pforte muthwillig begonnenen Krieg, verursachte Schaden ersetzt und Bürgschaft für die Zukunft gegeben sey, war unwandelbar. In Mitten dieser Rüstungen erscholl die Nachricht von dem Tode des Sultans.

Im siebenzehnten Jahre seiner Regierung, deren Ende in den Büchern der osmanischen Geschichte zu den unglücklichsten gehöret, in deren letzter Zeit der Verfall der einst so gefürchteten Macht zum Ersten ruchbar wurde, — und in einem Alter von 57 Jahren starb Mustapha III.,*) eines besseren Schicksals werth, als des über ihn gekommenen.

Nachdem er auf dem Sterbelager wegen des bedenklichen Zustandes seines Reiches, statt seines dreizehnjährigen Sohnes Selim, seinen Bruder Abdul Hamid zum Nachfolger bestimmt und diesem die Sorge für jenen anempfohlen hatte, verschied er um Mittagszeit und wurde, nach Sitte des Morgenlandes, noch an demselben Tage vor Sonnenuntergang in der Moschee Laleli Tschami bestattet. Er hinterließ nicht den Ruhm glänzender Thaten,

---

*) Am 21. Januar 1774.

wohl aber den der Gerechtigkeit und Menschlichkeit gegen alle seine Unterthanen, einer besonderen Schonung und Milde gegen die seiner Herrschaft unterworfenen Christen selbst zu der Zeit, als sie den Feind mit den Waffen in der Hand unterstützten,*) eines thätigen Lebens, einer großen Sorgsamkeit für das Wohl seines Reiches, einer unerschütterlichen Standhaftigkeit im Unglück und einer edeln Uneigennützigkeit, die er in seiner letzten Willensverordnung so schön offenbaret hatte. Die letzten Triumpfe seiner Heere an der Donau entschädigten ihn für die früher erfahrenen Kränkungen und das Siegsgeschrei der Seinigen war ihm ein erfreulicher Sterbegesang.

Abdul Hamid bestieg den erledigten Thron in einem Alter von 48 Jahren,**) ohne große Eigenschaften. Er war ein frommer und gutmüthiger Mann, der lieber für die Fortpflanzung seines Geschlechtes, als für die Mehrung des Reiches, sorgte und sich von seiner Umgebung leiten ließ. Unzufrieden mit seiner Thronbesteigung erhoben sich an mehreren Orten die Janitscharen und anderes meuterisches Volk unter dem Vorwande, den jungen Selim zum Großherrn auszurufen, und selbst in der Hauptstadt regte sich der Geist des Aufruhrs. Die bei solchen Fällen in Konstantinopel gewöhnlichen Mittel zur Herstellung der Ruhe, das Schwert, der Strang und die Verweisung verfehlten auch jetzt ihre Wirkung nicht; viele der Unruhestiftung schuldigen Kriegsleute wurden auf die Flotte gebracht und durch Strenge, Ruhe und Ordnung hergestellt. Zugleich ergingen Befehle an die Paschen, die Kriegsrüstungen thätig zu betreiben, ihr bestes Volk an die Donau abzusenden und durch regen Eifer Theil zu nehmen an der Wiederaufrichtung der Religion und des Reiches. Die den

*) Man weiß gewiß, daß er die Ausschweifungen seiner Befehlshaber in Griechenland mißbilligt und selbst verboten hat. **) Er war geboren am 20. März 1725.

letzten Kriegsereignissen entsteigende Begeisterung gab den Rüstungen Nachdruck, 200,000 Mann sammelten sich von Adrianopel bis an die Donau; eine Menge neuer Kanonen wurde gegossen und der Abrichtung der Kanoniere nach der durch den Ritter Tott eingeführten Weise der Geschützbedienung größerer Fleiß gewidmet. Wiedereroberung der Wallachei und Moldau war die Losung der Pforte.

Noch weiter wendete sie ihre Blicke. Die Empörung des Pugatschef und die Auswanderung der Torguten zeigten ihr den Weg. Sie sandte daher den Dewlet Ghirai, den vertriebenen Chan der Krim mit beträchtlichen Geldsummen und einem großen Gefolge zu den Nogaischen und Kubanischen Tartaren, damit er das kriegslustige Volk zum Aufstand gegen Rußland reize. Der Plan gelang; 10,000 Tartaren versammelten sich um den Chan und begeisterten sich für einen Raubzug durch das Andenken an die Großthaten Tamerlan's und die Erinnerung an die frühere Weltwichtigkeit ihrer Nation. Der Traum verschwand bald; eine kleine russische Kriegsschaar griff das sich für unüberwindlich haltende Tartarenheer an, schlug es auf's Haupt und verbreitete ein solches Schrecken unter den übrigen Stämmen, daß sie die schon erhobenen Waffen niederlegten und den Anreizungen der Türken zum Krieg kein Gehör schenkten. So geschah es bei den Kirgisen und Baschkiren.

Der Tod Mustapha III. weckte Anfangs einige Friedenshoffnungen. Romanzow zeigte sich zur Wiederanknüpfung der Unterhandlungen geneigt, sandte häufig Staatsboten mit neuen Anträgen an Muschin Zade nach Schumla und schrieb diesem: „Eines Bevollmächtigten oder Vermittlers bedarf es nicht. Begebt Ihr Euch nach Rustschuk, ich will nach Giurgewo kommen. Wir wollen das Geschäft unter uns abthun, damit die beiderseitige Ruhe hergestellt werde.“ Die Pforte gab diesen Vorschlägen kein Gehör. Wie Rußland zu Anfang des Krieges mit

drei Heeren angegriffen hatte, so wollte sie ihm jetzt thun. Ueber Bazardschik wollte man nach Hirsova gehen, die Festung erobern, von da nach Silistria ziehen, auf einer hier zu schlagenden Brücke über die Donau setzen, die Wallachei überschwemmen, den Feind aus der Moldau vertreiben und an den Grenzen Rußland's Frieden schließen. So war der Plan der Pforte. Sie vergaß hierbei der Niederlagen bei Choczim und am Kaghul, und die Warnung der Einsichtsvolleren, das Heer nicht über die Donau gehen zu lassen, wurde nicht befolgt. Indessen ließ Romanzow zu Ausführung dieses Planes nicht Zeit; seine Kundschafter unterrichteten ihn von demselben und er dachte: „wie man mit drei Heeren angreifen muß, das wollen wir euch zeigen.“ *)

Schon vor Eröffnung des Feldzuges verkündigten lebhafte Scharmützel, die durch Streifzüge beider Theile über die Donau veranlaßt wurden und beiden beträchtlichen Verlust zufügten, ein ereignißvolles Jahr. Als endlich die erwarteten Verstärkungen anlangten, schickte sich Romanzow zur Ausführung seines im vorigen Jahre verunglückten Planes an. In den ersten Tagen des Mai ging der General Kamenskoi mit einer Heerschaar bei Hirsova über den Strom, schlug einen Türkischen Kriegshaufen auf der Straße von Bazardschik und suchte sich später dieser Stadt zu bemächtigten. Der Seraskier Dagestanli Aly der sich im vorigen Jahre ausgezeichnet hatte, fiel ihn vor der Stadt mit 5000 Reitern an, stürzte sich mit dem Ungestüm der Morgenländer auf die Kosaken und drängte sie zurück. Das Russische Fußvolk nahm sich ihrer alsbald an, der Seraskier wurde zurückgeschlagen und die Stadt eingenommen. **) Vierzehn Tage nach diesem Vorfall schiffte Soltikow eine starke Heerabtheilung auf Booten, die man zu dem Ende in dem Flusse Argis ausgerüstet hatte, ein, ging den Strom abwärts und erschien bei Turtukai.

*) Resmi Achmet Efendi ꝛc. **) Am 2. Juni 1774.

Bosniak Mustapha Pascha, der sich in den Gärten bei der Stadt aufgestellt hatte, setzte ihm zu Wasser und zu Land einen kecken Widerstand entgegen, mußte nach langem erbittertem Kampfe weichen und dem Sieger die Stadt überlassen. *) Was ihm nicht gelungen war, versuchte einige Tage nachher **) der Seraskier Hassan mit 15,000 Mann auserlesenen Volkes. Sein kluger und kühner Angriff war solch eines erprobten Führers würdig; sein Volk schlug sich mit einem ausdauerndem Muthe, wie man ihn bei den Osmanen in dem ganzen Kriege noch nicht bemerkt hatte, die Janitscharen, Arnauten und Spahis und alle europäische Dienstleute schienen den verlornen Ruhm wieder erkämpfen zu wollen, setzten mehrere Stunden lang die ungestümsten Angriffe fort, und nur die Standhaftigkeit und kaltblütige Ausdauer des russischen Fußvolkes konnte ihren Andrang hemmen und die furchtbaren Wirkungen der feindlichen Geschütze allein sie zum Rückzuge zwingen. Es war, wiewohl sie 1 Kanone und 3 Fahnen in der Hand des Siegers ließen, keine Flucht, das Gefecht dieses Tages aber das letzte, in welchem Türkisches Kriegsvolk rühmlich focht. Die nachfolgenden Ereignisse brandmarkten das Heer mit unauslöschlicher Schande und derselbe Tag, der ihm hier auf dem verlornen Schlachtfelde des Feindes Achtung erwarb, wurde an einem anderen Orte ein Tag der entehrendsten Schmach.

Muschin Zade hatte, als er die Nachricht von dem Vorrücken der Russen bei Turtukai und gegen Bazardschik erfuhr, Kriegsrath gehalten und mit demselben den Entschluß gefaßt, eine Hauptabtheilung des Heeres dem Feinde entgegenzusenden, mit der größeren Kriegsmasse in dem Lager bei Schumla die Ereignisse zu beobachten und sich zur Unterstützung jedes bedroheten Punktes bereit zu halten. Demnach wurde der Janitscharen Agha Jeghen

---

*) Am 16. — 17. Juni. **) Am 20. Juni.

Muhamed Pascha zum Seraskier über das Fußvolk, der Reis-Efendi Abdur Rezak, der im vorigen Jahre die Unterhandlung zu Bucharest gepflogen hatte, zum Basch-Bog und Befehlshaber über die Reiterei ernannt und beide mit mehr denn 40,000 Mann auf der Straße von Bazardschik abgesandt. Sie lagerten sich am zweiten Tage bei dem Dorfe Kozlidsche. Von hier aus bemerkten sie die russischen Feldwachen in der Gegend von Uschenli und sandten, als diese sich zurückgezogen, den Mirimiran Uzum Abdullach mit einer Heerschaar zur Vertreibung des Feindes ab.*) Er rückte Morgens frühe aus und stieß nach drei Stunden auf die Vorposten der in einem Walde gelagerten Generale Suwarow und Kamenskoi. Das Gefecht begann sogleich und schien sich auf die Seite der Osmanen zu neigen; die Russischen Reiter wurden überritten und gegen das Lager gesprengt. Sogleich eilten das Fußvolk im Schutze der Kanonen zu ihrer Unterstützung herzu, Abdullach wurde zurückgetrieben und gegen Kozlidsche verfolgt. Die Ankunft der Flüchtlinge im Lager des Seraskiers verbreitete Schrecken unter allen Heerschaaren; man griff zu den Waffen und Jeghen Muhamed und Abdur Rezak schickten sich zum Empfang des Feindes an. Nicht lange währte es, so erschien der General Kamenskoi. Bei dem Anblick seines schwachen Kriegshaufens wurde das osmanische Heer von einem entehrenden Kleinmuth befallen; die Befehlshaber führten zwar das zaghafte Volk aus dem Lager zum Angriff; aber kaum begann das Stückfeuer der Russen, so wandten die Osmanen den Rücken und liefen davon, plünderten das Gepäck der Befehlshaber und ließen das Lager mit 23 Kanonen, 3 Mörsern, 107 Fahnen und einer Menge Schießbedarf und Lebensmitteln dem Feinde. Der Seraskier und der Reis-Efendi kamen am nächsten Tage verlassen und niedergeschlagen in das Lager des Groß-

*) Am 20. Juni.

veziers und meldeten mit ihrer Niederlage die schändliche Flucht ihrer feigen Mannschaft, die 40,000 Mann stark vor 9000 Russen geflohen waren, ehe der Kampf begonnen hatte. An dem Tage dieser Flucht, an welchem 70,000 Türken ihre Fahnen verlassen haben sollen, wurden die Russen Meister des Feldzuges.

Drei Tage später ging Romanzow mit dem Hauptheere über die Donau*), befahl dem General Lloid, Silistria einzuschließen, und dem General Suwarow, Rustschuk zu belagern. Noch an demselben Abend, als der Letztere seinen Auftrag vollzog,**) that die Besatzung einen kühnen Ausfall. Hassan Pascha setzte die Angriffe fort und ließ am zehnten Tage 3000 Fußgänger und 2000 Reiter aus der Stadt rücken. Trotz ihrer Kühnheit hatte der Versuch keinen erheblichen Erfolg; die Besatzung wurde zurückgedrängt und die Festung an demselben Abend nachdrücklich beschossen. Auch der ungestüme Ausfall, den Hassan drei Tage nachher in eigener Person leitete, diente nur zum Zeugniß, daß nicht aller Muth aus den Türken gewichen war. Man schlug sich an diesem Tage vom frühen Morgen bis zum Abend mit Erbitterung und bedeckte das Feld mit Todten, ohne Gewinn für beide Theile. Aehnliches geschah vor Silistria. Es gelang der Besatzung dieses Platzes,***) mit 6000 Mann den auf einer Insel gelagerten General Lloid zurückzudrängen; allein all dieser Muth rettete das Heer bei Schumla nicht vom Verderben. Denn Romanzow vertheilte seine Streitkräfte so, daß der Großvezier von mehreren Seiten bedrohet, endlich umringt und zum Frieden gezwungen wurde. Kamenskoi rückte, nachdem er seiner Mannschaft zur Plünderung des Lagers bei Kozlidsche Zeit gelassen hatte, gegen Schumla vor und stellte sich zwei Stunden Weges von dem Groß-

---

*) Am 23. — 25. Juni. **) Am 27. Juni.
***) Am 6. Juli.

vezier bei Jenghibazar. Gegen ihn sandte Muschin Zade den Dagestanli Aly Pascha als Seraskier mit Fußvolk, Reitern und Geschütz ab, der aus Spahis bestehende Vortrab stürzte sich unvorsichtig auf die in dem Getreide versteckten Russen, wurde überflügelt und zurückgetrieben.*) Die auf einer Anhöhe stehenden Spahis von Natolien sahen die Flucht der Ihrigen, glaubten, die Zeit zur Plünderung sey gekommen, jagten verhängten Zügels nach dem Lager, raubten das Gepäck und die Kassen der obersten Befehlshaber, hieben die sich widersetzenden Wachen nieder und eilten mit ihrer Beute über den Balkan, begingen auf diesem Zuge tausend Verbrechen und bedroheten selbst die Hauptstadt mit Raub, Mord und Feuer, so daß die Regierung die schnellsten Maaßregeln ergreifen mußte, dieses Gesindel nach Asien überzuschiffen. Aber nicht blos die asiatischen Reiter flohen so schimpflich von ihren Fahnen, Kriegsleute aller Waffengattungen folgten ihrem Beispiele und es wird von den Osmanen selbst angegeben, daß von 200,000 Mann, die unter des Großveziers Befehl gestanden hatten, mit denen bei Kozlidsche Geflohenen mehr denn 140,000 ausrissen und den Oberbefehlshaber in dem Lager seinem Schicksal überließen. Ein heftiger anhaltender Platzregen hemmte mehrere Tage alle Kriegsunternehmungen, erschwerte die Bewegungen der Russen und nöthigte den Großvezier, sein Lager zu verlassen und sich um Schumla in den Schanzen und Bollwerken aufzustellen, die hier im vorigen Herbst angelegt worden waren. Kaum, daß er sich nach einigen Tagen von dem Schrecken erholt, den die Flucht fast seiner ganzen Streitmacht ihm eingeflößt hatte, so sah er sich von den feindlichen Heerschaaren umringt. Mehrere Russische Abtheilungen unter Kamenskoi besetzten die von Schumla nach Adrianopel führende Straße, schlugen den am Fuße des Balkans stehenden Jussuf-Pascha, rückten bis auf

*) Am 30. Juni.

Kanonenschußweite vor das Türkische Lager, nahmen alle Magazine der Umgegend weg, oder zerstörten sie und brannten die reife Erndte auf den Feldern um Schumla ab. So war der Großvezier mit dem ihm treugebliebenen Heere umringt von jeder Verbindung abgeschnitten, von dem Pascha Ispanaktschi welcher ihm von Konstantinopel aus Verstärkung zuführen sollte, verlassen, und in die Nothwendigkeit versetzt, sich mit den Waffen einen Weg zu bahnen, oder sich zu ergeben. Die Unglücksfälle der letzteren Tage warnten den kranken Befehlshaber vor dem Versuche der Gewalt, der mit der gänzlichen Vernichtung seines Heeres zu enden drohete, und riethen ihm zu Unterhandlungen. Die Neigung zum Frieden, die Romanzow in so vielen Anträgen bewiesen, und die Menschenfreundlichkeit, die er gegen die türkischen Abgeordneten gezeigt hatte, gaben dem bedrängten Gegner Hoffnung zu milden Bedingungen. Er schlug einen Waffenstillstand vor, während dessen er die bei Adrianopel und Karnabat stehenden Schaaren an sich zu ziehen und den Frieden zu unterhandeln dachte. Romanzow verwarf den Vorschlag, zeigte sich aber zum Frieden bereit. Sogleich erhielten der Kiagha Begh des Großveziers, Resmi Achmet Efendi, und der Reis-Efendi, Münib Ibrahim Efendi, den Auftrag, in das Russische Hauptquartier zu gehen und den Frieden um jeden Preis abzuschließen. Sie reiseten am zwölften Tage der Belagerung von Schumla mit 20 Personen und der Weisung ab, sollte es Noth thun, 40,000 Beutel für Kriegskosten zu verwilligen, jeden Falles aber nicht unter der Hälfte anzubieten, wurden von Kamenskoi mit Auszeichnung behandelt und nach dem Orte geleitet, wo Romanzow stand. Dieser befahl, die Unterhandlung in Kutschuk Kainardgi, wo der Fürst Repnin, sein Bevollmächtigter, Quartier hatte, zu pflegen. Hierhin kam er selbst. Die Unterhandlung, über deren Einleitung in anderen Fällen umständliche Erörterungen entstanden

waren, begann sogleich *) unter Zelten, die man eine halbe Stunde von Kainardgi auf der Stelle ausgespannt hatte, wo im vorigen Jahre Weißmann gefallen war. Sie währte an diesem Tage vier Stunden. Am folgenden Morgen versammelten sich die Bevollmächtigten nochmals und nach einer dreistündigen Berathung waren sie über alle Punkte einig. Der Vertrag ward in drei Sprachen ausgefertigt. Die Genehmigung des Großvezier's sollte binnen drei Tagen erfolgen. So wurde der Frieden am 21. Juli 1774 abgeschlossen. Er bestand aus 28 Artikeln. Die wichtigsten enthielten: die Unabhängigkeit der Krim vom Sultan, nur in Religionssachen blieb sein Ansehen als das des Kalifen aufrecht; Abtretung der Städte Kinburn, Kertsch, Jenikala und des Landstriches zwischen dem Bog und dem Dnieper an Rußland; freie Schifffahrt für die Russen in allen türkischen Gewässern, auf dem schwarzen Meere durch die Meerenge von Konstantinopel und die Dardanellen mit allen Freiheiten und Vorrechten der begünstigten Nationen. Die Pforte zahlte außerdem 4,½ Million Rubel Kriegskosten **) und erhielt dagegen alle von den Russen eroberte Städte und Provinzen bis auf Azow und Taganrog zurück. Rußland behielt sich dabei das Recht vor, die Angelegenheiten der Moldau und Wallachei in Konstantinopel ordnen zu helfen.

Als die türkischen Unterhändler mit dem unterzeichneten Vertrage nach Schumla kamen, war der Großvezier, krank und schwach, schon nach Adrianopel abgereiset. Sie holten ihn am folgenden Tage in einem drei Stunden entfernten Dorfe ein. Er hieß den Vertrag gut. „Seid gesegnet! Ihr habt dem Kaiser einen schönen Dienst geleistet!" sprach er zu den Ueberbringern, bekleidete sie mit Ehrenpelzen,

---

*) Am 16. Juli. **) Da in dem Friedensinstrument von den Kriegskosten keine Rede ist, so müssen diese durch geheime Artikel bedungen worden seyn.

kam drei Tage nachher in Karnabat an und starb daselbst, Manche sagten vor Gram, die besser Unterrichteten an der Krankheit, die ihn in der letzten Zeit fast dienstunfähig gemacht hatte. Er wurde in Adrianopel begraben, später auf des Sultans Befehl nach Konstantinopel gebracht und mit gebührender Ehrenbezeugung in der Vorstadt Ejub beigesetzt, zum bleibenden Gedächtniß des Verdienstes, das Muschin Zade sich durch Weisheit und Mäßigung um das Reich erworben hatte. Er war nach dem Zeugnisse der Männer, die ihn kannten, einer der gelehrtesten und einsichtsvollesten Veziere, ein Mann von Kraft und Erfahrung. Ihn hatte man deßhalb vom Vezierat entsetzt, weil er den Krieg gegen Rußland nicht hatte erklären wollen; später hatte man sein bedurft, um das Reich zu retten und Frieden zu schließen.

Als er den Friedesvertrag zur Genehmigung des Sultans nach Konstantinopel sandte, meldete er, daß er mit den Trümmern seines Heeres von der Gnade des Siegers lebe und den Offizier, welcher diese Nachricht überbringe, nur mit einem Russischen Reisepaß absenden könne. Diese Nachricht verbreitete in Konstantinopel große Bestürzung. Von den Siegesträumen, denen man seit dem vorigen Jahre hier Raum gegeben hatte, war man bei der Ankunft der flüchtigen Asiaten erwacht, aber einen solchen Ausgang hatte man nicht erwartet. Man versammelte einen großen Divan, dem alle Ulema's, Minister und Kriegsbeamte beiwohnten und berathschlagte über den zu fassenden Entschluß. Er konnte nicht fern liegen. Der Großvezier war mit dem einzigen Heere, das des Namens werth war, eingeschlossen und stündlich der Gefangenschaft Preis gegeben, und der Weg nach der Hauptstadt dem Feinde offen. Man mußte sich den Bedingungen, die drückender seyn konnten, unterwerfen. *) Der Friede wurde genehmigt und der

*) Man kann nicht leugnen, daß Rußland bei diesem

Mufti fertigte seinen Fetwa mit den Worten aus: „Da unsere Krieger nicht länger gegen die Russen fechten wollen, so ist es nöthig, den Frieden zu schließen!“ Mit Unmuth unterzeichnete der Großherr den Vertrag, den er in der Lage seines Reiches als ein Glück betrachten mußte. Viele Staats- und Kriegsbeamte, am meisten die Rechtsgelehrten, haderten gegen den Ausgang des Krieges, ermunterten zum Friedensbruch und boten ihr ganzes Ansehen zu neuer Unheils-Stiftung auf. Noch geschah's vergebens. Der Staatsschatz war erschöpft, das Volk, der Kriegslast müde und durch erlittene Niederlagen entmuthigt, sah den Frieden als einen Segen an, den es muthwillig zu verderben nicht Lust hatte; und die Bedingungen desselben wurden erfüllt.

Die Botschaft von der glücklichen Beendigung des Krieges überbrachte der Oberst Romanzow, des Feldmarschalls Sohn, nach Peterhof. *) Jubel erfüllte den kaiserlichen Palast, die Hauptstadt und das ganze Reich; Katharine II. bestimmte acht Tage zu öffentlichen Festen, belohnte verschwenderisch den Ueberbringer der Friedensnachricht, und Alle die, welche sich um den Frieden verdient gemacht hatten. Auch die Verfolgten sollten sich des glücklichen Ereignisses freuen; alle wegen politischer Vergehen Verhaftete wurden in Freiheit gesetzt und die seit dem Jahre 1747 nach Sibirien Verwiesenen in ihre Heimath zurückgerufen.

Der Friedensschluß stellte auch die Ruhe in der Krim wieder her. Hierhin hatte der Kapudan Pascha eine Unternehmung geleitet, die wichtiger hätte werden können, als die des vorigen Jahres, hatte die Russische Flotte im schwarzen Meere geschlagen und 20,000 Mann unter den Befehlen Dewlet Ghirai's ausgeschifft. Zwischen die-

---

Friedensschlusse, wie bei allen folgenden, große Mäßigung bewiesen habe. Zwar erhielt es von der Pforte wichtige Bedingungen, allein es konnte noch weit ansehnlichere fordern. *) Am 4. August.

sem, den ein großer Tartarenschwarm verstärkte und dem von dem Fürsten angeführten zweiten russischen Heere kam es zu einer Schlacht, in der mit Heftigkeit gestrittn wurde. Die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden endigte sie; beide Heere kehrten vom Kampfplatz ruhig in ihre Lager zurück, die von Dewlet Ghirai eroberten Städte wurden nach der in dem Friedensschluß erhaltenen Bedingung geräumt, der unter russischem Einfluß erwählte Chan Sahib Ghirai von der Pforte anerkannt und mit dem Zobelpelze, dem Schwerte und der Tartaren-Mütze beschenkt.*)

Die Friedensbedingungen wurden von beiden Theilen erfüllt; Rußland gab die Türkischen Gefangenen frei; der Großherr befahl alle in seinem Reiche verkauften Sklaven, die in der Krim, in Georgien, Servien, der Moldau und Wallachei, Morea und den Inseln kriegsgefangen worden waren, in Freiheit zu setzen und ließ den Eigenthümern derselben für jeden 100 Piaster zahlen. Die Russen besetzten die abgetretenen Festungen, und räumten das Osmanische Gebiet; mehr denn 3000 Moldauische und Wallachische Familien, welche die Rache der Türken fürchteten, folgten ihnen und siedelten sich in den russischen Grenzprovinzen an.

So endigte ein Krieg, den Uebermuth und Unwissenheit begonnen hatte. Die traurigen Folgen trafen hier, wie fast immer, nicht die tadelnswerthen Urheber, sondern das unschuldige Volk. Der ganze Verlauf desselben während sechs blutiger Jahre zeigte den Verfall des osmanischen Reiches, des sonst so gefürchteten, in seiner ganzen Größe. Doch täuschten sich darüber, wie auch heute noch, die meisten Türkischen Staatsmänner, und selbst ein großer Theil des christlichen Europa's. Wer aber aufmerksam die Er-

*) Dieses waren die Abzeichen seiner Würde, welche die Tartaren-Chans von dem Sultan zu erhalten pflegten. Die Pforte behielt sich im Frieden diesen Gebrauch vor. Sahib Ghirai war jedoch der letzte, der sie empfing.

eignisse dieser Zeit mit denen der neuesten vergleicht,**) der wird den Schlüssel der letzteren in jenen früheren leicht finden. Besaß Rußland damals Ruhe im Inneren, besaß es Geldmittel und ein nicht durch die Pest geschwächtes Heer, so konnte Romanzow den Frieden von Kutschuk Kainardgi vor den Thoren von Konstantinopel vorschreiben. Die Osmanische Macht konnte ihn daran nicht hindern. Sah auch Oestreich damals mit Besorgniß auf den Wachsthum der Russischen Macht, so war es doch bereit, den Sultan selbst zur Abtretung der Donaufürstenthümer zwingen zu helfen. Es gab damals noch kein Großbrittanien, dessen Staatsklugheit sich zur Ehre rechnen wollte, den Frieden der Völker zu stören, es gab noch kein Großbrittanien, das sich durch den Wunsch entehrte, der Verfechter und Erhalter der Barbarei zu seyn.

Nicht durch Abtretungen war die Pforte gedemüthigt, denn sie hatte unter günstigeren Verhältnissen in größere gewilligt, sonderu durch die Umstände, unter welchen sie den Krieg endigen mußte. Ihre Unmacht, die Zuchtlosigkeit, Feigheit und Unzuverlässigkeit ihres Heeres, das Gefühl ihrer Unbedeutenheit und die Großmuth, mit welcher der Sieger sie behandelte, das war die Demüthigung, die sie erfahren mußte. Sie widersetzte sich unklug der Unabhängigkeit der Tartaren und dem Ansehen, das Rußland in der Krim und im schwarzen Meere gewann, aber sie mußte sich Glück wünschen, daß diese Macht nicht jetzt schon eine größere verlangte. Rußland hatte den Frieden nicht blos mit dem Scheine der Mäßigung geschlossen, es hatte der Stimme der Vernunft Gehör gegeben, und von dem Vielen, das es verlangen konnte, nur Weniges genommen. Aber selbst das Wenige wurde viel durch die Weise, wie eine berechnende Staatsklugheit es behandelte. Es legte im Frieden zu Kutschuk Kainardgi den Grund zu seiner

**) Nämlich jetzt am Ende Oktober 1829.

jetzigen Oberherrschaft im schwarzen Meere. Ehrenvoll führte es den Krieg, ehrenvoll schloß es den Frieden; es war zu jenem gezwungen worden und bot diesen beständig in Mitten der glänzendsten Siege. Mit Ruhm gekrönt zog das Heer heim. Dreizehn Jahre ruhete es auf seinen Lorbeern, dann rief die Ehre des Reiches, dem die Pforte in ihrer Verblendung abermals Krieg erklärte, zu neuen Siegen. *)

*) 1787.

Nachtrag zu VI. Band I. Heft Seite 17—18.*)

Königsraub in Polen.

Es war am 3. November 1771, als König Stanislaus August den kranken Fürsten Czartorinsky, Groß-kanzler von Lithauen, besuchte und Abends zwischen 9 und 10 Uhr nach seinem Palaste zurückfuhr. Vor dem Wagen ritten zwei Bedienten mit Windlichtern, 2 Edelleute, 1 Unterstallmeister und einige Ordonnanzen, neben demselben zwei Edelknaben; 2 Heiducken und 2 Bedienten folgten zu Fuß. Neben dem Könige im Wagen saß sein Adjutant. Einen Flintenschuß weit von dem Palaste des Großkanzlers, dem Hause des Bischofs von Krakau gegenüber, wird der Wagen von 40 Räubern angefallen; ihrer einige schneiden die Vorreiter von dem Wagen ab; andere zwingen den vorderen Kutscher mit dem Pistol, stille zu halten, andere greifen den Wagen an und feuern ihre Pistolen auf die Umgebung desselben ab. Die Heiducken, Edelknaben und Bedienten sehen das Beginnen der Bösewichte und setzen sich zur Wehr, und auch die Vorreiter wenden um. Da stürzt des Stallmeisters Pferd durch einen Schuß, der Heiducke Butzak, welcher den Kutschenschlag vertheidigt, fällt von einer Kugel durchbohrt, sein Nebenmann wird durch einen Säbelhieb schwer verwundet, und ein Edelknabe vom Pferde herabgerissen. Das Anhalten des Wagens, das Geschrei der Kämpfenden, das Schießen der Räuber verkündigt dem Könige die Gefahr, er öffnet den Kutschenschlag, springt aus dem Wagen, sein Adjutant thut auf der andern Seite

*) Weil in dem Manuscripte die Abtheilung der Hefte anders berechnet war, wurde dieser Gegenstand dorten zusammengedrängt und erscheint hier ausführlicher.

D. V.

dasselbe, und beide suchen sich im Dunkel durch die Flucht zu retten. Jener entkommt glücklich auf das Schloß und meldet das unerhörte Ereigniß, aber der König wird ergriffen. „Haben wir dich endlich? Deine Stunde ist gekommen!“ — schreit einer der Verbrecher und führt einen Streich nach ihm. Hundert Hiebe fallen zugleich auf den Monarchen, aber sie durchkreuzen sich und nur einer trifft sein gesalbtes Haupt; ein Pistolenschuß versengt ihm das Haar. Endlich stehen die Räuber von den Mordversuchen ab, fassen ihn an den Haaren, entwaffnen ihn, packen ihn zwischen zwei Pferde und jagen mit ihrem Raube davon. Nach dem Sturze des Pferdes, auf welches sie ihn an dem Stadtgraben gesetzt hatten, plünderten sie ihn, zerrissen ihm die Weste und ließen ihm nur das Taschentuch, um das er bat, und die Brieftasche, die sie nicht fanden. Hier theilte sich die Schaar; ein Haufe ritt weg, um den glücklich gelungenen Streich den Oberen zu melden, ein anderer zog voraus, der dritte schleppte den König, sein Pferd am Zügel und ihn an den Händen haltend, fort. Es war eine kalte, dunkle Nacht, in welcher der unglückliche Gefangene allen Eindrücken der rauhen Witterung Preis gegeben, ohne Schuhe und Hut in einer bedauernswerthen Stellung auf zu kurzen Steigriemen unter Drohungen weiter geführt wurde. Erst nach wiederholten Bitten gab man ihm ein anderes Pferd, Stiefel und Kopfbedeckung. In dem undurchdringlichen Dunkel der Nacht verloren die Räuber den Weg und nahmen die Richtung nach dem Dorfe Burakow. Der König war in dieser Gegend bekannt und warnte sie vor dem Dorfe, weil sich daselbst russische Besatzung befinde. Erstaunt über diese Aufmerksamkeit, wendeten sie sich gegen das Kloster Bilano. Bald darauf bemerkte man ein Wachtfeuer und hörte den Ruf einer Russischen Schildwache. Verlegen hielten die Räuber Rath; einigen gelüstete es, den König zu ermorden; da die Anführer sich diesem Verbrechen widersetzten, zerstreute sich

der ganze Haufe, und nur Koczinsky mit zwei Begleitern blieb bei dem Könige. Der Weg wurde zu Fuß fortgesetzt. Nach einiger Zeit rief abermals eine Schildwache sie an, die Begleiter Koczinsky's flohen und dieser wanderte mit dem König allein fort. Der Weg war mühsam; die anhaltende Finsterniß, die bahnlose Gegend des Waldes, wo Steine, Sumpf, Hecken und andere Hindernisse die Kräfte des Königs zu erschöpfen droheten, machten ihn zu dem beschwerlichsten. Vergebens verlangte der Gefangene einige Augenblicke Rast, mit dem Säbel zwang ihn der Führer fortzuwandern und versprach ihm jenseits des Waldes einen Wagen, der dort sein warte. Nach langem mühsamem Wandern langten sie an dem zwei Stunden Weges von Warschau gelegenen Kloster Bilano an. Schweigend standen beide eine Weile vor der Klosterpforte; dann fragte Koczinsky: „Du bist doch mein König?“ — „Ja, — antwortete Stanislaus — und ein guter König, der Dir nichts Uebels thun will!“ — Koczinsky schwieg, und jener fuhr nach einer Pause fort: „Ich sehe, daß Du den Weg nicht mehr kennst, auch nicht weißt, wohin Du Dich wenden sollst. Laß mich in dieses Kloster gehen und rette Dich.“ — „Nein! -- versetzte der Räuber — ich habe einen Eid geschworen!“ und ermahnte zum Weitergehen. Der König erklärte ihm die Nichtigkeit eines solchen Eides, zeigte, wie es selbst Pflicht sey thörichte oder pflichtwidrige Gelöbnisse zu brechen und setzte ihn durch die Eindringlichkeit seiner Gründe in tiefe Bewegung. Unter solchen Gesprächen kamen sie, aus Unkunde des Führers oder mit dessen Willen, in die Nähe des eine Stunde Weges von der Hauptstadt entfernten Schlosses Marimont. Ermüdet ließ sich der König unfern einer Mühle auf's Gras nieder und setzte seine Ueberredungsversuche fort. Mit einem Mal sprach Koczinsky: „Wenn ich Dich nach Warschau führe, so wird es mir den Kopf kosten!“ — „Es soll Dir kein Leid geschehen! — versetzte der König.

— Willst Du aber meinen Worten nicht trauen, so fliehe jetzt, da es noch Zeit ist. Wohin Du Dich wenden magst, will ich meinen Leuten, wenn sie kommen, den entgegengesetzten Weg zeigen." Gerührt von des Königs Edelmuth fiel Koczinsky zu dessen Füßen, bat um Gnade, und Stanislaus sagte sie zu. Freudig erhob sich Koczinsky und eilte nach der Mühle, um dem Könige hier Unterkunft zu verschaffen. Die Bewohner dieser Hütte fürchteten den nächtlichen Besuch und verhielten sich ruhig, selbst als Koczinsky unwillig das Fenster einstieß, und ihnen erklärte, es sey ein von Räubern mißhandelter Edelherr, für den er Beistand fordere, weigerten sie sich zu öffnen. Als jedoch der König selbst hinzu kam und mit dem ihm eigenen unwiderstehlichen Ton um Aufnahme bat, zeigte sich der Müller bereit. Von hier aus schrieb der König an den General Cocceji, den Befehlshaber der Krongarde. Die ausgesandte Schaar fand sich bald ein und führte den Monarchen im Jubel in die Hauptstadt zurück.

Dankbar nahm sich Stanislaus der Mutter des an dem Wagen gefallenen Heiducken Butzack an, und gab ihr auf Lebenszeit einen Monatgehalt von drei Dukaten. Das Andenken des treuen Dieners feierte er durch folgende Grabschrift, die er auf den Leichenstein setzen ließ:

„Hier liegt

Georg Heinrich Butzack

begraben, welcher,

indem er den König Stanislaus August, auf welchen die wilden Waffen der Mörder fielen, mit seinem eigenen Leibe, als einem Schilde vertheidigte, durch viele Streiche rühmlich gefallen ist.

* * *

Dieses Denkmal hat der König, seines treuen Dieners Tod zu beweinen, zu dessen Ruhm und andern zum Beispiel, selbst verfertigt."

In demselben VI. Band I. Heft S. 54 unten ist am Schluß der Erzählung von Pugatschef's Tod im Druck Folgendes vergessen:

Er wurde verdammt, geviertheilt und enthauptet zu werden. Bei der steinernen Brücke, Ballotta genannt, erbaute man das Blutgerüst und führte den Verbrecher um 11 Uhr Morgens den 22. Januar 1775 zum Tode. *) Er saß auf einem hohen Wagen, ein Licht in der Hand, und neben ihm zwei Popen. Ohne Furcht bestieg er den Richtstuhl und erlitt ohne Aeusserung von Befangenheit den Tod. Aus Versehen wurde er zuerst enthauptet, der Kopf dann auf eine Stange gesteckt, die vier Theile auf's Rad gelegt, dann verbrannt und die Asche in die Luft gestreut.

Groß war die Anzahl der von ihm und seinen Genossen begangenen Verbrechen. Sie hatten außer den in Gefechten gefallenen Soldaten 1367 Personen ermordet; unter diesen den Professor Lowitz, den sie in Zarizin aufknüpften, 2 Fürsten, 141 Geistliche, 63 Offiziere, 283 Frauenspersonen und 6 Kinder.

Von jetzt an saß u. s. w.

*) Durch einen Druckfehler steht dorten 10. Juni statt 10. Januar, nämlich alten Styls, d. i. 22. Januar neuen Styls.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klarke, M. J.

Geschichtskunde von der Regierung Friedrich's des Großen bis auf unsere Zeit oder von dem Jahre 1740 bis zum Jahre 1830

Bd.: 6,2/3

Frankfurt a. Main 1830

40.295-6,1/3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701834-6